

Verdoppelung des w-Wortes im Schweizerdeutschen

Inauguraldissertation
der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern
zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt von
Natalja Frey
Wangen b. Olten SO

Selbstverlag, Bern, 2010

Von der Philosophisch-historischen Fakultät auf Antrag von
Prof. Dr. Iwar Werlen und Prof. Dr. Elvira Glaser angenommen

Bern, den 19. März 2010

Die Dekanin: Prof. Dr. Karénina Kollmar-Paulenz

Inhalt

1. Einleitung	1
1.1 Worum es in dieser Arbeit geht	1
1.2 Zur Terminologie	3
1.2.1 In situ	3
1.2.2 Fragesatz vs. Frage	3
1.2.3 Echte Fragen vs. <i>biased questions</i>	4
2. Methoden der Datenerhebung	5
2.1 Aufnahmen von Spontangesprächen	5
2.2 Teilnehmende Beobachtung und Hörbelege	8
2.3 Mündliche Interviews	8
2.4 Schriftliche Abfrage per Fragebogen	10
2.5 Was sind gute Informanten und gute Interviewer?	13
2.6 Recherche im Internet	16
2.7 Dialektwörterbücher und Dialektgrammatiken	17
2.8 Welches ist die beste Methode? Zusammenfassung	18
3. Geographische Verteilung der w-Verdoppelung	21
3.1 Die Abfrage per Fragebogen	21
3.2 Kern-Peripherie Muster der w-Verdoppelung: Akzeptanz	23
3.2.1 Quantitative Angaben zu Akzeptanz im Kern und in der Peripherie	23
3.2.2 Quantitative Angaben zu Orten mit Akzeptanz	25
3.3 Kern-Peripherie Muster der w-Verdoppelung: Präferenz	25
3.3.1 Quantitative Angaben zur Präferenz im Kern und in der Peripherie	26
3.3.2 Quantitative Angaben zu Orten der Präferenz	27
3.4 Was zeigen die Karten?	27
4. Verdoppelung des w-Wortes in Innerschweizer Dialekten	29
4.1 Fragebogen NF05 und Interviews	29
4.1.1 Die Ausgangslage	29

4.1.2	Das Konzept des Fragebogens	30
4.1.3	Der Aufbau des Fragebogens	31
4.1.4	Die Ergebnisse der NF05-Abfrage	32
4.1.5	Persönliche Interviews	35
4.2	Optionalität der Verdoppelung	36
4.3	Position des w-Wortes	39
4.4	Fragetypen	40
4.4.1	Rhetorische Fragen	41
4.4.2	Fragen mit Negation	44
4.4.3	Alternativfragen	46
4.5	Einsilbigkeit des w-Wortes	49
4.5.1	Fragen mit Fragepronomina <i>wer</i> und <i>was</i>	50
4.5.2	Fragen mit Frageadverbien <i>wo</i> , <i>wie</i> und <i>wenn</i>	51
4.5.3	Fragen mit anderen mehrsilbigen w-Wörtern	52
4.5.4	Persönliche Präferenzen	54
4.6	Prosodie der Fragen mit w-Verdoppelung	55
4.6.1	Tonverlauf in w-Fragen	55
4.6.2	Satzbetonung in w-Fragen	57
4.6.3	Prominenz des w-Wortes	58
4.6.4	Fragen mit betontem w-Wort	63
4.6.5	Länge des w-Fragesatzes	65
4.7	Pragmatik der w-Verdoppelung	67
4.8	Selbstreflexion und Assoziation mit anderen Phänomenen	69
4.9	Waseliwas-Fragen	72
4.9.1	W-Verdoppelung in der Kindersprache	73
4.9.2	Diminutivbildung von anderen funktionalen Elementen	75
4.9.3	Erwachsenensprache: Daten aus dem Web	76
5.	w-Verdoppelung als <i>tag</i>	81
5.1	Was sind <i>tags</i> ?	81
5.1.1	Form und Funktion von <i>tags</i> am Beispiel des Englischen	82
5.1.2	Syntax von <i>tags</i>	85
5.1.3	Tags aus typologischer Perspektive	87
5.2	<i>tag</i> -Elemente im Schweizerdeutschen	89
5.2.1	<i>Tags</i> an Aussagesätzen	89
5.2.2	<i>Tags</i> an Aufforderungssätzen	92

Inhalt	V
5.2.3 <i>Tags</i> an Ausrufesätzen	94
5.2.4 <i>Tags</i> an Fragesätzen	97
5.2.5 <i>Tags</i> in Entscheidungsfragen im Schweizerdeutschen	99
5.2.6 <i>Tags</i> an w-Fragen im Schweizerdeutschen	100
5.2.7 Invariante <i>tags</i>	101
5.2.8 Überblick zu <i>tags</i> im Schweizerdeutschen	102
5.3 w-Verdoppelung als <i>tag</i> ?	104
6. W-Verdoppelung in anderen Sprachen und Dialekten	107
6.1 Verdoppelung der w-Elemente	107
6.1.1 w-Verdoppelung in anderen Schweizer Dialekten	107
6.1.2 w-Verdoppelung im Mittelhochdeutschen und im Neuhochdeutschen	108
6.1.3 w-Verdoppelung in Gebärdensprachen	114
6.1.4 w-Verdoppelung im Tessin und in nord-italienischen Dialekten	119
6.1.5 w-Verdoppelung in Mon	123
6.2 Reduplikation der w-Elemente	123
6.2.1 Reduplikation des w-Wortes in Yukulta	124
6.2.2 Reduplikation des w-Wortes in Jamsay	125
6.2.3 Reduplikation der w-Elemente im Koreanischen und in Hindi/Urdu	126
6.2.4 Reduplikation der w-Elemente in Kwaza	128
6.2.5 Reduplikation der w-Elemente im Russischen	128
6.3 Verdoppelung – Reduplikation – Wiederholung	129
6.3.1 Wiederholung vs. Reduplikation (Gil 2005)	130
6.3.2 Überprüfung der Kriterien an Beispielen aus den Abschnitten 6.1.2 und 6.2	133
6.3.3 Der Status der Kopien	135
7. Résumé	137
Literaturverzeichnis	141
Anhänge	
A. Fragebogen zu w-Verdoppelung (FN05)	151

B. Karten und Tabellen zur w-Verdoppelung	157
C. w-Verdoppelung bei Emil Steinberger	165
C.1 Allgemeine Infos	165
C.2 Welche w-Wörter verdoppelt werden	166
C.3 In welchen Fragen w-Wörter verdoppelt werden	167

1. Einleitung

1.1 Worum es in dieser Arbeit geht

Abgrenzung des Phänomens

In der linguistischen Fachliteratur ist die Verdoppelung eines w-Wortes auch unter dem Terminus *wh-doubling* bekannt (cf. Barbiers 2008, Obenauer 2006, Poletto/Pollock 2004). Darunter sind solche Satzkonstruktionen zu verstehen, in denen das w-Wort mehr als einmal vorkommt wie in den Beispielen in (1) aus dem Urner Dialekt. Es handelt sich um Fragesätze mit einem w-Wort, das an zwei Stellen im gleichen Satz realisiert werden kann: am Anfang des Satzes, wie es für w-Fragesätze im Schweizerdeutschen (Deutschen und vielen anderen Sprachen) üblich ist, und am Ende des Satzes, wo es normalerweise zumindest im Schweizerdeutschen nicht steht. Dabei wird die Interpretation des Fragesatzes als Ergänzungsfrage beibehalten:

- (1) a. *Wo isch är wo?*
b. *Was macht är was?*

Ein anderer Fall liegt z. B. in Konstruktionen vor, die als *wh-copy constructions* bekannt sind. Dabei handelt es sich um solche (komplexe) Sätze wie *Was denkst du was er jetzt machen wird?* (cf. Fanselow/Mahajan 2000 und Reis 2000). Auf die w-Verdoppelung in dieser Art von Fragesätzen werde ich in dieser Arbeit nicht eingehen, da es sich dabei im Gegensatz zu (1) um eine andere syntaktische Konstruktion handelt.

In der vorliegenden Arbeit geht es also um einfache (nicht komplexe) Fragesätze mit zwei mehr oder weniger identischen w-Wörtern, die je am rechten und linken Satzrand ausgesprochen werden. Dieses zweifache Auftreten des w-Wortes in einem Satz werde ich im Folgenden als *w-Verdoppelung* bezeichnen.

Fragestellung und Aufbau der Arbeit

Ausgehend von den Beispielen (1) aus dem Urner Dialekt stellt sich als erstes die Frage, ob es noch andere Dialekte gibt, in denen diese Konstruktion verwendet wird, und wenn ja, welche Dialekte das sind und ob sie räumlich miteinander verbunden

sind. Mit diesem Thema befasst sich Kapitel 3 (mit Kartenmaterial im Anhang B), nachdem im Kapitel 2 ein Überblick über die für diese Arbeit verwendeten Methoden der Datenerhebung gegeben wurde (Fragebogen im Anhang A).

Darauf folgt der deskriptive Teil der Arbeit (Kapitel 4), in dem das Phänomen der w-Verdoppelung in drei anderen Innerschweizer Dialekten beschrieben wird. Dies erfolgt nach dem Vorgehen, das in Frey (2001) für den Urner Dialekt verwendet wurde. Als Erstes wird gefragt, welche w-Wörter oder w-Phrasen verdoppelt werden können und welche Position das Doppel des w-Wortes im Satz einnimmt. Als nächstes gilt es herauszufinden, ob die Art des Fragesatzes oder der Fragetyp die Verwendung der w-Verdoppelung einschränken können und/oder ob es andere Faktoren gibt, die das bewirken. Und schliesslich wirft die Optionalität der w-Verdoppelung dennoch die Frage nach ihrem Zweck auf. Mit anderen Worten: Was ist anders in den Fragen mit Verdoppelung im Gegensatz zu solchen ohne?

Es stellt sich heraus, dass Fragen mit w-Verdoppelung tatsächlich einen Unterschied aufweisen, der mit ihrer Verwendung zusammen hängt. Diesem Thema wird in Kapitel 5 nachgegangen. Dort wird gezeigt, dass die w-Verdoppelung eine pragmatische Funktion erfüllt und zwar die eines Diskursmarkers, der hauptsächlich die Sprechereinstellung zum Ausdruck bringt. Dabei stütze ich mich auf den Grundgedanken der Sprechakttheorie von Austin (1962) und Searle (1969), der zufolge sprachliche Äusserungen, inklusive Fragen, sprachliche Handlungen sind. Hinzu kommt die Annahme, dass die Konversationsmaximen von Grice (1975) auch für Fragen gelten. Wie jede Handlung können Fragen auf die eine oder die andere Weise ausgeführt werden. Die w-Verdoppelung dient dazu, eine Frage möglichst effektiv zu vollziehen.

In Anbetracht der Tatsache, dass die w-Verdoppelung ein eher seltenes und noch nicht ausreichend erforschtes Phänomen ist, gebe ich in Kapitel 6 einen kurzen Überblick über andere mir bekannte Sprachen und Dialekte, die so etwas wie w-Verdoppelung aufweisen. Ausserdem stellt sich heraus, dass in einer Reihe von Sprachen w-Wörter redupliziert werden können, was sich ähnlich wie die w-Verdoppelung (wenn auch nicht gleich) auf die Interpretation des Fragesatzes auswirken kann. In diesem Zusammenhang sind Überlegungen zu der Abgrenzung der Verdoppelung allgemein (von Reduplikation und Wiederholung) angebracht. Das letzte Kapitel 7 fasst die Befunde dieser Arbeit zusammen. Der Anhang C liefert eine kurze Beschreibung und Auswertung der w-Verdoppelung in den Sketches des Schweizer Kabarettisten Emil Steinberger, der dieses Phänomen in seinen Aufführungen einsetzt.

1.2 Zur Terminologie

1.2.1 In situ

Das Auftreten eines w-Wortes am Ende des Satzes führt dazu, dass eine Satzstruktur entsteht, in der dem w-Wort potentiell drei Positionen zur Verfügung stehen. Ich werde in dieser Arbeit für das Schweizerdeutsche auf diese Positionen wie folgt referieren: satzinitial ist die Position am Anfang des Satzes wie im Beispiel (2a); satzfinal ist die Position am Ende des Satzes, in der in den Fällen der w-Verdoppelung das Doppel des satzinitialen w-Wortes steht (vgl. Beispiele in (1)); und *in situ* ist eine Position, in der im Aussagesatz das dem w-Wort entsprechende Element steht. Folgende Sätze aus dem Französischen zeigen das w-Wort satzinitial (2a) und in situ (2b) in Vergleich mit einem Aussagesatz (2c):

(2) a. *Où vas-tu ce soir?* (w-Wort satzinitial)

b. *Tu vas où ce soir?* (w-Wort in situ)

c. *Tu vas au cinéma ce soir.*

1.2.2 Fragesatz vs. Frage

Da die w-Verdoppelung in w-Fragesätzen auftritt, will ich den *Fragesatz* als eine Satzstruktur, durch die eine Frage realisiert wird, und die *Frage* als Illokution, durch die der Sprecher seine Absichten oder Wünsche kundtut, explizit unterscheiden. Fragesatz bezieht sich dem entsprechend auf die Form, die Frage auf die Illokution, die damit zum Ausdruck kommt (cf. Sadock/Zwicky 1985, Altmann 1993, Siemund 2001, König/Siemund 2006, Bäuerle/Zimmermann 1991). Diese Unterscheidung ist wichtig, weil nicht alle Fragesätze Fragen stellen, und umgekehrt können Fragen z. B. in andere Konstruktionen ‚eingepackt‘ werden. Die rhetorische Frage in (3a) ist beispielsweise nichts anderes als die Behauptung *Niemand geht gern zum Zahnarzt*, obwohl diese Frage eine w-Fragesatzstruktur aufweist. Diese rhetorische Frage kann z. B. *oder* als Frage-tag annehmen. *Oder* kann zumindest im Schweizerdeutschen nur an Aussagen angehängt werden (s. Abschnitt 5.2). Der Satz in (3b) kann je nach Absicht des Sprechers als Aussage, als Frage (mit Frageintonation) oder als Ausruf realisiert werden.

- (3) a. Wer geht schon gern zum Zahnarzt?
b. Es ist nicht lustig./?!/

Im Zusammenhang mit der w-Verdoppelung sind aus formalen Kriterien vor allem w-Fragesätze mit der Struktur wie in (3a) relevant. Dabei stellt sich die Frage, ob gerade die Illokution der Frage den Anlass zur w-Verdoppelung gibt und nicht das Vorhandensein eines w-Wortes oder einer w-Phrase, was an sich eher nur als formale Bedingung dafür anzusehen wäre (s. Abschnitt 4.4.1).

1.2.3 Echte Fragen vs. *biased questions*

Eine weitere Unterscheidung, die im Zusammenhang mit w-Verdoppelung relevant sein kann, ist die Unterscheidung der echten Fragen gegenüber Fragen mit Antworterwartung (*biased questions*). Bei echten Fragen hat der Sprecher keine Erwartung bezüglich der möglichen Antwort, während bei *biased questions* eine solche Erwartung besteht (cf. Altmann 1993: 1023, König/Siemund 2006: 12–16, Siemund 2001: 1011, 1015–1016). Folgende Fragetypen sind nicht neutral in Bezug auf Antworterwartung (*biased questions*):

- (4) a. Wer zahlt schon gern Steuern? (rhetorische Frage)
b. Wo wohnt sie jetzt, in Bern oder in Zürich? (Alternativfrage)
c. Was hat nicht geklappt? (Frage mit Negation)
d. Sie kommt morgen, *oder*? (Frage mit einem *tag*)

(4a) ist im höchsten Masse *biased*. In (4b) ist die Antworterwartung in der Frage selbst ausgedrückt. (4c) ist in dem Sinne *biased*, dass man, um eine solche Frage zu stellen, in der Regel eine Vorstellung davon haben muss, was nicht klappen kann. Die Äusserung in (4d) stellt eine Frage dar, auf die eine Zustimmung bzw. eine Bestätigung erwartet wird.

Im Zusammenhang mit *biased questions* stellt sich also die Frage, ob die Antworterwartung des Sprechers einen Einfluss auf die w-Verdoppelung hat oder nicht (s. Abschnitt 4.4).

2. Methoden der Datenerhebung

Daten zur Syntax sind in der Sekundärliteratur zur Dialektologie relativ rar. Der Hauptgrund dafür ist die Schwierigkeit, solche Daten zu erheben (cf. Bucheli/Glaser 2002 und Glaser 1997). Besonders schwierig ist es, Daten zu einem pragmatischen Phänomen zu erheben, da dafür Urteile nicht nur bezüglich der Grammatikalität verlangt sind, sondern auch bezüglich des Gebrauchs der zu untersuchenden Konstruktion.

In den folgenden Abschnitten (2.1 bis 2.7) werden die Methoden der Datenerhebung, die für diese Arbeit verwendet wurden, aufgeführt und kurz erläutert. Die Erläuterungen beziehen sich ausschliesslich auf die w-Verdoppelung. Es wurden folgende direkte (a.–c.) und indirekte (d.–f.) Erhebungsmethoden angewandt:

- a. Aufnahmen von Spontangesprächen (2.1)
- b. Teilnehmende Beobachtung und Hörbelege (2.2)
- c. Mündliche Interviews (2.3)
- d. Schriftliche Abfrage per Fragebogen (2.4)
- e. Recherche im Internet (2.6)
- f. Dialektwörterbücher und Dialektgrammatiken (2.7)

Die Zusammenstellung erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, da bei der Datenerhebung nur die Methoden angewandt wurden, die in Anbetracht der Eigenschaften des Phänomens besonders dafür geeignet sind.

2.1 Aufnahmen von Spontangesprächen

Die Daten zum Urner Dialekt im Kapitel 4 stammen zum grössten Teil aus Frey (2001). Für diese Arbeit wurden unter anderem vier Aufnahmen von Spontangesprächen in einer familiären Umgebung in Altdorf (UR) und Schattdorf (UR) gemacht. Jede Aufnahme dauert ca. eine Stunde. In den Gesprächen waren jeweils drei bis vier Personen beteiligt. Transkribiert wurden die Abschnitte, in denen w-Fragen vorkommen, unabhängig davon, ob die w-Wörter verdoppelt wurden oder nicht.

Die Abschnitte enthalten jeweils die w-Frage und den Kontext, in den sie eingebettet ist, d. h. was der w-Frage vorangeht und wie geantwortet wurde. Das folgende Beispiel zeigt einen solchen Ausschnitt (Frey 2001: 86):¹

- (5) A: etz wyysch ich ä Guätä
 D: merci glyychfalls
 C: merci glyychfalls
 D: went er nu eppis trinkä?
 N: *ja gern ++*
 C: *was wetsch dü was, Doris?*
 D: *aso + ä chli Coggi?*
 A: *was isch das fir Gmiäs da dri?*
 B: Läüch und Riäbli und Selleri

Die Aufnahmen von Spontangesprächen liefern m. E. die besten Daten für die Beschreibung eines Phänomens. Die relevanten Äusserungen sind in eine natürliche Umgebung eingebunden, was für das Verstehen des Phänomens und für die Analyse ein grosser Vorteil ist (vgl. auch Patocka 1989: 52). Von diesem Vorteil kann man nur profitieren, wenn man die Einwirkung eines Beobachters auf ein Minimum reduziert.

Das Hauptproblem bei dieser Methode ist überhaupt die Möglichkeit, solche Aufnahmen zu machen. Man kann nicht einfach so Menschen mit einer Aufnahmesituation konfrontieren, in der sie locker miteinander sprechen sollen. Deshalb habe ich für die Aufnahmen meine persönlichen Kontakte (Freunde und ihre Familien) zu Leuten im Kanton Uri benutzt. Das Aufnahmegerät auf dem Tisch hatte zwar einen gewissen Hemmungseffekt in den ersten zehn Minuten. Nach dieser kurzen „Adaptionsphase“ aber ist das Gespräch jeweils ganz natürlich verlaufen. Wichtig ist, dass im Gespräch nach Möglichkeit drei bis vier Sprecher des Zieldialekts beteiligt sind, so dass sie eine Konversation unter sich führen und dabei ‚ganz natürlich‘ (so gut wie es nur geht) (w-)Fragen stellen können.

Daten aus den Spontangesprächen liefern aber nicht immer ein vollständiges Bild über das Zielphänomen, was auf die eingeschränkte Kontrolle seitens des Forschers zurückzuführen ist: was man bekommt, ist dem Zufall überlassen, weil man die Situation nicht steuern kann, ohne an Spontaneität einzubüssen. Beispielsweise kann passieren, dass bei den Aufnahmen mit dem Ziel, die Verdoppelung des w-Wortes zu untersuchen, keine Frage mit dem Fragewort *wohin* im Gespräch geäussert wird.

¹ Das Transkriptionssystem für dieses Beispiel ist von Frey (2001) übernommen.

Daten aus den Spontangesprächen zeigen zwar, was möglich ist, aber man kann nicht daraus schliessen, dass das, was nicht geäussert wurde, unmöglich ist. Wenn man also das Frageadverb *wohin* in Bezug auf Verdoppelung überprüfen will, muss man entweder mehr Aufnahmen machen und warten, bis es auftaucht, mit dem Risiko, dass es nie auftaucht, oder die Erhebung durch mündliche Interviews ergänzen.

Hinzu kommt der Zeitaufwand beim Transkribieren, besonders wenn man ein Phänomen in zwei oder drei verschiedenen Dialekten untersucht.² Aus diesem Grund wurde in Frey (2001) nur ausschnittsweise transkribiert. Auf der anderen Seite gewinnt man gerade beim Transkribieren bzw. beim mehrfachen Abhören einer Sequenz ein gewisses Gefühl für das Phänomen, was für diskursgesteuerte Phänomene besonders wichtig ist. Dabei besteht allerdings die Gefahr, dass man sich etwas einbildet oder überinterpretiert. Das ist wiederum ein Grund mehr, die Befunde aus den Spontangesprächen mit anderen Methoden zu überprüfen und zu ergänzen.

Eine andere Quelle von Spontangesprächen, die ich aber nicht verwendet habe, wären beispielsweise Diskussionen oder Talkshows in Fernseh- bzw. Radiosendungen. In solchen Situationen gehört die Aufzeichnung quasi zum ‚Skript‘ und zeigt dementsprechend keine hemmende Wirkung. Andererseits werden die Sprecher vermutlich eine abgeschwächte Variante ihres Dialekts gebrauchen, und je nach Konzept der Sendung würden die Rollen auf eine Art und Weise so verteilt, dass z. B. der Moderator Fragen stellt und die anderen in einer mehr oder weniger monologischen Form antworten. Solche Daten würden aber m. E. für die w-Verdoppelung wenig nutzen, weil im medialen Rahmen das Risiko besteht, dass spezielle Eigentümlichkeiten des Dialekts oder individuelle Besonderheiten der Sprecher neutralisiert werden könnten. Deshalb wäre die Chance, einen Satz mit w-Verdoppelung zu hören, eher minim, obwohl jedoch nicht ganz ausgeschlossen. Aus diesen Überlegungen wurde diese Datenquelle hier nicht berücksichtigt.³

2 Der Aufwand beim Transkribieren (einfache Verschriftlichung) hält sich noch relativ gering im Vergleich zur phonetischen Transkription.

3 Eine weitere Datenquelle, die ich für diese Arbeit nicht gebraucht habe, sind Korpora gesprochener Sprache (verschiedene Dialekte), die von Linguisten oder Dialektologen für ihre eigenen Untersuchungen angelegt und gebraucht wurden. Meiner Einschätzung nach wäre die Suche zu aufwendig gewesen dafür, dass sie sehr wahrscheinlich nichts gebracht hätte. Genauere Angaben zu solchen ‚privaten‘ Korpora finden sich in Friedli (erscheint: Abschnitt 1.2).

2.2 Teilnehmende Beobachtung und Hörbelege

Teilnehmende Beobachtung und Aufschreiben der Beispiele unmittelbar nach ihrer Äusserung kann unter Umständen interessante Resultate liefern. Dabei besteht die Möglichkeit, den Sprecher explizit auf das Phänomen anzusprechen. Diese Methode kann je nach Zeitaufwand und Glück nicht so viele Belege der w-Verdoppelung ergeben, dafür kann darunter etwas sein, was bei anderen Methoden nicht erfasst wurde oder nicht erfassbar ist. Im Prinzip ist es das gleiche wie Aufnahmen von Spontangesprächen, nur wird hier die Äusserung und ihre Umstände auf Papier festgehalten, und die Datenmenge per Zeitraum ist wesentlich kleiner.

Trotz der geringen Datenmenge kann diese Methode als Ergänzung zu anderen von Nutzen sein, wenn die gewonnenen Beispiele z. B. die Resultate der persönlichen Interviews bestätigen. Beispielsweise habe ich eine Äusserung von einem Buschauffeur in Sarnen (OW) vernommen, der zu den einsteigenden Fahrgästen gesagt hat *Wo miäst iär härä wo?* Kurz davor habe ich eine Informantin in Alpnach (OW) gerade zu diesem Phänomen befragt, unter anderem auch, ob für sie die Verdoppelung mit solchen w-Elementen wie *wohärä* möglich sei. In einer solchen Situation ist es meistens unmöglich, Informationen zum Sprecher, seinem dialektalen Hintergrund und zum Gebrauch der Konstruktion zu bekommen.

Das Aufschreiben von Spontanäusserungen lohnt sich besonders in Fällen, in denen die Daten sonst schon rar sind (wie z. B. im Fall der w-Verdoppelung). Das kann unter Umständen Beispiele liefern auch von ‚verdoppelungsfreien‘ Dialekten, also von Dialekten, in denen man das Phänomen vorher nicht beobachtet hat und deshalb auch nicht erwartet. So wurde einmal die Frage *Vo wo chunsch denn du urschprünglech vo wo?* von der Sprecherin eines ‚verdoppelungsfreien‘ Dialekts (Winterthur ZH) an eine Hochdeutsch sprechende Person gerichtet. Auf die Verdoppelung angesprochen hat die Dialektsprecherin erklärt, dass es sie „sehr Wunder genommen hat“. Solche Daten können also sehr wohl hilfreich sein und wertvolle Hinweise zum Phänomen liefern.

2.3 Mündliche Interviews

Persönliche Interviews wurden vor allem als Ergänzung zu den Aufnahmen von Spontangesprächen und zum Überprüfen der schriftlichen Befragungen geführt. Es wurden Gewährspersonen im Kanton Uri sowie in benachbarten Kantonen Obwalden, Nidwalden und Schwyz befragt.

Persönliche Interviews dienen vor allem dazu, die Fragen, die aus Spontangesprächen oder schriftlichen Befragungen entstanden sind, noch einmal abzuklären, die aufgestellten Hypothesen zu überprüfen und zusätzlich Daten zu erheben, die in Spontangesprächen gefehlt haben. Es ist auch eine gute Möglichkeit, sich eine Vorstellung von dem Gebrauch des Phänomens zu machen besonders dann, wenn vorher nur die Resultate der schriftlichen Befragung vorliegen. Persönliche Interviews schaffen zwar eine kontrollierte Situation: Man fragt, was man wissen will. Die Urteile der Dialektsprecher aber sind nicht immer zuverlässig und erfordern von ihnen besondere Qualitäten, wie beispielsweise ein gutes Einfühlungsvermögen in den gegebenen Kontext und das Bewusstsein für den eigenen Dialekt. Mündliche Befragung zum selben Phänomen wie z. B. immer zu w-Fragen kann sehr ermüdend werden, deshalb sollte man, wenn es geht, das Gespräch durch andere Themen auflockern.

Aus diesen Gründen ist es wichtig, richtig oder richtige Fragen zu stellen. Die Art und Weise, wie man fragt, kann die Antworten beeinflussen. Beispielsweise sollte man spezielle linguistische Ausdrücke wie „grammatisch“ vermeiden. Stattdessen wäre es von Vorteil, den Terminus zu umschreiben z. B. *möglich* für „grammatisch“. In vielen Fällen spielt auch der Kontext eine entscheidende Rolle. Die Sätze, die man abfragt, sollten nach Möglichkeit in einen dem Informanten vertrauten Kontext eingebettet werden.⁴ Das kann man natürlich nicht immer gut abschätzen. In mündlichen Interviews besteht aber die Möglichkeit, zusammen mit dem Informanten einen besseren Kontext zu finden, indem man z. B. fragt *Können Sie sich eine Situation vorstellen, in der Sie diese Frage stellen können?* Ferner kann die Art der gestellten Frage zu einer negativen Antwort führen. Wenn z. B. die Frage *Was isch für Zyt (was)?* vorgelegt wird mit dem Ziel, die w-Verdoppelung mit *was für*-Phrasen abzufragen, dann kann es sein, dass das negative Urteil zu dieser Frage nicht direkt etwas mit der *was für*-Phrase zu tun hat, sondern dass der Informant einfach normalerweise die Konstruktion *Wie spät isch es?* gebraucht. Ein anderes Beispiel für „richtige Fragen stellen“ wäre die Auswahl der Wörter für den schweizerdeutschen Testsatz. Es gibt Ausdrücke, die in einem Dialekt oder für einen Sprecher negativ oder als *low level* konnotiert sind. So ist z. B. im Gegensatz zum Berndeutschen das Verb *hocke* ‘sitzen’ in einigen anderen Dialekten nicht neutral. Das ist z. B. laut Angaben der Gewährspersonen der Fall für den Dialekt von Wolfenschiessen (NW) oder auch für Ostschweizer Dialekte (St. Gallen). Es kann also sein, dass die Informanten den Satz primär aufgrund des verwendeten Ausdrucks ablehnen und nicht wegen der Konstruktion an sich.

⁴ Vgl. dazu auch Henry (2005: 1603–1604).

Ein anderes Problem ist die Wahl der Informanten, wenn z. B. vorher eine grosse Zahl der Gewährspersonen per Fragebogen abgefragt wurde. Für diese Arbeit wurde folgendes Auswahlverfahren angewandt: Zuerst habe ich Informanten aus dem Kanton Uri befragt, bei denen Spontangespräche aufgenommen wurden. Ferner wurden Informanten aus benachbarten Kantonen Nidwalden, Obwalden und Schwyz befragt. Ihre Auswahl hat sich erstens aus der Abfrage 4.23 (SADS) ergeben (cf. Abschnitt 2.4). Diese Abfrage lieferte die Menge der Orte, an denen die Verdoppelung mindestens von einer Person als natürliche Variante der Fragekonstruktion präferiert wurde. An die Informanten an diesen Orten wurde dann ein spezieller von mir entworfener Fragebogen FN(05) geschickt. Aufgrund von Resultaten dieser Abfrage habe ich je einen Informanten in Stans (NW), Wolfenschiessen (NW), Alpnach (OW), Sarnen (OW), Brunnen (SZ) und Schwyz (SZ) für persönliche Interviews ausgewählt. Die Auswahl richtete sich also jedes Mal nach den Antworten bei der schriftlichen Abfrage per Fragebogen, wodurch am Schluss nur fünf bis sechs Personen pro Kanton in Frage gekommen sind. In einem solchen Fall hat man Glück, wenn man auf einen guten Informanten trifft.⁵

Die Interviews wurden auf eine MiniDisc aufgezeichnet. Bei einzelnen Beispielen wurden die Informanten gebeten, den w-Fragesatz auf Dialekt aufzuschreiben. Ferner wurde bei der Verschriftlichung der Beispiele die Schreibweise in jeweiligen Wörterbüchern und Grammatiken verwendet.

2.4 Schriftliche Abfrage per Fragebogen

Die Abfrage per Fragebogen ist eine sehr gute Erhebungsmethode besonders, wenn es darum geht, möglichst viele Gewährspersonen in die Abfrage einzubeziehen und möglichst grosse Areale mit der Abfrage abzudecken. Für die w-Verdoppelung war die Frage 23 im vierten Fragebogen des Projekts „Dialektsyntax des Schweizerdeutschen (SADS)“ (s. auch Kapitel 3) besonders wichtig.⁶ Diese Frage (4.23 SADS) wurde in den Fragebogen aufgenommen, um die Befunde von Frey (2001) zu überprüfen, obwohl die MitarbeiterInnen des Projekts der Meinung waren, dass man mit einem Fragebogen diskursgesteuerte Phänomene nicht erforschen kann (cf. Bucheli/Glaser 2002, Glaser 2000: 264 und Glaser 1997: 24). Die Abfrage hat gezeigt, dass die w-

⁵ Zu der Frage, welche Eigenschaften gute Informanten mitbringen sollen vgl. Cornips/Poletto (2005) und 2.5.

⁶ Ausführlich zum Projekt und zu den Methoden s. Bucheli/Glaser (2002).

Verdoppelung ausser im Urner Dialekt auch noch in anderen Dialekten vorkommt und dass es Personen gibt, für die diese Konstruktion eine bevorzugte ist. Die Abbildung 1 zeigt diese Frage (4.23 SADS):

Ihr Nachbar Urs ist vor Jahren nach Amerika ausgewandert. Béatrice hat ihn kürzlich besucht. Sie fragen sie:

- Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen ("ja"), welche sind nicht möglich ("nein")?

ja nein

1) ☐ ☐ Was macht de Urs jetzt?

2) ☐ ☐ Was macht de Urs jetzt was?

3) anders: _____

- Welche 'Ja'-Variante (1-3) ist für Sie die natürlichste?

Nr. _____

Abb. 1: Frage 4.23 (SADS)

Bei 4.23 SADS handelt es sich um eine Ankreuzfrage, die mit einem kurzen Kontext eingeleitet wird. Ausser Ankreuzfragen wurden im Projekt SADS Übersetzungs-, Ergänzung- und Bewertungsfragen verwendet (s. dazu Bucheli Berger 2008). Die Ankreuzfrage eignet sich hier m. E. am besten, weil die Übersetzungsfragen von der Schriftsprache stark beeinflusst sind und somit eher nicht zum gewünschten Resultat führen. Bei Ergänzungsfragen besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass die Informanten nicht wie vorgesehen auf den Kontext reagieren. Es ist schwierig, die Informanten dazu zu bewegen, eine brauchbare (w-)Frage zu stellen, geschweige denn eine Frage mit w-Verdoppelung. Man kann natürlich den Anfang der w-Frage mit einem Fragewort zum Vervollständigen angeben. Aber selbst dann wäre es ein Zufall, wenn jemand diese Frage so ergänzt, dass er die w-Verdoppelung dazu verwendet. Die Resultate wären in dem Fall nicht vorhersehbar.

Spontane Reaktionen mit w-Verdoppelung sind äusserst selten. So wurden in allen vier Fragebögen insgesamt sieben w-Fragen abgefragt. Darunter vier Übersetzungsfragen und drei Ankreuzfragen. Eine davon war zu w-Verdoppelung, die anderen zwei zu Konstruktionen mit Satzverschränkung⁷ (alle drei im gleichen Fragebogen

⁷ Dabei geht es um solche Konstruktionen wie *Wem häsch gsäit dass de Pfarrer ghulfe hät?* (4.26 SADS) In diesem Satz ist *wem*, das am Anfang des Hauptsatzes erscheint, ein Komplement vom Verb *hülfe* im Nebensatz.

wie die Frage mit w-Verdoppelung). Beim Ausfüllen der Fragebögen haben viele Informanten die Möglichkeit genutzt, eigene Varianten ins Feld „anders“ hinzuschreiben. Eine Gewährsperson aus Triengen LU hat eine Variante mit Verdoppelung zu einer Übersetzungsfrage hingeschrieben, die etwas ganz anderes (den Kasus des w-Wortes) abfragen sollte: *Wär isch das gsee (wär)?* zu *Wer ist das gewesen?* Diese Frage (4.4) war im gleichen Fragebogen wie die zur w-Verdoppelung (4.23). Deshalb ist es schwierig einzuschätzen, wie spontan die Antwort wirklich war.

Zusätzlich zum SADS-Fragebogen habe ich einen speziellen Fragebogen (Fragebogen NF05) erstellt, in dem hauptsächlich die w-Verdoppelung abgefragt wurde (s. Abschnitt 4.1 und Anhang A). Er besteht aus 14 Ankreuzfragen. In diesen Fragen wurde getestet, mit welchen w-Wörtern die w-Verdoppelung möglich ist und in welchen Kontexten oder mit welchen Fragetypen. Die Testfragen wurden wie in 4.23 SADS in einen kurzen Kontext eingebettet. Ferner wurden die Informanten gebeten, die Fragen bezüglich der Akzeptanz in ihrem Dialekt zu beurteilen und dann die für sie natürlichste Variante anzugeben. Dabei waren im Fragebogen nicht nur Fragen zum eigentlichen Thema enthalten sondern auch Fragen/Tests zu anderen Bereichen wie z. B. Imperativsätze mit w-Wörtern. Die schriftliche Abfrage des Phänomens mit mehreren gleichartigen Fragen kann sehr ermüdend wirken und so zu keinem guten Resultat führen. Deshalb wurde dieser Fragebogen auf diese Art aufgelockert. Der Fragebogen wurde dann an die Informanten an den Orten geschickt, an denen die w-Verdoppelung in 4.23 SADS (s. Abb. 1 auf S. 11) akzeptiert wurde.

Ein Vorteil dieser Methode, wie schon am Anfang dieses Abschnitts erwähnt, besteht darin, dass man ein Phänomen grossflächig abfragen und eine grosse Menge von Gewährspersonen in die Abfrage einbeziehen kann. Schriftliche Abfrage per Fragebogen ist sehr gut für die Erstellung von Atlanten geeignet, weil der relativ geringe Aufwand eine relativ grosse Datenmenge liefert. Sie ist auch gut für die Suche nach seltenen Phänomenen geeignet, die sonst sehr mühsam oder nur per Zufall zu finden wären (wie die w-Verdoppelung). Als Nebeneffekt kann die Abfrage zur Entdeckung neuer Phänomene führen, die sonst unbemerkt bleiben.

Als Nachteil der schriftlichen Abfrage erweist sich die Tatsache, dass es eine indirekte Methode ist, bei der der Forscher quasi ‚taub und blind‘ ist und das Phänomen selbst nicht erleben kann. Deshalb ist es auch hier wie bei Interviews wichtig, die Fragen richtig zu stellen (s. Abschnitt 2.3). Hinzu kommt das Problem, dass man die Aufrichtigkeit der Gewährspersonen nicht überprüfen kann. So muss man ihnen einfach glauben.

Für eine ausführlichere Untersuchung eines Phänomens kann diese Methode als wichtiges Hilfsmittel und als Ergänzung zu anderen Methoden dienen. Je nach Gestaltung des Fragebogens, ob es dort z. B. für Informanten eine Möglichkeit gibt, eigene Kommentare hinzuschreiben, kommen unter Umständen noch zusätzliche Daten in Form von solchen Kommentaren. Dann stellt sich die Frage, wie man damit umgeht, ob man sie bei der Untersuchung, Beschreibung oder Analyse berücksichtigen soll. Und wenn ja, kann man sich in irgendeiner Weise darauf stützen? Diese Frage stellt sich besonders in Fällen, in denen Daten und Informationen zum Phänomen sonst schon rar sind (w-Verdoppelung) und in denen das Phänomen diskursgesteuert ist. Da können die Kommentare der Informanten einerseits von grossem Nutzen für das Verstehen des Phänomens sein. Andererseits muss man sie richtig interpretieren. Jedenfalls wären sie in mündlichen Interviews zu überprüfen.

2.5 Was sind gute Informanten und gute Interviewer?

Im Anschluss an den vorhergehenden Abschnitt stellt sich die Frage: Was sind gute Informanten? In der klassischen Dialektologie erfolgt die Wahl nach solchen Eigenschaften wie Beherrschung des lokalen Dialekts, Ortsgebundenheit, Ausbildung und Beruf (cf. Niebaum/Macha 2006, Chambers/Trudgill 1998). Diese Eigenschaften an sich sagen noch nichts über die Qualitäten der Personen als Informanten für eine syntaktische Untersuchung aus. Im SADS-Projekt z. B. war neben der Beherrschung des lokalen Dialekts die Ortsgebundenheit als Auswahlkriterium für Informanten entscheidend. Ausserdem muss eine Gewährsperson ein gewisses Abstraktionsvermögen aufbringen, um syntaktische Phänomene zu verstehen oder auseinander zu halten, oder um z. B. die Aufgaben im Fragebogen zu verstehen (cf. Glaser 2000: 263, Bucheli/Glaser 2002: 53–55). Die Informanten müssen immer im Kopf behalten, dass sie nur die Konstruktionen oder die Wortstellung beurteilen und nicht, wie einzelne Wörter in Dialekt verschriftlicht sind. In Fragebogen ist es fast unmöglich, die Schreibweise der Beispiele dem jeweiligen Dialekt anzupassen. Deshalb wurde im SADS-Projekt versucht, eine möglichst neutrale Variante des Schweizerdeutschen zu verwenden.⁸

⁸ „For all informants other than those in the Wallis, the suggested dialect sentences were noted in the same kind of a ‘neutral’ dialect of High Alemannian. [...] This comparatively ‘neutral’ form, however, is based on the eastern variant of Swiss German dialects (to which also Zurich belongs), as it is impossible to construct completely ‘neutral’ sentences“ (Bucheli/Glaser 2002: 64).

Ausserdem scheinen die Anforderungen an Informanten länderspezifisch zu sein. So war es wichtig für das SAND-Projekt,⁹ dass die Informanten unter anderem eine positive Einstellung nicht nur zum Dialekt allgemein, sondern auch z. B. zum Dialekt der jüngeren Generation aufweisen, was man telefonisch ermittelt hat. Personen, die das nicht tun, wurden aussortiert (nicht als Informanten in Betracht gezogen). Für das ASIS-Projekt¹⁰ war es wichtig, dass „good subjects are able to give the interviewer all the possible alternatives for the constructions that are presented to them and, if it is the case, to connect the different alternatives to different contexts (which can reveal semantic distinctions). In order to do so, a subset of the subjects is also trained to become collaborators, who present alternative structures spontaneously.“ (cf. Cornips/Poletto 2005: 946–947). Für das Schweizer SADS-Projekt wurde meines Wissens kein solches Training vorgenommen.

Cornips/Poletto (2005) bemerken noch eine andere merkwürdige Eigenschaft der Informanten: Die Urteile über die syntaktischen Konstruktionen entsprechen nicht dem Gebrauch. Mit anderen Worten wird eine Konstruktion von Informanten als inakzeptabel beurteilt, eine kurze Zeit später aber doch noch gebraucht. Ich konnte ein ähnliches Verhalten beobachten wie auch die MitarbeiterInnen des SADS-Projekts an der Universität Zürich (p. c. Claudia Bucheli Berger und Matthias Friedli). Das Problem ist hier laut Cornips/Poletto (2005: 942–943), dass die Informanten sich des Phänomens nicht bewusst sind, sie würden es automatisch gebrauchen und deshalb als erste Reaktion die Konstruktion ablehnen. Solche Informanten sind dann wohl am besten in Spontangesprächen zu beobachten.

Noch mehr sind die Gewährspersonen herausgefordert, wenn es um pragmatische Phänomene geht. Dabei wird ihnen zusätzlich die Fähigkeit abverlangt, sich in eine vorgegebene Situation zu versetzen und ein Urteil über den Gebrauch der Zielkonstruktion abzugeben. Für den Interviewer ist beim Abfragen pragmatischer Phänomene wichtig, die Gewährspersonen mit klaren, einfachen und plausiblen Kontexten zu konfrontieren oder sie dazu zu bewegen, einen passenden Kontext für den korrekten Gebrauch einer Konstruktion anzugeben.

9 SAND ist die Abkürzung für Syntactic Atlas of the Dutch Dialects (<http://www.meertens.nl/projecten/sand/sandeng.html> [9.1.2009]).

10 ASIS steht für Atlante Sintattico dell'Italia Settentrionale (<http://asis-cnr.unipd.it> [9.1.2009]).

Für diese Arbeit ist die Auswahl der Gewährspersonen für die schriftliche Befragung (NF05-Fragebogen, s. Abschnitt 2.4) so erfolgt, dass nur die Antworten im Fragebogen (4.23 SADS) entscheidend waren. Der NF05-Fragebogen wurde an Orte (an alle Gewährspersonen an diesen Orten) geschickt, an denen mindestens ein Informant die w-Verdoppelung im 4.23 SADS-Fragebogen akzeptiert hat. Für die persönlichen Interviews wurden die Informanten ausgewählt, die auf die w-Verdoppelung im NF05-Fragebogen positiv reagiert und Präferenz für diese Konstruktion gezeigt haben. Hinzu kommt die Verfügbarkeit der Informanten. So konnte man am Schluss nicht wirklich auswählen (man nimmt, wen man kriegt).

Ein anderer wichtiger und für den Erfolg der Datenerhebung entscheidender Aspekt ist die Sprache der Befragung. Bei der schriftlichen Befragung werden die Informanten aufgefordert, Urteile über die geschriebenen Beispielssätze abzugeben oder eigene Beispiele aufzuschreiben. Das kann je nach Gewohnheiten der Gewährspersonen im Dialektlesen oder -schreiben zu Hemmungen und Beeinflussung von der Standardsprache führen (cf. Cornips/Poletto 2005: 950–951). Im SADS-Projekt in Zürich wurde der Fragebogen jeweils so konzipiert, dass die Gewährspersonen als erstes vor den persönlichen Angaben und vor den eigentlichen Testfragen „Hinweise und Tipps zum Ausfüllen“ lesen müssen. Unter anderem steht da: „Schreiben Sie so, wie Sie zu sprechen gewohnt sind, ohne Rücksicht auf die Rechtschreibung. Lassen Sie sich nicht durch die vorgegebene Schreibung der einzelnen Wörter stören. Wenn Sie wollen, können Sie ihre gewohnte Aussprache dazu schreiben.“ Auf diese Weise wird der Informant auf die Arbeit mit dem Fragebogen vorbereitet.

Bei den mündlichen Befragungen ist die Sprache des Interviewers von Bedeutung. Im SAND-Projekt z. B. wurde darauf Wert gelegt, dass die Gewährspersonen in der lokalen Varietät befragt wurden, um die Interferenzen mit der Standardsprache oder der regionalen Varietät zu vermeiden. Für diese Aufgabe wurden extra MitarbeiterInnen geschult. Dagegen wurde im ASIS-Projekt Standardsprache in den Interviews verwendet, weil sie „zu weit“ von der lokalen Varietät ist und man so die Interferenzen vermeiden kann. Die präferierte Sprache wäre aber auch hier der lokale Dialekt, was aber aus praktischen Gründen nicht immer möglich war (cf. Cornips/Poletto 2005: 945–946). Aus der Diskussion in Cornips/Poletto (2005) wird nicht ganz klar, was sie genau unter „lokal“ (*local*) meinen, bzw. wie nah der Dialekt des Interviewers zum Dialekt der Gewährsperson sein soll.

Meine Erfahrung in der Schweiz zeigt, dass die abgeschwächte Variante des Dialekts des Interviewers am besten für die mündliche Befragung geeignet ist. Die Befragung in lokalem Dialekt, z. B. im Dialekt der Ortschaft, wo der Informant wohnt, wie

im SAND-Projekt, kann, abgesehen von praktischen Problemen, unter Umständen unglaublich wirken: Wenn der Interviewer den selben Dialekt spricht wie der Informant, so können seine Fragen eher rhetorisch wirken (er muss ja die Antwort selber wissen).

Die Befragung auf Hochdeutsch ist insofern heikel, als die Gewährspersonen darauf unterschiedlich reagieren. Ausserdem kommt es darauf an, was das für ein Hochdeutsch ist. Wichtig dabei ist, Interesse an dem Dialekt der Befragten zu zeigen und auch, dass man als Interviewer selber eine gewisse Kompetenz im Schweizerdeutschen besitzt sei es auch in einer anderen Mundart. Wichtig ist auch, eine Situation zu schaffen, in der der Informant denkt, der Interviewer versteht ihn. Solche ‚Sprachmodalitäten‘ werden normalerweise am Anfang des Gesprächs ‚ausgehandelt‘ (auch in der Alltagskommunikation).

2.6 Recherche im Internet

Recherche im Internet mit einer Suchmaschine wird heutzutage vermehrt in der linguistischen Forschung verwendet. Sie eignet sich als Hilfsmittel fast in jedem Bereich. Für die w-Verdoppelung ist die Suche im Internet jedoch nur sehr eingeschränkt anwendbar. Es ist beispielsweise unmöglich Sätze mit w-Wörtern am Satzende zu suchen. Wenn man etwa „was?“ ins Suchfeld eingibt und die Suche auf Schweizer Seiten einschränkt, werden Millionen von Einträgen als gefunden angezeigt, dabei wird das Fragezeichen nach *was* ignoriert. Gross- und Kleinschreibung (als Kriterium für satzinitiale vs. satzfinale w-Wörter) spielt für die Suchmaschine ebenfalls keine Rolle.

Auch wenn man längere Wortsequenzen am Satzende eingibt wie z. B. „härä wo“ als Teil von *Wo gömmer härä wo?* oder „gmacht was?“ als Schlussteil einer w-Frage, werden immer noch Hunderte Einträge angezeigt. Da die Satzzeichen von den Suchmaschinen ignoriert werden und die w-Wörter multifunktional sind, kommen z. B. zu „gmacht was?“ als Suchresultate (im GoogleTM) solche Sätze wie „Wo ich mini Plattä i dä Hand gha han, han ich mir Gedanke drüber gmacht, was isch passend zu dänä Farbe . . . Laub, Wald, Gmüäs, Garte, Bluämä?“¹¹ Zu „härä wo“ findet man „Hauptsach Belinzona und St.Gallen chömid wider dört härä wo si hi ghöred“.¹² Wenn

¹¹ http://www.sov.ch/german/Brillendesign_2005/Brillendesign_2005.htm (9.1.2009).

¹² <http://scteam.ch/wbb/index.php?page=Thread&postID=43765> (9.1.2009).

man Glück hat, findet man solche Sätze wie „ja wo gumpeter de härä wo?“¹³ Eine solche Suche kann also unter Umständen die gesuchte Konstruktion liefern, es fehlen dann aber die Angaben zum Dialekt, zum Sprecher und zur Kommunikationssituation.

Die Internetsuche kann brauchbare Resultate erzielen, wenn man etwas Spezielles und Seltenes sucht und zwar zum Überprüfen, ob das wirklich in irgendeinem Dialekt vorkommt oder existiert. So war die Suche nach Diminutivformen von w-Wörtern sehr erfolgreich. Die Suchmaschine GoogleTM liefert auf Schweizer Seiten zahlreiche Einträge (ca. 500 bzw. ca. 100) zu solchen Wörtern wie *waseliwas* oder *wäreliwär*. Diese Menge der Treffer ist überschaubar und lässt sich gut bearbeiten. Der Nachteil allerdings ist, dass man keine genauere Angaben zum Dialekt und zum Schreiber hat. Einzelne Belege wurden zu w-Diminutiva *woneli*, *wodeli*, *wenneli*, *wieli* wie und *mit wemeli wem* gefunden (24.10.2008). Dieses Thema wird im Abschnitt 4.9 ausführlich behandelt. Die Belege aus dem Internet sollten mit dem Datum der Abfrage versehen werden, wenn sie als Beispiele in schriftlichen Arbeiten verwendet werden, weil Web-Inhalte nicht sehr langlebig sind. So sind heute unter Umständen die Beispiele nicht mehr online, die man vor drei vier Jahren gefunden hat. So ist es auch hier eine Glückssache, ob man brauchbare Daten findet oder nicht.

2.7 Dialektwörterbücher und Dialektgrammatiken

In den Dialektgrammatiken und Dialektwörterbüchern wird die w-Verdoppelung meistens nicht erwähnt, auch wenn ein Syntaxteil vorhanden ist. Zwei Ausnahmen sind Niederberger (2001) und Richli/Gallmann (2003). In der Einleitung zum Nidwaldner Mundart Wörterbuch kann man folgendes lesen:

Eigenartig ist auch, wie wir in einigen Fragesätzen das Fragewort wiederholen: was isch was? wër chund wër? wiè gaad das wiè? wo isch das wo? Das dürfte aber kaum eine Nidwaldner Kuriosität sein, eine klare Grenze lässt sich auch in diesem Fall nicht ausmachen. (Niederberger 2001: 12)

Im Schaffhauser Wörterbuch (Richli/Gallmann 2003: 403) ist im Eintrag zum Fragepronomen *wa* der Satz *Wa isch au da nid, waa!* aufgeführt (s. auch Abschnitte 5.2.3 und 6.1.1). Ansonsten finden sich in Paragraphen zu Diminutivbildung Formen zu einzelnen w-Wörtern wie z. B. *waseli* und *wooneli* in Suter (1995) oder auch zu anderen funktionalen Elementen wie *soodeli* und *nüüteli* in Weber (1948). In einigen

¹³ <http://www.rinu.ch/galerie/displayimage.php?album=59&pos=36> (9.1.2009).

wenigen Fällen sind diese Formen mit Beispielsätzen versehen: *wääreli chunnt denn do, wääreli wäär?* im Baselbieter Wörterbuch (Muster 2001: 329).

Im Urner Mundartwörterbuch (Aschwanden/Clauss 1982) sind z. B. über 60 w-Fragen als Beispiele aufgeführt. Darunter keine einzige mit w-Verdoppelung. Diese Beispiele können aber sehr gut für eine schriftliche Abfrage oder in Interviews mit Urner Informanten gebraucht werden, da sie schon auf Dialekt verschriftlicht sind.

Je nachdem, welches Phänomen man untersucht, kann diese Methode sehr zeitaufwendig werden dafür, dass sie wenig hergibt. So habe ich Fragesätze mit w-Verdoppelung in keiner Dialektgrammatik gefunden. Um aber das behaupten zu können (negativer Befund), müssen die Quellen gleichwohl durchsucht werden. Im Schweizerischen Idiotikon gibt es unterdessen Einträge mit Beispielen zu w-Verdoppelung und dem Gebrauch der Diminutivformen von w-Wörtern (Bd. XVI, 1044–1049, 1765).

2.8 Welches ist die beste Methode? Zusammenfassung

Die Wahl der Erhebungsmethode ist davon abhängig, (i) um was für ein Phänomen es sich handelt, und (ii) was man mit den Daten macht, d. h. ob man z. B. einen syntaktischen Atlas macht, der die Verbreitung möglichst vieler verschiedenen Konstruktionen zeigen soll, oder ob man nur ein spezifisches Phänomen untersucht. Dabei scheint es so zu sein, dass man umso mehr verschiedene Informationen braucht, je seltener oder ausgefallener ein Phänomen ist.

Hinsichtlich der Seltenheit ist ein solches Phänomen wie *z'faare cho* (sekundäre Prädikation mit *kommen*) weniger häufig zu hören und schwieriger abzufragen als z. B. zu Verb Clusters (... *ob si het wöue schaffe* vs. ... *ob si het schaffe wöue*). Verb Clusters kommen im Gespräch oft vor, und es ist relativ einfach, dazu Daten zu erheben. Ein anderes seltenes Phänomen wäre das *bekommen*-Passiv (geschenkt bekommen). Dagegen sind die Verlaufkonstruktion (*Si isch am Rüebli rüschte* vs. *Si isch Rüebli am rüschte*) und die Tun-Periphrase (*Tüe-mer jetz nüm schaffe?* vs. *Schaffemer jetz nüm?*) beispielsweise relativ häufig und auch einfacher abzufragen.¹⁴ Die w-Verdoppelung ist selten und nicht einfach zum Abfragen. Bei seltenen Phänomenen sollte man versuchen, möglichst viele und verschiedene Daten zu bekommen, indem man eben verschiedene Methoden anwendet.

¹⁴ Beispiele aus dem Berndeutsch.

Die Vorteile und Nachteile der einen oder der anderen Methode ergeben sich aus dem Zweck des linguistischen Vorhabens. Grundsätzlich besteht die Hauptschwierigkeit darin, gute Informanten zu finden. Die w-Verdoppelung ist ein pragmatisches Phänomen und dementsprechend kontextsensitiv.¹⁵ Deshalb sind für linguistische Untersuchung dieser Art m. E. Daten aus den Spontangesprächen am besten geeignet, gefolgt von Befunden aus den schriftlichen Abfragen per Fragebogen und persönlichen Interviews.

¹⁵ Solche Phänomene sind laut Bucheli/Glaser (2002: 45–46) und Glaser (2000: 264) schriftlich fast nicht und mündlich auch nur sehr schwer abfragbar.

3. Geographische Verteilung der w-Verdoppelung

In diesem Abschnitt wird anhand von Karten (s. Anhang B, S. 157–164) gezeigt, wie die w-Verdoppelung in der deutschsprachigen Schweiz verbreitet ist. Der visuelle Eindruck von den Karten legt nahe, dass das Phänomen arealbildend ist. Als Grundlage für die Karten dienen die Daten aus dem Projekt „Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz (SADS)“ der Universität Zürich. Die Daten für die Kartierung wurden schriftlich per Fragebogen erhoben. Das Ortsnetz umfasst 383 Ortspunkte mit ca. 3000 Informanten. Eine ausführliche Beschreibung der Datenerhebung und Kartierungsmethode finden sich in Bucheli/Glaser (2002) und in Bucheli Berger (2008). Das Projekt hatte zum Ziel, Daten zu syntaktischen Phänomenen schriftlich per Fragebogen zu erheben und zu ermitteln, ob es Phänomene gibt, die arealbildend sind. Im Laufe von drei Jahren (2000–2002) wurden vier Fragebögen an 383 Orte verschickt.

3.1 Die Abfrage per Fragebogen

Die w-Verdoppelung wurde im 4. Fragebogen des SADS-Projekts abgefragt. Die Abbildung 1 zeigt nochmals den Ausschnitt mit der Frage 4.23 aus SADS-Fragebogen.

Ihr Nachbar Urs ist vor Jahren nach Amerika ausgewandert. Béatrice hat ihn kürzlich besucht. Sie fragen sie:

- Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen ("ja"), welche sind nicht möglich ("nein")?

	ja	nein	
1)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Was macht de Urs jetzt?
2)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Was macht de Urs jetzt was?
3)	anders: _____		

- Welche 'Ja'-Variante (1-3) ist für Sie die natürlichste?

Nr. _____

Abb. 1: Frage 4.23 (SADS)

Die relevante Frage (Nr. 23, ab hier 4.23 (SADS) genannt) ist eine Ankreuzfrage (*multiple choice test*), sie wird durch einen kurzen Kontext eingeleitet. Dieser Kontext

sollte eine Situation schaffen, die den Sprecher dazu bringt, eine ‚echte‘ w-Frage zu stellen. ‚Echt‘ bedeutet beispielsweise keine rhetorische Frage oder keine Frage mit Antworterwartung (cf. Abschnitte 4.4.1 und 4.4.2).

Nach dem Kontext folgt eine Frage an die Informanten, die sich auf die weiter unten suggerierten Sätze bezieht. Als Nächstes müssen die Informanten entscheiden, ob die zwei vorgelegten Sätze für sie in ihrem Dialekt möglich sind oder nicht. Der positive Entscheid in diesem Fall wird als Akzeptanz bezeichnet. Als Nächstes besteht unter der Option „anders“ die Möglichkeit, einen eigenen Satz hinzuschreiben, wenn die zwei vorgelegten Varianten so nicht akzeptabel oder weitere Varianten vorhanden sind. Und als Letztes müssen die Informanten angeben, welche Variante für sie die natürlichste ist. Das Urteil diesbezüglich ergibt die Präferenz.

Die Abfrage von 4.23 (SADS) hat 2768 gültige Antworten ergeben. Diese Antworten wurden mit Claris FileMaker Pro® in eine Datenbank erfasst und in ein Kartierungsprogramm Esri ArcView® eingelesen. Mit diesem Verfahren ist es möglich, für die Akzeptanz und die Präferenz separate Karten zu machen sowie eine Karte, die beides zeigt.

Die Auswertung der Daten zeigt, dass der Satz mit w-Verdoppelung von 123 Gewährspersonen an 93 Orten mit „ja“ angekreuzt wurde (s. Abb. 1, Variante 2), d. h. als möglich akzeptiert wurde. 34 Personen an 25 Orten haben diese Variante als „natürlichste“ angegeben, also der Variante 1, der Frage ohne Verdoppelung, vorgezogen. Fünf Gewährspersonen von insgesamt 2768 haben die Fragekonstruktion ohne w-Verdoppelung (s. Abb. 1, Variante 1) nicht akzeptiert. Diese fünf Gewährspersonen gehören zu der Menge, die die w-Verdoppelung präferiert, d. h. die Variante 2 mit „ja“ und als „natürlichste“ Variante angegeben haben. Zum Punkt 3 „anders“ haben 50 Informanten ihre Kommentare hingeschrieben. Diese Kommentare kann man grundsätzlich in drei Gruppen einteilen:

1. Kommentare, die die w-Verdoppelung nicht betreffen wie z. B.: *1) was tuet dr Urs jetz?* (Müren BE);
2. Kommentare, die die Variante 2 modifizieren: *Was macht de Urs jetzt was e li was?* (Arosa GR);
3. und Kommentare, die die Variante 2 erläutern: *als Betonung möglich aufdringlich z. B. was isch das was?* (Rapperswil SG).

Für die Erstellung der Karten wurden diese Kommentare nicht berücksichtigt. So hat beispielsweise der Informant aus Rapperswil SG (Punkt 3) die Verdoppelung

im vorgelegten Kontext zwar nicht akzeptiert, dafür aber einen anderen Kontext angegeben, in dem sie für ihn akzeptabel wäre. Auf solche Fälle wie unter 2 und 3 gehe ich in Kapitel 4 ein.

3.2 Kern-Peripherie Muster der w-Verdoppelung: Akzeptanz

Karte 1 auf Seite 157 zeigt das Bild der Akzeptanz. Zur Darstellung der quantitativen Verteilung wurde der Unterschied zwischen Einzel- (kleine Symbole) vs. Mehrfachnennungen (grosse Symbole) pro Ort gewählt.

Auffallend ist eine leichte Anhäufung der Symbole in der Innerschweiz südlich und westlich des Vierwaldstätter Sees im Vergleich zu Abfrageorten insgesamt. Man sieht auch, dass der Satz *Was macht de Urs jetzt was?* in jedem Kanton akzeptiert wird. Allerdings ist die Akzeptanz in einigen Kantonen sehr gering.

Es zeichnet sich ein relativ klares Muster der Verteilung ab: die Innerschweiz weist höhere Akzeptanz auf, was ich hier *Kerngebiet* nenne. Vom visuellen Eindruck her gehören zu diesem Kerngebiet die Kantone Obwalden, Nidwalden, Uri und Luzern. Die umliegenden Kantone sind durch die Abnahme der Akzeptanz gekennzeichnet, was ich *Peripherie* nenne. In der Peripherie gibt es zwar auch Orte mit mehrfachen Nennungen wie z. B. in den Kantonen Glarus, Wallis oder Zürich. Aber die Zahl dieser Orte im Vergleich zur Gesamtzahl der Abfrageorte ist kleiner als im Kern. Die Angaben im folgenden Abschnitt belegen das.

3.2.1 Quantitative Angaben zu Akzeptanz im Kern und in der Peripherie

Tabelle B-1 auf Seite 158 zeigt, welche Zahlen der Aufteilung in Kern und Peripherie auf Karte 1 zugrunde liegen. Als Grenze zwischen Kern und Peripherie dient hier der Wert 50 % der Orte mit Akzeptanz pro Kanton. Die Bezugsgrösse Kanton wurde gewählt, weil sie neben der Bezugsgrösse Ortschaft die geographische Grösse ist, die bei der Auswertung der Daten mit FileMaker Pro® quantitative Angaben überhaupt liefern kann. Die Spalte \approx % O zeigt, welche Kantone laut dieser Aufteilung zum Kern und welche zur Peripherie gehören. Man sieht beispielsweise, dass im Kanton Nidwalden (Kern) die w-Verdoppelung an allen drei Abfrageorten akzeptiert wurde. Im Kanton Wallis (Peripherie) sind es dagegen 3 Orte aus 23.

Auf die gleiche Weise ist das Verhältnis der Gewährspersonen, die die w-Verdoppelung akzeptiert haben, zur Gesamtzahl der Gewährspersonen pro Kanton ausgerechnet (Spalte \approx % GP).¹ So kann man die Werte in den letzten zwei Spalten miteinander vergleichen. Der Unterschied der Prozentwerte in den beiden Spalten \approx % O und \approx % GP ist im Kerngebiet wesentlich grösser als in der Peripherie.

Wie der Kanton Nidwalden befinden sich andere Gebiete, die eine höhere Akzeptanz aufweisen, ebenfalls in der Innerschweiz mit Ausnahme von Appenzell AR. Dass Appenzell AR einen so hohen Akzeptanzwert zeigt, ist sehr wahrscheinlich ein Zufall. Im benachbarten Appenzell AI z. B. wurde die w-Verdoppelung an keinem einzigen Ort akzeptiert, wobei auch das genauso ein Zufall sein könnte. Ausserdem sind es ausschliesslich Einzelnennungen an vier Orten von sieben, die die Akzeptanz in Appenzell AR ausmachen. Wenn die Zahlen in der Spalte \approx % GP für die Aufteilung ausschlaggebend wären, würde Appenzell AR zur Peripherie gehören.

In der Peripherie liegt der höchste Wert der Akzeptanz bei 40 % im Kanton Schaffhausen. Keine Akzeptanz wurde in Appenzell AI und Basel BS registriert. Zusätzlich zu der Lage der meisten Kantone in der Peripherie ist die Zahl der Abfrageorte wesentlich höher. Das macht die geringe Akzeptanz noch deutlicher, da die Abfrage in einem dichten Ortsnetz verlässlichere Resultate liefert. So beträgt der Durchschnitt der Abfrageorte pro Kanton 22.8 in der Peripherie gegenüber 9 im Kern. Im Kanton Bern z. B. wurde das Phänomen an 77 Orten abgefragt und nur an sechs Orten akzeptiert. Ausser in den Kantonen Glarus, Zürich und Wallis beruht die Akzeptanz in allen anderen Kantonen in der Peripherie auf Einzelnennungen, d. h. eine Person pro Ort hat die w-Verdoppelung akzeptiert (die gleichen Zahlen in den Spalten + O und + GP).

Wenn man die Lage der Kern- und Peripheriegebiete ansieht, fällt auf, dass alle Kantone in der Peripherie (Ausnahme Appenzell AI) entweder ans Ausland oder an frankophone oder italienischsprachige Kantone grenzen. Die Kantone aus dem Kern tun das nicht, ausser dem Kanton Uri, der ans Tessin grenzt. Es zeigt sich also, dass die quantitativen Angaben zu grösseren Einheiten wie Kantonen das Kern-Peripherie Muster der w-Verdoppelung auf der Karte 1 bestätigen.

¹ Die Prozentangaben sind nach gängigen Regeln abgerundet.

3.2.2 Quantitative Angaben zu Orten mit Akzeptanz

Im vorhergehenden Abschnitt (s. Tab. B-1, S. 158) wurde gezeigt, dass die Akzeptanz insgesamt (\approx % GP) die 38 %-Grenze nicht übersteigt (NW 37,5 %). Wie sieht es nun an den einzelnen Orten aus, wo die w-Verdoppelung akzeptiert wurde?

Tabelle B-2 auf Seite 159 gibt einen Überblick darüber, welche Orte (linke Spalte) höhere Verhältniswerte der Akzeptanz (rechte Spalte) aufweisen. Die Angaben der Proportion in der rechten Spalte sind abgerundet und sinken bis 22 %. Die horizontalen Linien dienen lediglich der besseren Orientierung.

Wie zu erwarten befindet sich die Mehrheit der Orte mit höheren Akzeptanzwerten (18 von 21) in den Innerschweizer Kantonen (Kerngebiet). Die Ausnahmen sind Betten (VS), Niederwenigen (ZH) und Glarus (GL). Insgesamt sind die Prozentualwerte höher (in \approx % GP in Tab. B-2 vs. \approx % GP in Tab. B-1), die absoluten Zahlen sind aber nach wie vor nicht hoch, deshalb kann eine Person mehr oder weniger bei den Prozentwerten schon viel ausmachen. Die Orte aus der Tabelle B-2 sind auf der Karte 1 mit grösseren Symbolen gekennzeichnet. Anhand von Tabelle B-1 und Tabelle B-2 lässt sich noch eine Aussage machen: Wenn man die Zahl der Abfrageorte von einem Kanton (total O) in Tabelle B-1 mit der Zahl der in Tabelle B-2 erwähnten Orten aus dem gleichen Kanton vergleicht, so ergibt sich folgende Reihe (Richtung mehr > weniger): NW, OW > UR > ZG > LU > SZ. Das zeigt eine gewisse Prominenz der einzelnen Kantone gegenüber anderen.²

3.3 Kern-Peripherie Muster der w-Verdoppelung: Präferenz

Die Präferenz ist eine Untermenge der Akzeptanz, d. h. in der Frage 4.23 (SADS) wurde die Variante 2 akzeptiert und von 34 Informanten an 25 Orten als „natürlichste“ Variante angegeben (s. Abb. 1, S. 21). Karte 2 (S. 160) zeigt die Orte, an denen die w-Verdoppelung präferiert wurde. Die quantitative Aufteilung ist die gleiche wie bei der Karte 1: Einzel- vs. Mehrfachnennungen.

Wie auf Karte 1 konzentrieren sich die Symbole ganz deutlich in der Innerschweiz. Einzelne kleine Symbole findet man im Wallis, Baselbiet, im Aargau, im Kanton Zürich, im Appenzell AR sowie in Graubünden. Diese Verteilung der Orte widerspiegelt das Kern-Peripherie-Muster. Es fällt auf, dass in süd-westlicher Richtung

² Konkret sind es folgende Zahlen: NW 2 von 3 \approx 67 %, OW 4 von 6 \approx 67 %, UR 3 von 7 \approx 49 %, ZG 2 von 6 \approx 33 %, LU 7 von 23 \approx 30 % und SZ 1 von 11 \approx 9 %.

überhaupt keine Präferenz vorhanden ist. Im Peripherie-Gebiet treten nur wenige Symbole auf. Auffallend ist ebenfalls ein relativ grosser Abstand bzw. kein kontinuierlicher Übergang vom Kerngebiet Richtung Norden, Nordosten und Osten. Diese Kriterien betreffen Unterstammheim ZH im Norden, Herisau AR im Nordosten und Langwies GR im Osten. Wenn man zusätzlich zu der Grösse der Symbole noch ihre Lage bzw. die Häufung berücksichtigt, so zeichnet sich ein innerer Kern, den die sechs Ortschaften südlich vom Vierwaldstätter See ausmachen (Buochs NW, Stans NW, Wolfenschiessen NW, Alpnach OW, Sarnen OW und Isenthal UR) und ein zweiter äusserer Kern, der durch Unterschächen UR, Bristen UR und Oberiberg SZ im Osten, Wollerau SZ und Rifferswil ZH im Norden und Sempach LU, Ruswill LU und Flühli LU im Westen begrenzt ist.

3.3.1 Quantitative Angaben zur Präferenz im Kern und in der Peripherie

In Tabelle B-3 sind die quantitativen Angaben zu Präferenz pro Kanton zusammengefasst. Sie zeigen, an wie vielen Orten und von wie vielen Gewährspersonen die w-Verdoppelung präferiert wurde. Die Zahlen in den Spalten total O und total GP sind die gleichen wie in der Tabelle B-1 (S. 158). Die Grenze zwischen dem Kern und der Peripherie liegt hier bei 30 %. Die Reihenfolge wird vom Wert in der Spalte $\approx \% O$ bestimmt. Mit diesen Kriterien wird der Kern von den Kantonen Nidwalden, Uri, Schwyz und Obwalden gebildet. Im Kanton Schwyz hat jeweils eine Gewährsperson pro Ort die w-Verdoppelung präferiert.³ Die anderen Innerschweizer Kantone Luzern und Zug gehören nun in die Peripherie (vgl. Tab. B-1, S. 158).

Der prozentuale Anteil der Gewährspersonen bei der Präferenz sinkt im Vergleich zur Akzeptanz (Tab. 1, S. 158) sehr stark. Am höchsten ist die Präferenz im Kanton Nidwalden (29 %) gefolgt von Obwalden (10 %) und Uri (7 %). Eine Übergangszone zwischen Kern und Peripherie bilden die Kantone Luzern, Zug, Appenzell AR und Basel BL, wenn man die Zahlen in der rechten Spalte vergleicht. Geographisch gesehen aber liegen Appenzell AR und Basel BL eher am Rand der Deutschschweiz.

³ Wenn die Zahlen in den Spalten ! O und ! GP übereinstimmen, dann handelt es sich um eine Einzelnennung. In der Peripherie beispielsweise ist das in jedem Kanton ausser Luzern der Fall.

3.3.2 Quantitative Angaben zu Orten der Präferenz

Tabelle 4 (S. 162) zeigt, an welchen Orten wie viele Personen die w-Verdoppelung präferiert haben. Das sind 12 Orte von 25, an denen 19 Gewährspersonen von 34 die w-Verdoppelung präferieren. Am höchsten ist die Präferenz in Buochs NW (43 %) gefolgt von Stans NW (40 %), Alpnach OW (30 %) und Sarnen OW (29 %). In Sempach LU beträgt die Präferenz etwa 22 %. Diese Orte sind auf der Karte 2 (S. 160) mit kleinen Symbolen gekennzeichnet.

Der Rest der Orte liegt bei 20 % und weist Einzelnennungen auf. Dazu gehören Flühli LU, Oberiberg SZ und Wollerau SZ aus dem Kern sowie Orte aus der Peripherie wie Liesberg BL, Betten VS, Rifferswil ZH und Würenlos AG (kleine Symbole auf der Karte 2). Von den anderen Orten, an denen die Präferenz weniger als 20 % beträgt, weisen die meisten ebenfalls Einzelnennungen auf, nur ist dort die Totalzahl der Gewährspersonen höher. Das ergibt dann einen niedrigeren Prozentwert. Das ist auch der Grund für den niedrigen Präferenzwert in Wolfenschiessen NW und Isenthal UR, wo jeweils zwei von 12 (17 %) Informanten das Phänomen präferiert haben (grosse Symbole auf Karte 2).

Wenn man die Karten 1 und 2 aufeinander legt, ist die Unterteilung in Kern und Peripherie noch deutlicher zu sehen. Das zeigt Karte 3 auf Seite 163. Während man auf Karte 2 keinen Übergang zu den am weitesten entfernten Orten (Unterstammheim ZH, Herisau AR, Langwies GR) in der Peripherie gesehen hat (s. Abschnitt 3.3), kann man ihn hier gut beobachten. Diese Übergänge werden durch die kleinen Symbole der Akzeptanz gebildet.

3.4 Was zeigen die Karten?

Während Zahlenwerte präzise Angaben zu Ort und Phänomen liefern, geben Karten zusätzlich auch noch ein Bild, das diese Werte räumlich miteinander verbindet. Interessant dabei ist, dass auch syntaktische Phänomene Areale bilden können. Eine Karte erlaubt, das mit einem Blick wahrzunehmen.

Ein sehr gutes Beispiel für die visuelle Darstellung eines syntaktischen Phänomens sind die Karten in Seiler (2005) zu finalen Infinitivanschlüssen in Deutschschweizer Dialekten. Für die Abfrage wurden den Informanten drei Fragen vorgelegt: eine Übersetzungsfrage mit der Sequenz *um ein Billett zu lösen*, ein Einfülltest, in dem die erwartete Infinitivphrase mit dem Verb *einschlafen* im Dialekt eingesetzt werden

sollte, und eine Ankreuzfrage mit suggerierten Infinitivkonstruktionen. Die Karten, die auf der Auswertung dieser Frage beruhen, zeigen, dass die *zum*-Variante stark im Osten (wenig im Westen) und die *für ... zu*-Variante stark im Westen (wenig im Osten) verbreitet sind mit einer Übergangszone dazwischen, in der beide Varianten etwa gleich prominent sind (s. Karte 4 auf S. 164).

Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass syntaktische Phänomene durchaus kartierbar sind und Areale bilden können. Während die Ost-West Aufteilung darauf beruht, dass jede der beiden Varianten unterschiedlichen Räumen (Ost vs. West) zugeteilt sind, ist bei dem Kern-Peripherie Muster diese Zuteilung anders: es ist nicht der Fall, dass man dem Kerngebiet die w-Verdoppelung als natürlichste Variante zuordnen kann. Es ist eher so, dass in der Innerschweiz eine *Tendenz* stärker ausgeprägt ist, die w-Verdoppelung zu gebrauchen als im Rest der Deutschschweiz.

Die Karte 3 (S. 163) zur Akzeptanz und Präferenz der w-Verdoppelung zeigt, dass das Phänomen in der ganzen Deutschschweiz verbreitet ist. Dabei kann man eine Häufung der Symbole und eine höhere Akzeptanz in der Innerschweiz beobachten. Es zeigt sich ein Muster der Kern-Peripherie Verteilung. Mit diesem Muster stimmen auch die Zahlen in den Tabellen B-1–B-4 überein (s. Anhang B, S. 158–159 und 161–162). Den Kern bei der Akzeptanz bilden Teile der Innerschweizer Kantone Nidwalden, Obwalden, Luzern, Schwyz, Uri und Zug. Dort ist sowohl Akzeptanz als auch Präferenz grösser als in den anderen Gebieten. Auf Karte 1 sieht man dieses Gebiet, wenn man die grossen Symbole zu einem Areal verbindet. Das Areal lässt sich dementsprechend grob eingrenzen durch Giswil OW, Melchtal OW und Unterschächen UR im Süden, Glarus GL und Schwanden GL im Osten, Bassersdorf ZH und Niederweningen ZH im Norden und durch Pfaffnau LU, Zell LU und Flühli LU im Westen.

Appenzell AR ist ein Kanton, der laut Zahlen in der Tabelle 1 (S. 158) bei der Akzeptanz zum Kern gehört, aber nicht bei der Präferenz. Die Karte zur Präferenz zeigt einen relativ kompakten Kern (grosse Symbole) in den Kantonen Nidwalden, Obwalden und Uri südlich vom Vierwaldstätter See. Die Verteilung der Symbole auf den Karten 1–3 (S. 157, 160 und 163) zeigt deutlich, dass das Phänomen nördlich vom Kerngebiet mehr verbreitet ist als südlich davon an drei Orten im Kanton Wallis. Offen bleibt unter anderem die Frage, ob es eine Verbindung zu Tessiner und norditalienischen Dialekten gibt, in denen die w-Verdoppelung vorkommt, bzw. ob die Gebiete mit w-Verdoppelung ein grösseres sprachübergreifendes Areal bilden.

4. Verdoppelung des w-Wortes in Innerschweizer Dialekten

In diesem Abschnitt gebe ich eine Beschreibung der w-Verdoppelung in Innerschweizer Dialekten von Uri (UR), Obwalden (OW), Nidwalden (NW) und Schwyz (SZ). Die Daten beruhen auf einer schriftlichen Abfrage per Fragebogen sowie auf persönlichen Interviews. Die Daten zum Urner Dialekt stammen zusätzlich zum Teil aus Frey (2001). Diesen Daten liegen Aufnahmen von Spontangesprächen sowie teilnehmende Beobachtung zugrunde.

Bei der schriftlichen Abfrage geht es um den Fragebogen NF05, den ich speziell für die Erhebung zur w-Verdoppelung entwickelt habe. Abschnitt 4.1 führt Informationen zum Konzept, Aufbau und Ergebnissen dieser Abfrage zusammen, die zum Teil auf andere Abschnitte verteilt sind.

Im Abschnitt 4.2 geht es um die Bedingungen, die das Auftreten der w-Verdoppelung erst möglich machen. Weitere Abschnitte zeigen die grammatischen Restriktionen für die Position des w-Wortes am Satzende (4.3), in welchen Fragetypen die w-Verdoppelung zulässig ist (4.4), welche w-Wörter und Phrasen davon betroffen sind (4.5) und die prosodischen Eigenschaften der w-Fragesätze mit Verdoppelung (4.6 und 4.6.5). Der Abschnitt 4.7 behandelt die pragmatische Seite der w-Verdoppelung.

Für die Verschriftlichung der Beispielsätze aus dem Urner Dialekt wurde die Schreibweise aus dem Urner Mundartwörterbuch von Aschwanden/Clauss (1982) verwendet. Für andere Dialekte (OW, NW und SZ) wurde die Schreibweise der Informanten übernommen, wie sie bei Interviews auf meine Bitte einzelne Beispiele geschrieben haben (s. Abschnitt 2.3).

4.1 Fragebogen NF05 und Interviews

4.1.1 Die Ausgangslage

Zum Zeitpunkt der Entwicklung des Fragebogens NF05 gab es zwei Datenerhebungen zur w-Verdoppelung: Die eine Erhebung wurde im Rahmen der Lizentiatsarbeit von Frey (2001) durchgeführt. Dieses Korpus besteht aus ca. vier Stunden Aufnahmen von Spontangesprächen, die in Altdorf UR und Schattorf UR gemacht wurden, und einer Reihe von Hörbelegen (ebenfalls Urner Dialekt). Zusätzlich dazu wurden vier Informanten, die aufgenommen wurden, persönlich befragt. Die andere Datenerhebung

wurde im SADS-Projekt an der Universität Zürich durchgeführt. Eine Frage mit w-Verdoppelung wurde im vierten Fragebogen des Projektes abgefragt (4.23 SADS, s. auch Abschnitt 2.4). Dabei geht es um eine grossflächige Abfrage in der ganzen Deutschschweiz. Die Resultate dieser Frage (4.23 SADS) sind im Kapitel 3 präsentiert. Meine eigene Erhebung per Fragebogen schliesst an die SADS-Erhebung an und beschränkt sich auf ausgewählte Orte (mehr dazu in Abschnitt 4.1.2).

4.1.2 Das Konzept des Fragebogens

Als Beispiel diene die Ankreuzfrage 4.23 aus dem SADS-Material. Ankreuzfragen eignen sich m. E. besser für die Datenerhebung zu w-Verdoppelung als beispielsweise Ergänzungs- oder Übersetzungsfragen (s. Abschnitt 2.4). Das Ziel der Abfrage war herauszufinden, ob die w-Verdoppelung in anderen Dialekten auch mit den zwei Faktoren zusammenhängt, die für die w-Verdoppelung im Urner Dialekt relevant sind (cf. Frey 2001). Und wenn nicht, ob es andere Faktoren gibt, die die w-Verdoppelung steuern, und wenn ja, welche. Die zwei erwähnten Faktoren sind die Länge des w-Wortes bzw. der w-Phrase und der Typ der w-Frage. Meine bisherige Erfahrung in Datenerhebung zeigte, dass die Informanten sehr schnell müde werden, wenn man sie mit den ‚gleichen‘, wie es ihnen scheint, Tests und Fragen konfrontiert.¹ Um diesen Effekt abzuschwächen – man kann ihn leider nicht vermeiden – habe ich die Aufgaben zur w-Verdoppelung mit anderen Aufgaben (Ablenker) vermengt und die Zahl der Aufgaben auf 14 beschränkt. So besteht der Fragebogen aus insgesamt sechs Seiten, was eine gute Grösse darstellt, wenn man bedenkt, dass im Fragebogen nur ein Phänomen abgefragt wird.

Der Fragebogen besteht also aus 14 Aufgaben (Ankreuzfragen), zwei davon behandeln zur Abwechslung nicht die w-Verdoppelung (Ablenker). Das sind die Aufgaben 2 und 10. In Aufgabe 2 wird der Ausrufesatz mit *wie* + Adj. abgefragt. Mit der Aufgabe 10 wollte ich überprüfen, ob jemand auf die komplexe Satzverknüpfung *w-Wort ob dass* positiv reagiert (was nicht der Fall war).

Die Aufgaben werden jeweils mit einer kurzen Beschreibung der Situation, in die eine w-Frage eingebettet ist, eingeleitet. Jede Aufgabe (ausser Aufgaben 1 und 11) stellt zwei, in einigen Fällen drei, Optionen zur Auswahl, die als möglich bzw. nicht möglich und als natürlich zu beurteilen sind. Auf diese Weise werden Akzeptanz und

¹ Ein Informant hat in den Bemerkungen darauf hingewiesen, dass der Fragebogen ein wenig eintönig war.

Präferenz ermittelt. Als dritte Option besteht die Möglichkeit, eine eigene Variante der vorgelegten Frage hinzuschreiben. Am Ende des Fragebogens steht ein Feld für Bemerkungen zur Verfügung.

Für die Wahl der Informanten habe ich auf die Antworten der SADS-Abfrage zurückgegriffen und das Kriterium der Akzeptanz in 4.23 (SADS) genommen: ich habe den Fragebogen an alle Informanten an denjenigen Orten geschickt, an denen bei der 4.23 (SADS) Umfrage zumindest eine Person die w-Verdoppelung präferiert hat. Es wurden 212 Fragebogen an 25 Orte geschickt (s. Tab. B-3 im Anhang B, Spalte ! O).

4.1.3 Der Aufbau des Fragebogens

Die erste Seite des Fragebogens wurde aus dem SADS-Projekt abgesehen vom Titel unverändert übernommen. Diese Seite enthält wichtige Information und eine Anleitung zum Ausfüllen des Fragebogens sowie ein Feld, wo die Informanten ihre persönlichen Angaben notieren.

In den Aufgaben 1, 3, 5, 8, 13 und 14 wird die Möglichkeit der Verdoppelung mehrsilbiger w-Wörter bzw. Phrasen geprüft.

In Aufgabe 8 wurde die Frage nicht sehr geschickt gewählt, weil ein Teil der Dialektsprecher anstelle von *Was isch für Ziit?* normalerweise die Konstruktion *Wiä schpad isch* (Unterschächen UR) verwendet. Das hat dann die Informanten in einigen Fällen von der w-Verdoppelung abgelenkt, d. h. keine der angegebenen Optionen wurde angekreuzt. Deshalb hat diese Aufgabe das Ziel der Abfrage nicht erreicht.

Aufgaben 2 und 10 wurden als Ablenker verwendet (s. Abschnitt 4.1.2). In Aufgaben 4, 6 und 9 wurde die w-Verdoppelung in verschiedenen Fragetypen abgefragt: in einer rhetorischen Frage (Aufgabe 4), in einer Frage mit Negation (Aufgabe 6), in einer Frage (Aufgabe 9), die an eine Person gerichtet ist, die die Antwort nicht weiss (dies ist auch die Situation, in der die Frage genauso gut an einen selber gestellt werden kann), und in einer Alternativfrage (Aufgabe 12). In dieser Aufgabe habe ich ausserdem die Gelegenheit genutzt, eine Frage mit dem w-Wort in situ als Option (Option 1) auf Akzeptanz bzw. Präferenz zu überprüfen. Bei den Aufgaben mit verschiedenen Fragetypen, die eine jeweils unterschiedliche Antwort Erwartung simulieren sollten (s. Abschnitte 1.2.3 und 4.4), ging es darum, die Hypothese aus Frey (2001) zu überprüfen, die besagt, dass die nicht echten Fragen (*biased questions*

wie rhetorische Fragen, Alternativfragen und Fragen mit Negation) im Urner Dialekt die w-Verdoppelung nicht zulassen.

In Aufgabe 7 liegt eine Frage vor, in der das Fragepronomen *was* mit einem intransitiven Verb *kommen* im Sinne von ‘warum’ gebraucht wird. Diese Aufgabe fungiert z. T. auch als Ablenker, weil sie zuerst die Aufmerksamkeit der Informanten auf die Kombination von *was* und *kommen* in einem Satz richtet und erst danach auf die w-Verdoppelung. Dieser Effekt war aber nicht beabsichtigt. Ein anderes Detail, welches die Informanten von der w-Verdoppelung abgelenkt hat, ist die Partikel *aube*. Sie wird je nach Dialekt unterschiedlich realisiert (z. B. *aligs* in Unterschächen UR, *amigs* in Oberägeri ZG, *amel* in Herisau AR). Viele Informanten haben ihre Version der Partikel angegeben, dabei wurde die Beantwortung der eigentlichen Frage manchmal vergessen. Bei der Nicht-Akzeptanz oder bei der Unterlassung der Beurteilung der zwei Optionen ist es dann auch nicht klar, worauf die Ablehnung zurückzuführen ist, auf die Partikel *aube*, auf den Gebrauch von *was* im Sinne von ‘warum’ mit dem Verb *kommen* oder auf etwas anderes. Deshalb hat diese Aufgabe (ähnlich wie Aufgabe 8) das Ziel verfehlt.

Aufgabe 11 prüft die Interpretation einer Frage mit der Diminutivform *waseliwas*, wenn diese Frage von einer erwachsenen Person an ein Kind gerichtet ist (s. dazu Abschnitt 4.9). Dabei stehen drei Optionen für das Beurteilen der Frage zur Auswahl: rhetorische Frage (Option 1), echte Frage (Option 2) und eine Frage mit Vermutung, die in Bezug auf Antwortervartung eine Zwischenstellung zwischen Optionen 1 und 2 einnimmt. Das Feld für Bemerkungen schliesst den Fragebogen ab.

4.1.4 Die Ergebnisse der NF05-Abfrage

Von 212 verschickten Fragebogen sind 181 ausgefüllt zurückgekommen. Die Auswertung bezieht sich also auf diese Zahl. Tabelle 1 zeigt die Akzeptanz einer oder mehrerer Optionen in der jeweiligen Aufgabe. Die erste Spalte „A.Opt.“ bedeutet [Nummer der] Aufgabe.[Nummer der] Option. In der Kopfzeile der Spalten zwei bis fünf sind der Dialekt und die Zahl der befragten Informanten angegeben. Spalte „total IS“ (IS=Innerschweiz) zeigt die Summe aus den Spalten zwei bis fünf. Die Spalte „Total“ zeigt die Zahl der Akzeptanz der jeweiligen Option bei allen brauchbaren Antworten. Die letzte Spalte „bb“ gibt die Zahl aller brauchbaren Antworten an. Neben der Zahl der Akzeptanz gebe ich die Zahl der Präferenz wenn vorhanden an. „3 (!1)“ ist

zu lesen: drei Gewährspersonen haben die Option akzeptiert, eine davon mit Präferenz. Erläuterungen zu einzelnen Aufgaben finden sich in den Abschnitten 4.4 und 4.5.

Tab. 1: Die Akzeptanz der relevanten Optionen im Fragebogen NF05

A.Opt.	NW 22	OW 14	SZ 27	UR 26	total IS	Total	bb
1.1	12	7	10	5	34	60	181
1.2	5	5	11	5	26	50	181
1.3	4	4	6	4	18	39	181
1.4	2	3	5	2	12	28	181
1.5	2	2	4	2	10	22	181
1.6	1	1	5	2	9	21	181
1.7	4	3	6	4	17	32	181
3.2	3 (!1)	2 (!1)	4	3	12 (!2)	19 (!3)	180
4.2	1	4 (!1)	5	4	14 (!1)	25 (!2)	179
5.2	3 (!1)	1	2	3	9 (!1)	19 (!3)	180
5.3	–	1	1	–	2	6 (!1)	180
6.2	3 (!1)	5 (!2)	4 (!1)	5	17 (!4)	30 (!7)	177
7.2	3	1	–	1	5	8	175
8.2	1	2 (!1)	2	2	7 (!1)	12 (!2)	180
9.1	7 (!2)	6 (!3)	7 (!3)	4 (!3)	24 (!11)	39 (!17)	181
11.1	11 (!7)	7 (!5)	5 (!3)	10 (!6)	33 (!21)	80 (!47)	177
11.2	6 (!3)	2	3 (!2)	2	13 (!5)	40 (!19)	177
11.3	16 (!11)	11 (!8)	20 (!19)	23 (!20)	70 (!58)	142 (!111)	177
12.1	1	1	4	4	10	28	179
12.2	12 (!9)	6 (!5)	5 (!1)	7 (!1)	30 (!16)	46 (!19)	179
13.2	4 (!1)	3 (!2)	4 (!1)	2	13 (!4)	23 (!6)	179
14.2	6 (!1)	3 (!2)	2 (!1)	2	13 (!4)	23 (!6)	180

Erklärungen zur Tabelle:

A.Opt. = Aufgabe.Option

NW 22 = im Kanton NW wurden 22 Personen befragt.

11 (!7) = von 11 Personen akzeptiert, davon von 7 als natürlich bezeichnet.

total IS = die Zahl der Akzeptanz für die Innerschweiz (NW, OW, SZ und UR), die Summe der Spalten zwei bis fünf.

Total = die Zahl der Akzeptanz unter den brauchbaren Antworten.

bb = die Zahl der brauchbaren Antworten insgesamt.

Aus der Tabelle 1 kann man erschliessen, dass die w-Verdoppelung auch in anderen (als Innerschweizer) Kantonen der Deutschschweiz präferiert wurde (s. auch Anhang B). Dies zeigt z. B. die Angabe (!3) in der Spalte Total für die Aufgabe 3.2. Die Präferenz in der Innerschweiz beträgt für diese Aufgabe (!2) (Spalte total IS). In der folgenden Tabelle 2 werden zusätzliche Angaben zur Präferenz der w-Verdoppelung in der restlichen Deutschschweiz (also ausser Innerschweiz) gemacht.

Tab. 2: Orte mit der Präferenz der w-Verdoppelung in anderen (nicht Innerschweizer) Kantonen (Fragebogen NF05)

A.Opt.	Total	andere Kantone	Ort(e) mit Präferenz
3.2	19 (!3)	7 (!1)	Sempach LU
4.2	25 (!2)	11 (!1)	Unterstammheim ZH
5.2	19 (!3)	10 (!2)	Liesberg BL, Herisau AR
5.3	6 (!1)	4 (!1)	Ruswil LU
6.2	30 (!7)	13 (!3)	Sempach LU, Unterstammheim ZH, Herisau AR
8.2	12 (!2)	5 (!1)	Luzern LU
9.1	39 (!17)	15 (!6)	Herisau AR, Gelterkinden BL, Liesberg BL, Flühli LU, Sempach LU, Unterstammheim ZH
12.2	46 (!19)	16 (!3)	Sempach LU, Ruswil LU, Liesberg BL
13.2	23 (!6)	10 (!2)	Liesberg BL, Herisau AR
14.2	23 (!6)	10 (!2)	Trogen AR, Liesberg BL

Die erste Zeile in der Tabelle 2 liest sich wie folgt: In der Aufgabe 3 haben insgesamt 19 Personen die Option 2 akzeptiert. Von diesen 19 Personen haben 3 diese Option präferiert (!3) (s. Spalte „Total“). In anderen (nicht Innerschweizer) Kantonen haben 7 Personen die Option 2 in der Aufgabe 3 akzeptiert, eine davon mit Präferenz 7 (!1). Dieser Ort, an dem die Option 2 (mit w-Verdoppelung) präferiert wurde, ist Sempach LU.

Wenn man die Orte aus der Tabelle 2 mit den Angaben aus der Tabelle B-3 im Anhang B (SADS-Abfrage) vergleicht, fällt auf, dass es Orte sind (Tab. 2), die mit Ausnahme von Unterstammheim ZH zu den Kantonen aus dem oberen Bereich der Peripherie gehören (AR, BL, LU). Liesberg BL, Flühli LU und Sempach LU sind auch in der Tabelle B-4 (Anhang B) aufgeführt. Der Informant aus Unterstammheim

ZH, der in der NF05-Abfrage Präferenz für die w-Verdoppelung gezeigt hat, hat dies auch in der SADS-Abfrage getan (als einziger aus 7 Informanten an diesem Ort).

Die Ergebnisse in diesem Abschnitt zeigen, dass die Resultate der Abfrage NF05 und der SADS-Abfrage bezüglich der Präferenz der w-Verdoppelung grösstenteils übereinstimmen.

4.1.5 Persönliche Interviews

Die Daten aus den Fragebogen wurden mit FileMaker Pro® in einer Datenbank erfasst. Als nächster Schritt war geplant, einige Informanten persönlich zu befragen. Die Auswahl der Informanten erfolgte in zwei Schritten: Zuerst wurde die grössere Region festgelegt, die für die w-Verdoppelung interessant ist. Nach der SADS-Abfrage (s. Abschnitt 3.1 und Anhang B) entsprachen die Dialekte um den Vierwaldstätter See diesem Kriterium. Der Fragebogen NF05 hat ebenfalls aus diesen Dialekten (NW, OW, SZ und UR) in Bezug auf die w-Verdoppelung interessante Antworten geliefert. Als interessant habe ich solche Antworten angesehen, die ein differenziertes Bild zeigen. Beispielsweise habe ich Fragebogen, in denen die w-Verdoppelung in allen Aufgaben akzeptiert, was selten der Fall war, oder umgekehrt in allen Aufgaben abgelehnt wird, was häufig vorgekommen ist, als nicht relevant angesehen. So ist die Wahl für Interviews auf Informanten aus den vier Innerschweizer Kantonen gefallen. Als Nächstes sind in die engere Wahl solche Informanten gekommen, die auf die w-Verdoppelung positiv (und differenziert) reagiert haben. Das waren ca. 5 Personen aus jedem Kanton. Als Letztes wurden die Informanten einer nach dem anderen per E-Mail angefragt, ob sie für ein Interview bereit wären, bis zwei Zusagen aus jedem Dialekt zustande gekommen sind.

Das Ziel der Interviews war, die Antworten im Fragebogen zu überprüfen sowie die unklaren Fälle wie z. B. Aufgaben 7 oder 8 zu klären. Ausserdem war bei dieser Gelegenheit möglich, die w-Verdoppelung mit anderen w-Phrasen, die nicht in den Fragebogen aufgenommen wurden, abzufragen (z. B. *vo wo*, *a wämm* usw.), oder auch zusätzliche Informationen zu einzelnen Themen zu gewinnen wie z. B. zum Gebrauch der w-Verdoppelung in Kommunikation mit kleinen Kindern.

Beim Vergleich der Urteile der Informanten im Fragebogen NF05 mit denjenigen in Interviews fallen einige Unstimmigkeiten auf. Bei diesen Abweichungen handelt es sich vor allem um solche Fälle wie:

- Der gleiche Satz wird im Interview akzeptiert, während er im Fragebogen als unmöglich angekreuzt wurde. Beispielsweise war die w-Verdoppelung im Satz *Mit wem gaasch du is Kino mit wemm?* im Interview für eine Informantin aus Wolfenschiessen NW akzeptabel, während sie *Mit wem gaasch dänn du is Kino mit wem?* im Fragebogen (s. Anhang A, Aufgabe 3) abgelehnt hat. Möglicherweise hat die Fragepartikel *dänn* zur Ablehnung beigetragen. Fragepartikeln ähnlich wie Modalpartikeln (z. B. *amigs*, s. Abschnitt 4.1.3) stellen oft ein Problem für die schriftliche Abfrage dar, weil es einige davon gibt (*de*, *ächt*, *au*) und man nicht immer weiss, welche Fragepartikel in der Abfrage-Region am gebräuchlichsten ist. Diesen Risikofaktor kann man fast nicht vermeiden, wenn man eine schriftliche Abfrage zu Fragesätzen macht.²
- Im Interview (im Gegensatz zum Fragebogen) wird die w-Verdoppelung akzeptiert, wenn der im Fragebogen vorgegebene Satz modifiziert oder ein anderer Satz vorgelegt wird. Beispielsweise wurde in der Aufgabe 7 (s. Anhang A) die Verdoppelung von *was* mit der Bedeutung ‘warum’ mit dem Verb *kommen* von vielen Informanten abgelehnt. Wenn man aber eine Frage mit dem Verb *lachen* zum Beurteilen vorgelegt wie z. B. *was lachsch (was)?* oder *was lacht-er (was)?*, dann wird der Satz akzeptabel. So hat z. B. je ein Informant aus Stans NW und Sarnen OW sowohl den Gebrauch von *was* ‘warum’ als auch die Verdoppelung von *was* akzeptiert.

In einigen Fällen haben die Informanten einen anderen Satz vorgeschlagen, der für sie besser akzeptabel wäre. In jedem Fall war das ein kürzerer Satz: *Weles Velo gfallt dir am beschte weles?* wurde von einem Informanten aus Schwyz im Fragebogen als unmöglich bezeichnet. Im Interview aber hat er den Satz *Weles Velo isch es jetz weles?* als eine für ihn mögliche Variante vorgeschlagen.

Im Grossen und Ganzen stimmen also die Antworten im Fragebogen NF05 mit den Antworten in Interviews überein.

4.2 Optionalität der Verdoppelung

Es gibt zwei Eigenschaften, die die Optionalität der w-Verdoppelung ausmachen. Erstens, die w-Verdoppelung fügt keine neue Information zum propositionalen Gehalt der w-Frage hinzu (cf. Frey 2001). Zweitens, nicht alle Dialektsprecher kennen und

² Zum Problem der Verschriftlichung der Beispiele auf Dialekt s. Abschnitt 2.5.

verwenden die w-Verdoppelung. Diejenigen, die das tun, tun das auch nicht in jeder Situation. Es gibt also zwei semantisch gleichwertige Konstruktionen für w-Fragen (vgl. 1a und 1b):

- (1) a. Wo isch är?
b. Wo isch är *wo*?

Sätze wie (1a) sind der Normalfall. Solche wie (1b) dagegen werden nicht von allen Sprechern der Innerschweizer Dialekte verwendet oder sogar jeweils als für ihren Dialekt üblich akzeptiert (mehr zu Akzeptanz im Kapitel 3). Ich teile die Sprecher diesbezüglich in drei Kategorien ein.

1. Gruppe 1: Zu dieser Kategorie gehören solche Sprecher, die die w-Verdoppelung selber nicht gebrauchen, aber als Option akzeptieren. Sie können sich auch vorstellen, diese Konstruktion in bestimmten ganz speziellen Kontexten zu verwenden. Das sind beispielsweise solche Kontexte, in denen die w-Frage einen rhetorisch-exklamativen Charakter hat. Mehr zu solchen Kontexten in den Abschnitten 4.4.1 und 4.7.
2. Gruppe 2: Die Sprecher der zweiten Gruppe würden die w-Verdoppelung weder gebrauchen noch in irgendeiner Situation akzeptieren. Sie lehnen solche w-Fragen wie (1b) ab und behaupten, dass es in ihrem Dialekt keine w-Verdoppelung gibt.
3. Gruppe 3: Die dritte Kategorie der Sprecher macht einen auffallend regen Gebrauch von dieser Konstruktion. Unter normalen Umständen (in echten Fragen, s. Abschnitt 4.4) ziehen diese Dialektsprecher Fragen mit w-Verdopplung der üblichen Frageform vor.

Die Daten in den folgenden Abschnitten stammen von Sprechern der Gruppe 3 aus den Kantonen Uri, Nidwalden und Obwalden. Die Informanten aus Schwyz gehören zu der ersten Gruppe. Für sie ist der Gebrauch der w-Verdoppelung nur in gewissen Situationen möglich. Die Wahl der einen oder der anderen Option, (1a) gegenüber (1b), hängt von solchen Faktoren ab wie z. B. Vertrautheit der Gesprächspartner (Familien-, Freundeskreis), die sprachliche Umgebung (ob Gesprächspartner den gleichen Dialekt sprechen oder nicht) oder auch die Situation allgemein in dem Sinne, dass Sprecher manchmal mangelndes bzw. grosses Interesse beim Fragen haben können. Geringes Interesse beim Fragen kann man z. B. in *small talk*-Kontexten beobachten. *Small*

talk-Kontexte werden von den Informanten im Zusammenhang mit dem Unterschied zwischen Sätzen mit und ohne w-Verdoppelung genannt.

Es ist auch von Person zu Person unterschiedlich, in welchem Masse diese Faktoren die Sprecher daran hindern, die w-Verdoppelung zu gebrauchen. Manche realisieren sie nur in der vertrauten Umgebung (Familie), bei den anderen ist der Raum breiter (Freunde, Kollegen usw.). Die w-Fragen mit Verdoppelung werden manchmal als eindringlich empfunden in dem Sinne, dass der Sprecher dem Hörer durch die Frage nicht nur ein grösseres Interesse anzeigt, sondern auch eine konkrete Antwort Erwartung. Das wird in der vertrauten Umgebung nicht als unhöflich empfunden. Im Gespräch mit Fremden oder unbekannten Leuten kann das aber für einen Teil der Sprecher fast ein wenig unhöflich wirken.

Eine andere Situation, in der Informanten die Verwendung der w-Verdoppelung als möglich betrachten, ist im Gespräch mit kleinen Kindern oder wenn die Frage nicht ernst gemeint ist (Spass, Humor). In diesem Zusammenhang wird manchmal *waseliwas* erwähnt, die Diminutivform des Fragepronomens *was*.³ Dabei ist eine seltsame Sprechereinstellung zu beobachten: Wenn die Informanten gefragt werden, ob die w-Verdoppelung in ihrem Dialekt möglich ist, verneinen sie das. Dann fügen sie in einigen Fällen hinzu, dass sie es nur im Gespräch mit Kindern (oder Hunden) gebrauchen würden. Solche Antworten vermitteln den Eindruck, dass solche w-Fragen nicht zum Dialekt gehören und dem entsprechend auch nicht ernst genommen werden. Deshalb wird die Konstruktion mit w-Verdoppelung aus dem Sprachsystem quasi ausgeklammert. Da es hier also nur um eine spezielle Gebrauchsweise geht, bleibt die Konstruktion erklärungsbedürftig. Die Verbindung mit Humor oder Spass kommt wohl daher, dass die w-Verdoppelung von Emil, einem Schweizer Kabarettisten, oder aus dem Chaschperli-Theater, bekannt ist, wo sie auf die Art und Weise gebraucht wird, dass die Frage mit w-Verdoppelung „ins Lächerliche gestellt“ wird oder als „aufdringlich“ erscheint.⁴

Neben dieser sozialen Einbettung gibt es andere grammatische und pragmatische Faktoren, die das Auftreten der w-Verdoppelung steuern. Diese werden in den folgenden Abschnitten behandelt.

³ Zu Diminutivformen von w-Pronomina und Adverbien s. Abschnitt 4.9.

⁴ Zu Emil Steinberger s. Anhang C.

4.3 Position des w-Wortes

Formal ist die w-Verdoppelung ausschliesslich auf Verb-Zweit-Hauptsätze mit w-Wort satzinitial mit der illokutionären Rolle der Frage beschränkt. Die Beispiele in (1) aus dem vorhergehenden Abschnitt zeigen, dass das w-Wort am Ende des Fragesatzes wiederholt wird. Die Position ist nicht die Argumentposition im Mittelfeld, wie es auf den ersten Blick aussehen mag. Das Doppel (das w-Wort am Satzende) erscheint am absoluten Ende des Satzes hinter der rechten Satzklammer im Nachfeld. Das zeigen die Beispiele in (2a)–(2c) aus dem Urner Dialekt. In (2) sind die Satzklammern jeweils mit eckigen Klammern markiert:

- (2) a. Wer [isch da gsi] *wer*?
 b. Wiä [wotsch das machä] *wiä*?
 c. Was [isch de der gsi go machä] *was*?
 d. Wiä [wotsch das (**wiä*) machä?]
 e. Dü [chasch wo mitgaa] (**wo*)? ⁵

Das Doppel des w-Wortes in situ (neben dem w-Wort satzinitial) wie in (2d) ist ungrammatisch sowie das Auftreten des w-Wortes in situ und am Satzende im gleichen Satz (2e).

Ein anderer Faktor, der die Position der w-Verdoppelung beeinflusst, ist das Vorhandensein einer Anrede in der w-Frage. Eine Anrede kann eine w-Frage einleiten, dann hat das keinen Einfluss auf die w-Verdoppelung. Wenn aber die Anrede am Schluss des Satzes stehen soll, so muss sie hinter dem letzten dem w-Wort stehen. Beispiele (3a) und (3b) aus dem Urner Dialekt zeigen diesen Unterschied:

- (3) a. Wo bisch gsi, Franziska, (**wo*)?
 b. Wo bisch gsi *wo*, Franziska? / Franziska, wo bisch gsi *wo*?

Möglicherweise hat diese Restriktion nicht so sehr mit der Anrede an sich zu tun, sondern damit, dass die Anrede eine prosodische Umgebung schafft, in der Pausen

⁵ Das w-Wort in situ *wo* wird in der Regel stark betont. Diese Betonung wird hier mit kleinen Kapitälchen wiedergegeben.

möglich sind. Pausen sind aber in den Fragen mit w-Verdoppelung nicht zulässig (mehr dazu im Abschnitt 4.6). Es gibt noch eine pragmatische Einschränkung für die Fragen mit Anrede. Die formellen Anreden vom Typ *Frau Müller* oder *Herr Huber* in den Fragen mit w-Verdoppelung nicht angebracht, weil die w-Verdoppelung in Kontexten gebraucht wird, in denen die Gesprächspartner vertraut sind (s. Abschnitt 4.2). Die w-Fragen mit Verdoppelung und formellen Anreden wirken eher ironisch. Sie können auch als Versuch interpretiert werden, eine Nähe im Gespräch zu schaffen, wo sie nicht unbedingt erwartet wird.

Das Auftreten des einen w-Wortes in situ und das Auftreten einer Anrede vor dem satzfinalen w-Wort sind die einzigen grammatischen Restriktionen für die w-Verdoppelung. Dazu sind die Urteile eindeutig. Die Restriktionen, die in folgenden Abschnitten beschrieben werden, sind nicht so eindeutig und haben eher einen optionalen Charakter.

4.4 Fragetypen

Funktional gesehen tritt die w-Verdoppelung je nach Dialekt in verschiedenen Fragetypen auf. Beispielsweise besteht im Urner Dialekt die Tendenz, die w-Verdoppelung nur in ‚echten‘ w-Fragen zu gebrauchen, also Fragen, die eine Information, die dem Sprecher fehlt, vom Hörer verlangen. Das setzt voraus, dass der Sprecher annimmt, dass der Hörer diese Information auch liefern kann. Andere Voraussetzungen bringen beispielsweise rhetorische Fragen mit sich, bei welchen vom Hörer keine Antwort erwartet wird, im Gegenteil, ihm wird etwas mitgeteilt. Rhetorische Fragen sind in dem Sinne stark assertiv. Neben rhetorischen Fragen zähle ich zu dieser Gruppe nicht ‚echter‘ Fragen ausserdem noch Echo-Fragen, Alternativfragen und Fragen mit Negation. Diese Fragetypen sind insofern anders als ‚echte‘ Fragen, als sie eine gewisse Neigung (*bias*) des Sprechers bezüglich der Antwort aufweisen. So sind z. B. in Alternativfragen die möglichen Antworten als Annahme vom Sprecher selber geliefert, und auf Fragen mit Negation wird normalerweise eine positive Antwort erwartet. In diesen (*biased*) Fragetypen ist die w-Verdoppelung z. B. im Obwaldner Dialekt möglich.

4.4.1 Rhetorische Fragen

Rhetorische Fragen im weiteren Sinne verlangen nicht nach einer Antwort. Ihr Sinn besteht nicht in Gewinnung der Information. Sie sind eher als eine anders formulierte Behauptung zu verstehen. Der Sprecher weiss die Antwort, der Hörer kann sie im schlimmsten Fall vom Kontext ableiten. Rhetorische Fragen im engeren Sinn haben umgekehrte Polarität, was den propositionalen Gehalt und die Antwort betrifft. Eine positive w-Frage impliziert eine negative Aussage. Umgekehrt, eine negative w-Frage impliziert eine positive Aussage wie in (4a) bzw. (4b) aus dem Urner Dialekt (Schattdorf) zeigen:⁶

- (4) a. Was hed är *de scho* z verlyyrä? (Är het *nyt* z verlyyrä)
- b. Wenn isch är nid am ässä? (Är isch *immer* am ässä)

Eine andere Verwendung von rhetorischen w-Fragen dient zur Identifizierung eines bestimmten Individuums oder eines Gegenstandes (referenziell spezifizierte Interpretation) wie in (5).

- (5) Und wer miäss nacher üfrüümä? (*dr Hans*, wie immer)

Diese Verwendung ist stark abhängig vom Kontext (Situation, Weltwissen usw.). Der Sprecher muss davon ausgehen, dass der Hörer das Gemeinte identifizieren oder erschliessen kann. In schweizerdeutschen Dialekten wird in rhetorischen Fragen oft die Modalpartikel *scho* oder die Kombination *de scho* (s. 4a) gebraucht. Das identifiziert die Frage eindeutig als rhetorisch.

In den Aufnahmen der Spontangespräche aus dem Urner Dialekt kommt die w-Verdoppelung in diesem Fragetyp nicht vor. In mündlichen Interviews zögern die Informanten, rhetorische Fragen mit w-Verdoppelung zu akzeptieren, auch wenn sie die Frage eingebettet in einen plausiblen Kontext vorgelegt bekommen. Wenn man aber bei der Befragung eine Situation zusammen ausarbeitet, die dem Informanten vertraut ist, dann werden solche Sätze wie (4) akzeptiert. Vertraut heisst eine Situation, die nah zum Leben des Informanten ist, und in der er sich eine rhetorische Frage sehr gut vorstellen kann.

⁶ Diese Merkmale werden normalerweise für die Charakterisierung der rhetorischen Entscheidungsfragen gebraucht (cf. Bussmann 2002: 570). sie sind aber auch genauso gut auf die Ergänzungsfragen anwendbar.

Rhetorische Fragen wurden zusätzlich in einem Fragebogen (Fragebogen NF05) abgefragt (s. Abschnitt 2.4, 4.1 und Tab. 1, 4.2, S. 33). Die relevante Frage wird durch einen kurzen Kontext eingeleitet und bietet zwei Optionen zum Beurteilen (s. Abb. 1). Die Option 2 wurde im Urner Dialekt von vier Informanten akzeptiert. Alle vier haben die Variante 1 als natürlichste bezeichnet (keine Präferenz der w-Verdoppelung). Ein Informant hat unter „anderes“ darauf hingewiesen, dass er den Satz unter 2 mit einem Ausrufezeichen beenden würde.

4. Claudia ist schlecht gelaunt, weil sie einen Termin beim Zahnarzt hat. Sie sagt ihrem Freund Hugo, dass zum Zahnarzt gehen nicht gerade ihre Lieblingsbeschäftigung ist. Hugo versucht, Verständnis zu zeigen, und sagt:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

1) ☐ ja ☐ nein Wer gaat scho gern zum Zahnarzt?

2) ☐ ja ☐ nein Wer gaat scho gern zum Zahnarzt wer?

3) anders: _____

Welche Variante (1–3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

Abb. 1: Rhetorische Frage mit w-Verdoppelung (Fragebogen NF05)

5. Anna hat versprochen, dem kleinen Peter zum Geburtstag ein Velo zu schenken. Nun sind sie in einem Velogeschäft und haben sich zwei Modelle ausgesucht, die Peter gerade in Sätzen mit rhetorisch-exklamativem Charakter akzeptabel (erste Gruppe, s. Abschnitt 4.2). Die Funktion solcher Sätze ist nicht primär das Erfragen einer Information, sondern der Ausdruck von Emotionen, die von der gegebenen Situation hervorgerufen werden. Solche Emotionen können beispielsweise Vorwurf, Gehässigkeit, Erstaunen und Verwunderung sein. Auf diesen emotionalen und „energisches“ Aspekt der rhetorischen Fragen weist auch Hermann Paul (1920) hin:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

1) ☐ ja ☐ nein Weles Velo fällt dir am beschte weles?

2) ☐ ja ☐ nein Weles Velo fällt dir am beschte weles Velo?

3) ☐ ja ☐ nein Weles Velo fällt dir am beschte weles Velo?

4) anders: _____

Die Veranlassung zur Frage ist natürlich ursprünglich ein Bedürfnis des Fragenden. Es gibt aber auch Fragen (jedenfalls jüngeren Ursprungs), bei denen der Fragesteller über die Antwort, welche darauf gehört, nicht in Zweifel ist und nur den Angeredeten veranlassen will diese Antwort selbständig zu finden. Hierher gehören die pädagogischen Fragen. Tritt eine Andeutung darüber hinzu, welche Beantwortung der Fragende erwartet, so haben wir die Art, welche man gewöhnlich mit dem unbestimmten Namen rhetorische Fragen bezeichnet. Man nötigt dadurch den Angeredeten eine Wahrheit aus eigener Überlegung heraus anzuerkennen, wodurch sie ihm energischer zu Gemüte geführt wird, als wenn sie ihm bloss von aussen mitgeteilt würde. Nichts anderes eigentlich als rhetorische Fragen sind auch die sogenannten Ausrufungssätze von der Form: *wie schön ist sie!* (Paul 1920: 137–138)

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

1) ☐ ja ☐ nein Was händ ihr dänn nid chönne aaluege?

2) ☐ ja ☐ nein Was händ ihr dänn nid chönne aaluege was?

3) anders: _____

Welche Variante (1–3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

Im Fall der Verwunderung kann der w-Satz sehr gut mit *Jesses!* eingeleitet werden wie folgende Beispiele aus dem Urner Dialekt (Altdorf) zeigen:

- (6) a. (Jesses!) Wem gheert das Aito *wem?! (Erstaunen)*
 b. Warum bisch de nid cho *warum?! (Vorwurf, unterschwellig)*
 c. (Jesses!) wiäso hesch etz dis Aito verchäuft *wiäso?! (Verwunderung)*

In solchen Kontexten wird die w-Verdoppelung auch von der dritten Gruppe der Dialektsprecher akzeptiert, die die w-Verdoppelung nur in echten Fragen gebrauchen (s. Abschnitt 4.2). Sie assoziieren Sätze wie (6) mit sehr starken Emotionen, andernfalls würden sie das w-Wort nicht verdoppeln.

Bevor die Befunde zu rhetorischen Fragen weiter erläutert werden, gibt Tabelle 3 zur besseren Orientierung vorgreifend einen Überblick darüber. Die Symbole + und ! bezeichnen das Vorkommen von mindestens einer Antwort mit Akzeptanz bzw. Präferenz.

Tab. 3: w-Verdoppelung in rhetorischen Fragen

w-Verdoppelung in	UR	OW	NW	SZ
Spontangespräche	–			
Interviews	?	+	+	+
Fragebogen NF05	+	+!	+	+

Legende:

+ = Akzeptanz

! = Präferenz

? = Unsicherheit

– = kein Vorkommen

In Interviews mit den Informanten aus Alpnach (OW) und Sarnen (OW) wurde die w-Verdoppelung in rhetorischen w-Fragen gleich gut akzeptiert wie in echten w-Fragen. Laut Fragebogen NF05 haben vier Gewährspersonen aus Obwalden die w-Verdoppelung (s. Abb. 1 auf S. 42) akzeptiert und eine davon (Sarnen OW) als natürlichste Variante präferiert.⁷

Im Nidwaldner Dialekt hat nur eine Gewährsperson aus Stans die w-Verdoppelung in rhetorischen Fragen akzeptiert. Diesen Informanten habe ich dann auch persönlich befragt. Er assoziiert solche Sätze eher mit Emotionen wie Erstaunen, Überraschung oder Vorwurf. Dagegen war für die Informantin aus Wolfenschiessen (NW), die die w-Verdoppelung im Interview, aber nicht im Fragebogen akzeptiert hat, nicht die emotionale Komponente der rhetorischen Frage das Entscheidende, sondern die

⁷ Es gab insgesamt drei Personen, die die w-Verdoppelung in rhetorischen Frage präferiert haben. Die anderen zwei kommen jeweils aus Herisau AR und Unterstammheim ZH.

Art des w-Elements, in dem Fall das Fragepronomen *wer*, das z. B. im Gegensatz zu *warum* besser verdoppelt werden kann (s. Abschnitt 4.5).

Im Kanton Schwyz liegt die Akzeptanz bei fünf Gewährspersonen (keine davon mit Präferenz). Für die Informanten aus Brunnen (SZ) und Schwyz (SZ) muss eine rhetorische Frage mit w-Verdoppelung von einer der oben erwähnten Emotionen begleitet sein. Das gilt im Übrigen auch für echte Fragen, da diese Informanten zu Gruppe 1 gehören (s. Abschnitt 4.2).

Es sieht so aus, dass die w-Verdoppelung in rhetorischen Fragen grundsätzlich im Obwaldner und Nidwaldner Dialekten genau so gut akzeptabel ist wie in echten Fragen. Im Urner und Schwyzer Dialekten besteht die Tendenz, die Verdoppelung in solchen w-Fragen zu akzeptieren, wenn sie von Emotionen begleitet sind.

4.4.2 Fragen mit Negation

Das Besondere an w-Fragen mit Negation, abgesehen davon, dass im Prädikatteil eine Negation vorkommt, ist, dass sie in den meisten Fällen eine Antwort Erwartung mit sich bringen (*biased questions*, cf. Asher/Reese 2005). Ein typisches Beispiel dazu sind negative ja/nein-Fragen:

- (7) a. Habe ich es dir nicht schon einmal gezeigt? (ja-Antwort erwartet)
 b. Ist er nicht ein Kollege von dir? (ja-Antwort erwartet)

Die Negation in solchen Fragen wie (7) bringt zum Ausdruck eine Neigung (*bias*) des Sprechers zu einer positiven Antwort. Übertragen auf die w-Fragen bezieht sich die Neigung oder die Antwort Erwartung auf das w-Wort bzw. auf das Erfragte. Um eine Frage mit Negation zu stellen, muss man in der Regel schon eine Vorstellung davon haben, was die Antwort sein könnte.⁸

Bevor die Befunde zu Fragen mit Negation erläutert werden, gibt Tabelle 4 zur besseren Orientierung auch hier vorgehend einen Überblick darüber. Die Symbole + und ! bezeichnen das Vorkommen von mindestens einer Antwort mit Akzeptanz bzw. Präferenz.

⁸ Zu der Antwort Erwartung bei negativen w-Fragen s. Erteschik-Shir (1997: 105–108). Bei Erteschik-Shir geht es vor allem darum, dass die w-Wörter in solchen Fragen eine andere Funktion bezüglich Topik und Fokus haben, als in echten Fragen.

4. Claudia ist schlecht gelaunt, weil sie einen Termin beim Zahnarzt hat. Sie sagt ihrem Freund Hugo, dass zum Zahnarzt gehen nicht gerade ihre Lieblingsbeschäftigung ist. Hugo versucht, Verständnis zu zeigen, und sagt:

Tab. 4: w-Verdoppelung in Fragen mit Negation

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?		UR	OW	NW	SZ	Legende:
1) <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	Spontangespräche	Wer gaat scho gern zum Zahnarzt?	Wer gaat scho gern zum Zahnarzt?	Wer gaat scho gern zum Zahnarzt?	Wer gaat scho gern zum Zahnarzt?	+ = Akzeptanz - = Präferenz
2) <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	Interviews	?	+	+	+	? = Unsicherheit
3) anders:	Fragebogen NF05	+	+	+	+	= kein Vorkommen

Welche Variante (1–3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____
Fragen mit Negation scheinen gut kompatibel mit der w-Verdoppelung für Sprecher des Obwaldner, des Nidwalder und des Schwyzer Dialektes zu sein. Im Urner Dialekt

ist es eher eine rhetorische Variante der w-Frage (Verwunderung). In Spontangesprächen (im Urner Dialekt) kommt die w-Verdoppelung in solchen Fragen nicht vor. In Interviews und Fragebogen NF05 zeigen die Informanten, die w-Verdoppelung in Fragen mit

Negation zu akzeptieren (8a), ausser wenn die w-Frage mit grosser Neugier geäussert wird. Die Option wird als Möglichkeit bezeichnet in dem Sinne, dass es dann keine echte Frage wäre sondern eine metonisch-exklamative. Für die Sprecher anderer Dialekte (OW, NW und SZ) ist die w-Verdoppelung in solchen Fragen laut ihren Angaben in Interviews genau so gut akzeptabel wie in echten Fragen (8b).⁹

4) anders: _____

(8) a. Was isch de nit ggängä (?was)? (Schattdorf UR)
Welche Variante (1–4) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

b. Warum chemid iär etz nid warum? (Sarnen OW)

6. Anna und Markus waren am Wochenende in Paris. Sie erzählen ihrem Freund Hans, der zwei Jahre in Paris gelebt hat, über die Reise. Unter anderem erwähnen sie, dass sie sich in diesen drei Tagen nicht alles anschauen konnten. Hans fragt:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

1) ☐ ja ☐ nein Was händ ihr dänn nid chönne aaluege?

2) ☐ ja ☐ nein Was händ ihr dänn nid chönne aaluege was?

3) anders: _____

Welche Variante (1–3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

Abb. 2: W-Frage mit Negation (Fragebogen NF05)

In der schriftlichen Abfrage (s. Abbildung 2 aus dem Fragebogen NF05 und Tab. 1 Reihe 6.2 auf S. 33) haben je fünf Urner und Obwaldner Informanten die w-Verdoppelung in negativen Fragen akzeptiert. Zwei Informanten aus Alpnach und Sarnen (OW)

⁹ (8b) ist als Frage und nicht als Vorschlag oder Aufforderung zu interpretieren.

haben diese Konstruktion als natürlichste bezeichnet. In Nidwalden haben drei Gewährspersonen die Option 2 als möglich bezeichnet, eine davon mit Präferenz. In Schwyz sind es vier Gewährspersonen und auch eine davon mit Präferenz.

4.4.3 Alternativfragen

Die Alternativfragen werden im Allgemeinen zu dem Satztyp gezählt, der nicht mit einem w-Wort anfängt, sondern die Struktur von ja/nein-Fragen aufweist (cf. König/Siemund 2006, Siemund 2001). Das entscheidende Merkmal solcher Fragen ist das Vorhandensein einer oder mehrerer Alternativen: *Kommst du (mit dem Auto,) zu Fuss oder mit ÖV?* Diese Alternativen werden vom Sprecher als mögliche Antworten schon in der Frage geliefert. In dem Sinne sind Alternativfragen auch *biased questions* (Fragen mit Antworterwartung). Es ist durchaus möglich, solche Sätze mit einem w-Wort einzuleiten (vgl. (9a) vs. (9b) aus Schattdorf UR).¹⁰

- (9) a. Woont si etz ds Bärä oder ds Ziiri?
- b. Wo woont si etz ds Bärä oder ds Ziiri?
- c. Wo woont si etz ds Bärä?
- d. Wo woont si etz ds Bärä oder ds Ziiri oder wo?

Die Zahl der aufgeführten Alternativen kann im Prinzip unendlich sein. Praktisch werden aber nicht mehr als drei gebraucht. So kann die Menge auch aus einem Element bestehen wie in (9c). Solche Fragen kann man schwer Alternativfragen nennen, da offensichtlich nur eine Alternative zur Verfügung steht. (9c) ist sinngemäss gleich der ja/nein-Frage *Woont si etz ds Bärä?* Andererseits sind die in der Frage genannten Alternativen, auch wenn es nur eine ist, nicht zwingend erschöpfend. Sie können auch eine Vermutung des Sprechers ausdrücken, auch wenn die Antwort auf (9) z. B. *ds Basel* lauten würde. Das heisst, die Menge der Alternativen ist im Prinzip offen.¹¹ Am besten sieht man das, wenn man die Frage mit einem *tag*-Element *oder wo?* beendet

¹⁰ Alternative w-Fragen werden bei Bächerle (1979) und in McCawley (1988: 490–497) als eigener Satztyp unterschieden.

¹¹ Es kommt darauf an, aus wessen Perspektive man die Alternativen anschaut, ob aus der Perspektive des Sprechers oder mit Berücksichtigung der tatsächlichen Antwort, also des Wissens des Hörers.

10. Peter hat für seine Freundin Anna eine Überraschungsparty organisiert. Ein Freund von beiden fragt Peter, ob Anna weiss, wer alles da sein wird. Darauf Peter:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

44 Fragetypen ☐ ja ☐ nein 1) ☐ ja ☐ nein Nei, sie weiss nid, wer ob dass chunnt. 47

2) ☐ ja ☐ nein Nei, sie weiss nid, wer ob dass alles chömi.

wie in (9d). In diesem Fall würde ein Element wie *ds Bärä* in (9c) eine Alternative zur leeren Menge (ausgedrückt durch *oder wo?*) darstellen.

3) anders: _____
 Von Herver Dialekt (Aadorf und Subsdorf) wird die w-Verdoppelung in Sätzen wie (10) nicht akzeptiert. Sie kommt in Spontangesprächen nicht vor, und in Interviews wird die w-Verdoppelung nur mit Fragen wie (10c) assoziiert, in denen eine Pause vor den Alternativen eingelegt wird:

hat etwas hinter seinem Rücken versteckt. Die Betreuerin fragt ihn:

(10) a. Was macht de der da (*was) Feeriä oder Schaffä?

a) Was häsch (du) hinter dim Rugge versteckt, waseliwas?

b. Was macht de der da Feeriä oder Schaffä (*was)?

In dieser Situation ist es **wahrscheinlich**, dass

c. Was macht de der da was? [Pause] Feeriä oder Schaffä?

1) ☐ ja ☐ nein Die Betreuerin sicher weiss, was Dani versteckt.

Das Doppel kann weder vor dem Alternativenset wie Dani (10a) noch nach ihm stehen

3) ☐ ja ☐ nein Die Betreuerin vermutet, was Dani versteckt hält.

wie in (10b). Mit einer (längeren) Pause vor dem Alternativenset ist die Verdoppelung möglich (10c). In diesem Fall handelt es sich um **zwei** voneinander in einem

gewissen Sinne unabhängige Fragen mit dem Unterschied, dass bei der eigentlichen Frage der Alternativenset mental (im Bewusstsein des Sprechers) noch nicht präsent

ist. Er wird erst nach der Pause hinzugefügt.¹²

Im Fragebogen NF05 (s. Tab. 1 unter 12.1 und 12.2 auf S. 33) wurde die w-Verdoppelung in Alternativfragen mit einer Option abgefragt, in der das w-Wort in situ steht (s. Abb. 3).¹³

12. Anna hat Tee gemacht und fragt ihre Freundin, mit was sie den Tee versüssen will:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

1) ☐ ja ☐ nein Du nimmsch was, Zucker oder Honig?

2) ☐ ja ☐ nein Was nimsch du was, Zucker oder Honig?

3) ☐ ja ☐ nein Was nimsch du, Zucker oder Honig?

4) anders: _____

Welche Variante (1–4) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

Abb. 3: W-Frage mit Alternativen (Fragebogen NF05)

¹² Es ist aber schwierig abzuschätzen, wie lang die Pause sein soll, um diesen Unterschied deutlich zu machen. S. dazu auch Abschnitt 4.6.5.

¹³ Die Frage unter 1) hat eine für das Schweizerdeutsche untypische Struktur mit w-Wort in situ. Sie wurde abgefragt, um zu überprüfen, wie die Informanten auf sie reagieren. Die Frage unter 1 wurde von 28 Informanten (aus 179) akzeptiert und von keinem präferiert (LU 4, SZ 4, UR 4, ZG 2, NW 1, OW 1, AG 1, BL 10, GR 1).

Im Urner Dialekt (Bristen, Isenthal und Unterschächen) haben sieben Informanten die Option 2 positiv angekreuzt (keine Präferenz). Drei von diesen sieben Informanten haben die Option 1 als möglich bezeichnet. Für eine Gewährsperson waren nur Optionen 1 und 3 möglich. Die Option 3 ist die normale w-Wort-initiale Variante für die Alternativfrage. Sie wurde von allen Urner Informanten akzeptiert und als natürlichste präferiert. Kein Informant aus Altdorf hat die w-Verdoppelung in Alternativfragen akzeptiert. Im Gegensatz dazu lag die Akzeptanz der Frage 4.23 (SADS) bei 3 Gewährspersonen von 9 (s. Tab. B-2, S. 159). Tabelle 5 gibt vorgehend die Übersicht über die Akzeptanz der w-Verdoppelung in Alternativfragen.

Tab. 5: w-Verdoppelung in Alternativfragen

w-Verdoppelung in	UR	OW	NW	SZ
Spontangespräche	–			
Interviews	–	+	+/?	+
Fragebogen NF05	+	+!	+!	+!

Legende:

+ = Akzeptanz

! = Präferenz

? = Unsicherheit

– = kein Vorkommen

In Obwalden (Alpnach und Sarnen) haben sechs Personen die Option 2 als möglich angekreuzt und fünf davon als natürlichste Variante bezeichnet. Eine Gewährsperson aus dieser Menge hat auch die Option 1 akzeptiert. Für den Rest der Obwaldner Informanten war die Option 3 die einzige mögliche und natürliche. Das betrifft auch die Dialekte von Melchtal und Engelberg, die bei 4.23 (SADS) einen relativ hohen Akzeptanzprozentwert aufweisen (s. Tab. B-2, S. 159). Im Interview war die w-Verdoppelung in Alternativfragen für den Informanten aus Sarnen bedingungslos akzeptabel, während die Informantin aus Alpnach die Akzeptanz in Abhängigkeit vom w-Wort stellt (*was* geht z. B. besser als *wer*) oder davon, ob vor dem Alternativenset eine Pause eingelegt wird oder nicht.¹⁴

In Nidwalden (Stans, Buochs und Wolfenschiessen) haben 12 Gewährspersonen die Option 2 akzeptiert, und neun davon als natürlichste präferiert. Option 1 wurde nur von einer Gewährsperson akzeptiert. Dieses Resultat ist bemerkenswert (> 50 %), weil die Akzeptanz grösser ist als bei der echten Frage aus dem SADS-Fragebogen.¹⁵ In

¹⁴ Das ist ein Problem bei der Abfrage per Fragebogen, dass man nicht weiss, wie die Informanten den Satz hinsichtlich der Pause an dieser Stelle interpretieren. Möglicherweise wäre es besser gewesen, den Satz ohne Komma vorzulegen. Dann hätten die Informanten vielleicht von sich aus darauf hingewiesen, ob sie da eine Pause machen würden oder nicht.

¹⁵ Vgl. dazu die Zahlen zum Fragebogen SADS unter Nidwalden in Tab. B-1 auf S. 158. Dort haben 9 Informanten von 24 die Verdoppelung akzeptiert (≈ 38 %).

Interviews hat sich ein differenzierteres Bild der Akzeptanz gezeigt. Der Informant aus Stans akzeptiert die w-Verdoppelung in Alternativfragen nicht, weil „da ein Vermutung drin“ sei und deswegen man eine andere Frageform wähle (z. B. eine alternative ja/nein-Frage). Für die Informantin aus Wolfenschiessen ist die w-Verdoppelung in solchen Fragesätzen akzeptabel mit Präferenz für kurze Fragesätze und für die Fragepronomina *was* und *wer*.

Im Schwyzer Dialekt (Brunnen, Schwyz und Wollerau) haben 5 Informanten die Option 2 akzeptiert, eine davon mit Präferenz. Die Option 1 wurde von vier Informanten als möglich bezeichnet. Keine Gewährsperson aus Oberiberg hat auf die w-Verdoppelung positiv reagiert, dabei nimmt Oberiberg bezüglich der Akzeptanz von 4.23 (SADS) einen prominenten Platz (40 %) in der Tabelle B-2 (S. 159) ein. In Interviews haben die Informanten aus Brunnen und Schwyz die w-Verdoppelung in diesem Fragetyp akzeptiert.

Die Resultate der schriftlichen Abfrage bestätigen die geringe Akzeptanz der w-Verdoppelung in Alternativfragen im Urner Dialekt, die sich in Interviews und in Spontangesprächen (cf. Frey 2001: 47–50) gezeigt hat. Im Nidwaldner und Obwaldner Dialekten scheint der Fragetyp auf die w-Verdoppelung keinen Einfluss zu haben. Die niedrige Akzeptanz im Schwyzer Dialekt war zu erwarten, da dort die w-Verdoppelung eher mit starken Emotionen wie Erstaunen, Vorwurf oder Gereiztheit assoziiert wird. Alternativfragen im Kontext von Abbildung 3 sind auch nicht sehr gut zum Ausdruck solcher Gefühle geeignet bzw. die w-Verdoppelung kann schlecht zum Ausdruck der Emotionen in Alternativfragen gebraucht werden. Diesem Zweck würde z. B. ein *tag* wie *oder was?* wohl besser dienen (vgl. Beispiel (9d) auf S. 46).

4.5 Einsilbigkeit des w-Wortes

Nicht alle w-Wörter oder -Phrasen können verdoppelt werden. Das hängt von der Silbenzahl der w-Elemente ab. Im Urner Dialekt beispielsweise besteht eine starke Tendenz, nur die einsilbigen w-Wörter zu verdoppeln. Im Nidwaldner Dialekt dagegen können auch zweisilbige w-Wörter verdoppelt werden. Die folgenden Abschnitte (4.5.1–4.5.3) zeigen, welche w-Wörter im welchem Dialekt verdoppelt werden können.

4.5.1 Fragen mit Fragepronomina *wer* und *was*

In Fragen mit *wer* und *was* können die Fragepronomina immer verdoppelt werden (s. 11a–11c). Wenn das w-Wort im Dativ steht und der Dativ mit einer Präposition markiert wird,¹⁶ wird nur der w-Teil verdoppelt (s. 11d). Das gilt für alle vier Innerschweizer Dialekte (NW, OW, SZ und UR):¹⁷

- (11) a. Was lisisch dü da *was*? (Schattdorf UR)
 b. Wer isch da gsy *wer*? (Schattdorf UR)
 c. Wem heschs ggä *wem*? (Schattdorf UR)
 d. A wem hesch es de ggä *wemm*? (Wolfenschiessen NW)

Andere Präpositionalphrasen wie z. B. *für was* und *mit wem* können nur im Nidwaldner und Obwaldner Dialekten verdoppelt werden, wenn die Präposition einsilbig ist (s. (12a), (12b) und Tab. 1, 3.2 auf S. 33). Im Dialekt von Brunnen (SZ) wird die Verdoppelung der PP nur in rhetorischen Fragen akzeptiert (s. 12c):

- (12) a. Für was bruuchsch dui das *für was*? (Stans NW)
 b. Mit wemm bisch gsi *mit wemm*? (Sarnen OW)
 c. Für was hesch jetz du d Zittig chouft *für was*? (Brunnen SZ, mit Vorwurf)

In den Sätzen mit *was für*-Phrasen kann nur der w-Teil verdoppelt werden (s. 13a). Dabei kommt es auf die Länge des Satzes an. Es scheint so zu sein, dass die Verdoppelung in kürzen Sätzen viel besser akzeptiert wird als in langen. Beispiele (13b) und (13c) zeigen diesen Unterschied:¹⁸

- (13) a. Was isch das für ne Konfitüre *was*? (Brunnen SZ)
 b. Was isch das firr Gmiäs *was*? vs.
 Was isch das firr Gmiäs da drinnä (**was*)? (Alpnach OW)

¹⁶ Zu der präpositionalen Dativmarkierung im Schweizerdeutschen s. Seiler (2003).

¹⁷ Vgl. dazu auch die Abfrage im Fragebogen NF05 in Tab. 1, 1.1–1.3 und 1.7, S. 33.

¹⁸ Zur Länge des Satzes s. 4.6.5.

- c. Was isch für Ziit *was*? vs. Was isch das für nes Buäch (**was*)? (Sarnen OW)

Im Urner und Nidwaldner Dialekten wird die Verdoppelung der *was für*-Phrasen oder nur des w-Teils dieser Phrase nicht akzeptiert.

4.5.2 Fragen mit Frageadverbien *wo*, *wie* und *wenn*

Die Verdoppelung von *wo*, *wie* und *wenn* ist in allen vier Innerschweizer Dialekten akzeptabel (s. Tab. 1, 1.4 und 1.5 auf S. 33):

- (14) a. Wo isch dr Zucker *wo*? (Schattdorf UR)
 b. (Hesch e Prüefig gmacht geschter?) Wie isch es ggange *wie*? (Stans NW)
 c. Wenn gaasch etz *wenn*? (Schwyz SZ)

Im Urner Dialekt ist die Verdoppelung des w-Teils der Pronominaladverbien wie *wohär* und w-Präpositionalphrasen wie z. B. *für was* nicht möglich. In Obwalden, Nidwalden und Schwyz kann von den Richtungsadverbien nur der w-Teil verdoppelt werden, wenn er im Satz vom Richtungsteil getrennt ist (s. 15a und 15b):

- (15) a. Wo chunsch du här *wo*? (Brunnen SZ)
 b. Wo gaasch ana *wo*? vs. Woana gaasch (**wo*)? (Stans NW)
 c. Vo wo chunsch etz *vo wo*? (Sarnen OW, Wolfenschiessen NW, Schwyz SZ)

Auch in diesen Fällen sind kurze Sätze für die Verdoppelung besser geeignet. In den Fragesätzen mit Präpositionalphrasen mit *wo* wird die ganze PP verdoppelt (s. 15c).

Modale w-Phrasen wie *wiä* + Adv. (*wie lang*, *wie wit*, *wie tüür* usw.) werden in der Regel nicht verdoppelt. Das trifft auch auf den w-Teil der Phrase zu. Diese w-Phrasen werden für die w-Verdoppelung als zu lang empfunden. (16a) wird von dem Informanten aus Brunnen SZ akzeptiert, nicht aber von demjenigen aus Schwyz SZ (s. Tab. 1 unter 1.6 auf S. 33). Die Verdoppelung von *wieviel* in (16b) ist für Informanten aus Nidwalden, Obwalden und Brunnen SZ akzeptabel.

- (16) a. Wie lang isch denn das scho *wie lang*? (Brunnen SZ, nicht aber Schwyz SZ)

b. *Wieviel* würdsch da zaale *wieviel*? (Stans NW, Wolfenschiessen NW)

Die Akzeptanz von *wieviel* im Vergleich zu *wie lang* hängt möglicherweise damit zusammen, dass es im Gegensatz zu *wie lang* und ähnlichen *wiä* + Adv.-Phrasen als ein Wort empfunden wird.

Während die Urteile über die Verdoppelung der einsilbigen w-Wörter in den meisten Fällen klar ausgefallen sind, sind die Informanten bezüglich der längeren w-Wörter und Phrasen nicht ganz sicher. Das nicht einstimmige Urteil zu (16a) lässt vermuten, dass ab einer gewissen Silbengrenze und der Art der w-Wörter die Urteile keiner Regel folgen, sondern individuell werden: d. h. wenn ein Informant aus Brunnen (16a) akzeptiert, bedeutet das nicht, dass andere Informanten, die die (einsilbigen) w-Wörter sonst auch verdoppeln, über diesen Satz das gleiche Urteil abgeben würden.

4.5.3 Fragen mit anderen mehrsilbigen w-Wörtern

Die Verdoppelung von *warum* und *wiäso* ist für die Informanten aus dem Kanton Uri und Schwyz möglich, wenn die Frage dabei von Emotionen wie z. B. Erstaunen oder Verwunderung begleitet wird (s. 17a und 17b). Für die Informanten aus Nidwalden und Sarnen OW ist die Verdoppelung schon in echten Fragen möglich. Für die Informantin aus Alpnach OW ist die Verdoppelung von *warum* und *wiäso* inakzeptabel (zu lang).

- (17) a. Wieso bisch etz nid choo *wieso*?! (Brunnen SZ, mit Erstaunen)
- b. (Jesses!) *wiäso* hesch etz dis Aito verchäuft *wiäso*?! (Altdorf UR, mit Verwunderung)
- c. *Wesoo* chömed si uf d Idee *wesoo*? (Stans NW)
- d. Wägerum hesch das jetz wider nid ggmacht, *werum*? (Schwyz SZ)

In (17d) aus dem Dialekt von Schwyz steht am Anfang des Satzes *wägerum*, eine Variante des Fragewortes *werum*. Im Gegensatz zu *werum* kann *wägerum* nicht am Satzende in dieser Form stehen.¹⁹ Stattdessen erscheint am Satzende die kurze Form *warum* (s. 17d).

¹⁹ Vgl. dazu Varianten *wägèrumm* (NW), *wägä(wa)rum* (UR) und *wägärum* (SZ). Im Sinne von 'warum' kann auch nur *wägä* gebraucht werden aber nur, wenn es allein steht: *I muess no hei. – Wägä?* (Berndeutsch).

Je ein Fragesatz mit *wieso* und *warum* wurde schriftlich im Fragebogen NF05 abgefragt (s. Tab. 1, 13.2 und 14.2, S. 33). Bei der *wieso*-Frage haben 23 Personen die Verdoppelung akzeptiert, 13 davon aus der Innerschweiz (NW 4, OW 3, SZ 4 und UR 2). Sechs Informanten von 23 haben die Variante mit Verdoppelung präferiert, vier davon aus der Innerschweiz (Buochs NW, Alpnach OW, Sarnen OW, Wollerau SZ, Herisau AR und Liesberg BL).

Die Verdoppelung in der *warum*-Frage wurde ebenfalls von 23 Personen akzeptiert, 13 davon aus der Innerschweiz (NW 6, OW 3, SZ 2 und UR 2). Die Zahlen für die Präferenz sind gleich wie bei der *wieso*-Frage.

Bei der w-Phrase *weles* + Nomen sind die Urteile ebenfalls geteilt: Für die Informanten aus Obwalden, aus Stans NW und aus Schwyz SZ ist die Verdoppelung des w-Teils möglich (s. Beispiel (18)). Die Informanten aus Uri, Wolfenschiessen NW und Brunnen SZ lehnen diese Konstruktion ab.

4. Claudia ist schlecht gelaunt, weil sie einen Termin beim Zahnarzt hat. Sie sagt ihrem Freund Hugo, dass zum Zahnarzt gehen nicht gerade ihre Lieblingsbeschäftigung ist.
(18) *Weles Chräppli welesch weles?* (Stans NW)
Hugo versucht, Verständnis zu zeigen, und sagt:

Im Fragebogen NF05 wurden zwei Optionen dieser Konstruktion getestet: die Verdoppelung des w-Teils und die Verdoppelung der ganzen w-Phrase (s. Abb. 4 und Tab. 1, 13.2 und 14.2, S. 33). Die Variante 2 wurde von 19 Personen akzeptiert, 11 davon sind Sprecher der vier Innerschweizer Dialekte (NW 3, OW 2, SZ 2 und UR 4). Für drei Informanten war diese Variante die natürlichste (Buochs NW, Liesberg BL und Herisau AR). Die Variante 3 sagten vier von den sechs Personen akzeptiert, eine davon mit Präferenz (Ruswil LU).

5. Anna hat versprochen, dem kleinen Peter zum Geburtstag ein Velo zu schenken. Nun sind sie in einem Velogeschäft und haben sich zwei Modelle ausgesucht, die Peter gefallen würden. Anna fragt ihn:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- 1) ☐ ja ☐ nein Weles Velo gfallt dir am beschte?
2) ☐ ja ☐ nein Weles Velo gfallt dir am beschte weles?
3) ☐ ja ☐ nein Weles Velo gfallt dir am beschte weles Velo?

4) anders: _____

Welche Variante (1–4) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

Abb. 4: Frage 5 aus dem Fragebogen NF05

6. Anna und Markus waren am Wochenende in Paris. Sie erzählen ihrem Freund Hans, der zwei Jahre in Paris gelebt hat, über die Reise. Unter anderem erwähnen sie, dass sie sich in diesen drei Tagen nicht alles anschauen konnten. Hans fragt:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- 1) ☐ ja ☐ nein Was händ ihr dänn nid chönne aaluege?
2) ☐ ja ☐ nein Was händ ihr dänn nid chönne aaluege was?

3) anders: _____

Welche Variante (1–3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

Zu den Fragen mit Verdoppelung der längeren w-Wörter oder Phrasen schreibt ein Teil der Informanten, dass sie das w-Wort am Satzende durch Komma abtrennen würden wie in (17d). Bei persönlichen Interviews sprechen sie solche Sätze ‚ohne Komma‘ also ohne Pause aus. Möglicherweise ist das Setzen des Kommas auf die schriftliche Wiedergabe der Beispiele zurückzuführen, weil die Verdoppelung in der Schrift ohne Komma recht ungewöhnlich aussieht.²⁰

Die Verdoppelung der zweisilbigen und längeren w-Elementen scheint weniger gut akzeptabel zu sein als der einsilbigen. Für die Sprecher des Urner Dialekts sind nur die einsilbigen w-Wörter für die Verdoppelung geeignet. Beim emotionalen Sprechen können auch die zweisilbigen w-Wörter verdoppelt werden. Für die Informanten aus Nidwalden und Obwalden spielt die Länge des w-Elements nur dann eine Rolle, wenn es aus zwei oder mehr Wörtern besteht. Die Informanten aus Schwyz, die nur in emotionalen Kontexten verdoppeln können (Gruppe 1, s. Abschnitt 4.2, S. 37), akzeptieren die Verdoppelung der zweisilbigen w-Elemente. Von den mehrsilbigen w-Phrasen (*was für*, *weles N*, *wohärä* usw.) wird, wenn überhaupt, nur der w-Teil verdoppelt. Es gibt keine klare Regel in Bezug auf die Verdoppelung und die Silbenzahl, nur eine starke Tendenz für die Verdoppelung der einsilbigen w-Wörter. Was ebenfalls gilt, ist, dass das w-Wort oder ein Teil der w-Phrase grundsätzlich verdoppelt werden kann. Wie die Frage am Schluss aussieht oder sich anhört, darüber entscheiden der Kontext (echte Frage vs. alles andere) und die persönlichen Präferenzen (ob jemand nur den w-Teil oder die ganze mehrsilbige w-Phrase verdoppelt).

4.5.4 Persönliche Präferenzen

Wie im Abschnitt 4.5 gezeigt, besteht bei den Informanten aus dem Kanton Uri eine ganz klare Präferenz für einsilbige w-Wörter. In anderen Dialekten (Nidwalden und Schwyz) können auch die zweisilbigen w-Elemente verdoppelt (s. Beispiele (17c) und (17d) auf S. 52). Dennoch tendieren Dialektsprecher die Verdoppelung der kurzen w-Wörter besser zu akzeptieren als die der längeren. So wurde z. B. die Verdoppelung von *was* im Nidwaldner Dialekt von 9 Informanten akzeptiert (s. Tab. B-1 auf S. 158), während die Verdoppelung von *wieso* gerade mal vier Informanten akzeptierten. Die entsprechenden Zahlen für Schwyz und Uri sind 7 vs. 4 resp. 10 vs. 2.

Neben dieser Präferenz für kurze w-Wörter in allen vier Innerschweizer Dialekten kann man bei den einzelnen Sprechern eine Art persönliche Präferenz beobachten.

²⁰ Zu Pausen in Fragen mit w-Verdoppelung s. Abschnitt 4.6.5.

Eine solche persönliche Präferenz zeigt z. B. eine Informantin aus Alpnach OW. Für sie geht die w-Verdoppelung am besten mit *was* und seinen Kombinationen Präp. + *was* und *was für*, von denen nur der w-Teil *was* verdoppelt werden kann, gefolgt von *wer*, *wo*, *wiä* und *wenn*. Die Hierarchie sieht folgendermassen aus:

(19) *was* > *wer* > *wo* > *wiä* > *wenn*

Diese Reihenfolge widerspiegelt für diese Informantin die Häufigkeit der Verwendung der w-Wörter. Je häufiger das w-Wort verwendet wird, desto besser könne es verdoppelt werden. Die ersten drei Elemente aus dieser Reihe *was*, *wer* und *wo* entsprechen auch den w-Elementen, zu denen Diminutivformen in Dialektgrammatiken und Wörterbüchern aufgeführt sind (s. Abschnitt 4.9). Die Reihenfolge dieser Elemente entspricht auch dem Grad, in dem diese Diminutivformen von den Dialektsprechern, die ich befragt habe, erkannt und akzeptiert werden.

4.6 Prosodie der Fragen mit w-Verdoppelung

In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, welchen prosodischen Muster die w-Fragen im Urner Dialekt aufweisen und welche Merkmale dabei vor allem den einsilbigen w-Wörtern zukommen.

4.6.1 Tonverlauf in w-Fragen

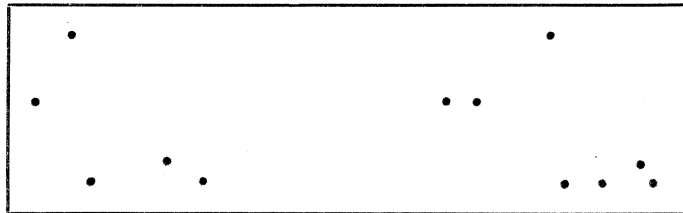
Der Tonverlauf in echten w-Fragen im Schweizerdeutschen ist im Allgemeinen steigend-fallend.²¹ Im Urner Dialekt kann und, wie ich den Eindruck habe, in den meisten Fällen auch wird (in neutralen echten Fragen mit weitem Fokus) dieser steigend-fallender Ton auf einer Silbe realisiert werden und zwar auf dem finiten Verb. Walter Clauss beschreibt das folgendermassen:

Im ganzen geht die Tonbewegung in Wort und Satz der Druckverteilung parallel; schwachakzentuierte Silben und Wörter sind demnach relativ tieftönig, während die höchsten Intonationsgipfel auch die stärksten Druckakzente tragen (Clauss 1969: 30).

Im § 22 gibt Clauss einige Beispiele für den Tonverlauf in verschiedenen Satztypen. Die Abbildung 5 zeigt das Muster für w-Fragen. Laut seiner Beschreibung gehen

²¹ Vgl. dazu auch Marti (1985: 242) für das Berndeutsch.

die Akzentstärke und die Tonhöhe parallel. Entsprechend der folgenden Abbildung 5 und der Beschreibung von Clauss (1969) (Zitat) sind die w-Wörter relativ stark, entsprechend der Tonhöhe, betont (vgl. die Tonhöhe von *wo* und *woharr* im Vergleich zu finiten Verben und dem Rest des Satzes).



Wo gaasch-dü hi?

Wohin gehst du?

Woharr cheemed-iär?

Woher kommt ihr?

Abb. 5: Tonverlauf in w-Fragen im Urner Dialekt (Clauss 1969: 33)

Mein Höreindruck von w-Fragen im Urner Dialekt entspricht dieser Beschreibung nicht ganz: die einsilbigen w-Wörter am Satzanfang mögen zwar auf einer mittleren Tonlage sein, sie sind aber nicht so stark betont, wie das Zitat und die Abbildung von Clauss (1969) suggerieren. Ein Grund für diese Nichtübereinstimmung könnte sein, dass die Intonation einen relativ grossen Raum für persönliche Variation bietet. Die einen reduzieren das w-Wort auch beim schnellen Sprechen nicht, die anderen wiederum tun das. So kann die Deutlichkeit der Aussprache der w-Wörter individuell variieren. Ein anderer Grund dafür könnte sein, dass die Intonation möglicherweise sehr stark vom Fragetyp abhängt.²²

Ein anderes Merkmal des Tonverlaufs im Urner Dialekt ist der leicht steigend-fallende Ton auf der letzten betonbaren Silbe oder auf zwei letzten Silben. Das sieht man gut auf der Abbildung 5 im Beispiel *Woharr cheemed-iär?*, Anstieg und Fall des Tons auf der letzten Silbe. Dieser Tonverlauf ist charakteristisch für w-Fragen aber nicht so typisch wie die Betonung des finiten Verbs. Die folgenden Beispiele zeigen diesen steigend-fallenden Ton mit ,^‘ (*circonflexe*) bezeichnet (Frey 2001: 19):²³

²² Dazu kann ich an dieser Stelle keine weitere Aussage machen. Vgl. Selting (1995: 232–311) zu Intonation der Fragen in der deutschen Umgangssprache.

²³ Selting (1995: 243–257) postuliert für neutrale echte Fragen in der deutschen Umgangssprache (bei ihr nicht einschränkende „offene“ Fragen) eine steigende letzte Tonhöhenbewegung.

- (20) a. I welem BISCH dü jêtz? (Altdorf UR)
 b. Wiä schwäär ISCH si dê? (Altdorf UR)
 c. Wenn HESCH dü dys Referat wênn? (Schattdorf UR)

Dieser Tonverlauf kann auch auf einem Element auftreten, das sonst meistens nicht hervorgehoben wird wie z. B. die Fragepartikel *de* (s. 20b). Das w-Wort am Ende des Satzes kann ebenfalls diesen Tonverlauf tragen. Dies ist auch eine viel genutzte Option in den Fällen, in denen der Sprecher besonders neugierig ist.

4.6.2 Satzbetonung in w-Fragen

Wie im Abschnitt 4.6.1 erwähnt fällt die Satzbetonung in w-Fragesätzen im Schweizerdeutschen normalerweise auf das finite Verb (21). Das ist auch dann der Fall, wenn das finite Verb ein Hilfsverb ist (21b). Folgende Beispiele zeigen die prominenteste Silbe im Satz, die mit Kapitälchen wiedergegeben ist (vgl. auch die Abb. 5 auf S. 56). Wenn im Satz anderes betonbares Material vorkommt, kann die Betonung je nachdem auf das finite Verb oder z. B. auf ein anderes Element fallen. In (21c) kann das *hesch* oder *Zittig* sein:

- (21) a. Wo TREffämer yys (*wo*)? (Schattdorf UR)
 b. Wer ISCH da gsi (*wer*)? (Schattdorf UR)
 c. Für was HESCH jetz du d Zittig chouft für was? (Brunnen SZ)

Andere Fälle, in denen die Satzbetonung von einem anderen Element als dem finiten Verb getragen wird, sind wie folgt:

1. wenn ein Satzglied kontrastiv betont wird (22a) und (22b):

- (22) a. Wiä tend si STIMmä (*wiä*)?
 b. Wo hend iär GGÄssä (*wo*)?

2. in Echo-Fragen (23):

- (23) WO chasch dü mitgaa (**wo*)?

3. in Fragen mit dem w-Wort in situ (24):

(24) Dü bisch wo gsy (*wo)?

In den Fällen wie (23) und (24), wenn das w-Wort die Satzbetonung trägt, ist die w-Verdoppelung in keinem der vier Innerschweizer Dialekte möglich. Die kontrastive Betonung auf anderen Elementen hat auf die Verdoppelung keinen Einfluss.

4.6.3 Prominenz des w-Wortes

Die phonetische Prominenz eines Elements lässt sich mit solchen Charakteristiken wie Lautstärke (und Deutlichkeit), Länge und Veränderung der Pitch-Kontur beschreiben. Das satzinitiale w-Wort ist nicht deutlich zu hören, es ist kurz, und was die Veränderung der Pitch-Kontur betrifft, so ist es laut Clauss (1969: 33) relativ hochtonig, wenn es einigermaßen deutlich ausgesprochen wird. Am besten ist das an zweisilbigen w-Wörtern sichtbar (s. Abb. 5 auf S. 56). Beim schnellen Sprechen, wie es in Fragen mit w-Verdoppelung der Fall ist, klitisiert sich das einsilbige w-Wort an das finite Verb. Es ist unbetont und schwachtonig. In dieser Hinsicht verhalten sich die einsilbigen w-Wörter wie Pronomina, die je nach Stellung im Satz stark- oder schwachtonig sein können. Folgendes Beispiel aus der Luzerndeutschen Grammatik (Fischer 1989: 234) zeigt diese Zweiteilung:

Nom./Akk.	wäär vs. wär	waa(s) vs. wa(s)
Dat.	e wëmm vs. wëm	e waa(s) vs. wa(s)

In der Luzerndeutschen Grammatik sind die Beispielssätze zu den starktonigen Formen der Fragepronomina mit „bei nachdrücklicher Betonung im Satz“ eingeführt (markierte Fälle) z. B. *Wa(a)s hësch gsëid?* Die Beispiele zu schwachtonigen w-Wörtern folgen ohne eine spezielle Einschränkung (Normalfälle): *Was hättisch gäärn?* (Fischer 1989: 234). Eine solche explizite Aufteilung der w-Wörter in schwach- und starktonige Formen findet man z. B. auch im Baseldeutsch (*waas/was* und *wool/wo*) (Muster/Bürkli 2001 und Suter 1995: 253), im Berndeutsch (*waas/was* und *wi/wie*) (Von Greyerz 1997: 345, 347) und im Schwyzer (Muotathal) Dialekt (*waas/was*, *wel/wiä*, *wol/woo*) (Gwerder 2001: 304–316). Nicht explizit²⁴ werden die schwach- und starktonigen Formen wie *wa(a)s*, *wèèr*, *wèr* (Niederberger 2001: 237, 239) und *we*, *wiä* (Baumgartner

²⁴ „Nicht explizit“ heisst: Es werden zwei Formen aufgeführt, ohne die Bezeichnungen schwach- oder starktonig zu erwähnen. In den Beispielen werden diese zwei Formen unterschieden.

1999: 112) für den Nidwaldner Dialekt aufgeführt. In seiner Monographie zum Urner Dialekt führt Clauss (1969: 106) die starktonigen Formen der Fragepronomina auf (*weer*, *wass* und *wèmm*). In den Beispielsätzen aber gebraucht er die schwachtonigen Formen *was*, *wer* und *wem*, ohne auf diesen Unterschied einzugehen (Clauss 1969: 34). Im Urner Mundartwörterbuch (Aschwanden/Clauss 1982) sind ausschliesslich die schwachtonigen Formen der w-Wörter angegeben.

Wenn es also zwei unterschiedlich starke Formen von w-Wörtern²⁵ gibt, stellt sich die Frage: Ist das der Unterschied zwischen dem w-Wort am Satzanfang und dem w-Wort-Doppel am Ende des Satzes? Oder genauer gesagt: Sind satzinitiale w-Wörter schwach- und die satzfinalen starktonig? Tatsächlich sind die satzfinalen w-Wörter deutlicher hörbar. Sie sind zwar auch unbetont, werden aber länger ausgesprochen als die satzinitialen. Die satzinitialen w-Wörter dagegen können in äusserst seltenen Fällen so reduziert werden (z. B. *was* zu *s*), dass sie fast nicht zu hören sind und ausfallen (Urner Dialekt, Frey 2001: 19, 42):

(25) a. *was* räüchsch dü *was*?

b. 's räüchsch dü *was*?

c. räüchsch dü *was*?²⁶

Das satzinitiale w-Wort ist also phonetisch und prosodisch abgeschwächt. Der Grund dafür ist möglicherweise das stark betonte finite Verb, dem das w-Wort vorangeht. Das gilt nur für einsilbige w-Wörter. Bei einer w-Phrase wie *für was* in *Für was isch das?* hat die w-Phrase ihre eigene Betonung auf *was*. In diesem Fall trägt die w-Phrase

25 Suter (1992: 82) und Suter (1995: 253) unterscheiden sogar vier Formen des Fragewortes *was*: *wass*, *waas*, *was* und *wa* in Betonungsstärke abnehmend.

26 Der Ausfall eines Pronomens im Vorfeld ist auch als *topic drop* bekannt: *Ha n i scho gsee.* = *Ds ha n i scho gsee.* Beim schnellen Sprechen kann man den Ausfall der ersten Silbe oder des Onsets und des Nukleus einer Silbe (je nach Definition und Abgrenzung) im Satz auch sonst beobachten: *'tsch no Salaat?* = *Wetsch no Salaat?* oder *'sch no frei?* = *Isch no frei?* Eine andere Art von Reduktion, bei der nicht das w-Wort, sondern das finite Verb reduziert wird, kann man in der Sequenz *was isch* beobachten. In einigen Dialekten wird es zu *wasch* zusammengezogen wie z. B. *Wasch daa?* ‚Was ist das?‘ im Dialekt von Baden (cf. Meng 1986: 146). In solchen Fällen trägt *wasch* die Satzbetonung, deshalb wird das w-Wort auch als betont wahrgenommen. Diese Art von Kontraktion ist in Innerschweizer Dialekten meines Wissens nicht üblich, was eine Indiz dafür ist, dass die Position vor dem finiten Verb in diesen Dialekten für w-Wörter prosodisch schwach ist.

(26) a. *für was* brüüchsch dü etz dr Stäckä? (Schattdorf UR) oder

$$2 \quad 1 \quad 3$$

für was brüüchsch dü etz dr Stäckä? (Schattdorf UR)

1 2 3

b. *was* machä mer moorä *was*? (Schattdorf UR)

1 2

Um das prosodische Muster der w-Fragen im Urner Dialekt deutlicher zu machen, führe ich hier zum Vergleich Beispielsätze aus dem Standarddeutschen mit dem Satzakkzent und dem Tonverlauf auf.²⁹ (27a) ist ein Beispiel aus der Duden Grammatik (Duden, § 170, S. 113),³⁰ (27b) stammt aus Féry (1993: 89).³¹

(27) a. {Seit wann leben Sie in Hei delberg?}_I – Seit letztem Jahr.

$$L_1 \rightarrow H^* \quad L \quad L_1$$

31 In der Kombination L*H ist H der Begleitton zu L*, H% ist ein phrasenfinaler Grenzton, WAS (Kapitälchen) = betonte Wörter.

- b. H*L H%
 Wo hast du den WAGEN geparkt?

Laut Selting (1995), die bei der Untersuchung der Fragen auch den Kontext der Äusserungen berücksichtigt, können in konversationellen Fragen in der deutschen Umgangssprache sowohl w-Wörter wie auch finite Verbteile und andere Elemente im Satz den Satzakzent tragen. Dabei kommt es auf die Art der Frage und die Art der Antwort-erwartung darauf an. Dementsprechend variiert auch die letzte Tonhöhenbewegung. In neutralen echten Fragen sei der Tonverlauf meistens steigend.

Folgende drei Abbildungen zeigen zum Vergleich unterschiedliche Intonationsmuster in echten w-Fragen in Urner und Obwaldner Dialekten.³² Abbildung 6 zeigt eine fallende Pitchkontur mit dem höchsten Wert der Frequenz auf dem finiten Verb.

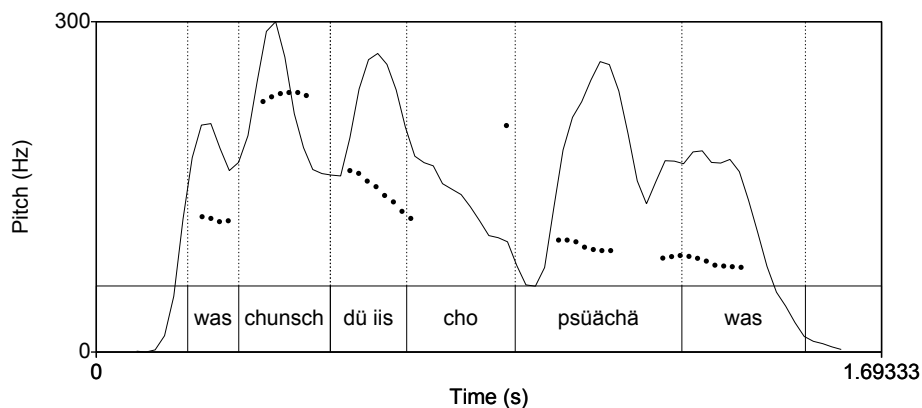


Abb. 6: Fallende Pitchkontur (Uri, Spontangespräch, aus Frey 2001)

Die Abbildung 7 zeigt das Muster mit dem steigend-fallendem Verlauf auf der letzten Silbe (s. Beispiele in 20 auf S. 56). Die Abbildung 8 zeigt den Ausfall des w-Wortes (s. Beispiele in 25 auf S. 59) im Obwaldner Dialekt und die hohen Pitch- und Intensitätswerte auf dem finiten Verb und auf dem satzfinalen w-Wort.

³² Die gepunktete Linie zeigt den Pitch-Verlauf, die durchgezogene Linie zeigt die Intensität.

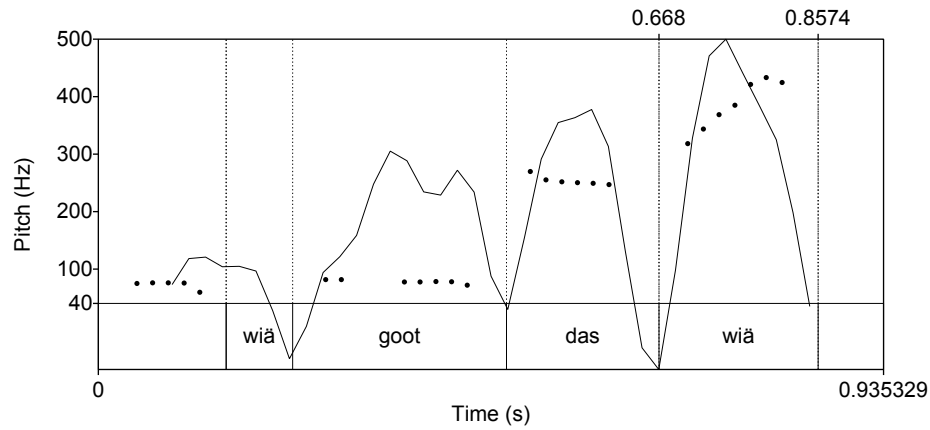


Abb. 7: Steigend-fallender Tonverlauf auf der letzten Silbe (Uri, Spontangespräch, Frey 2001)

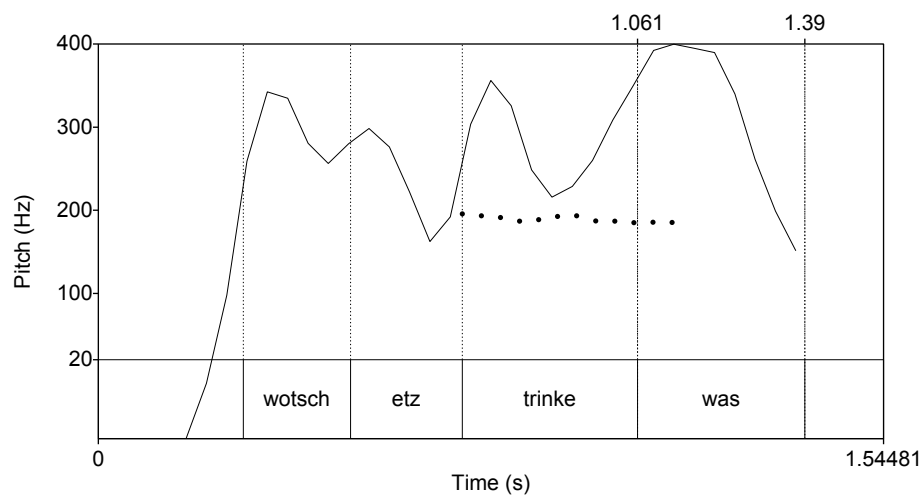


Abb. 8: Der Ausfall der w-Wortes am Satzanfang (Obwalden, Interview)

4.6.4 Fragen mit betontem w-Wort

Fragen mit betontem w-Wort sind meistens Echo-Fragen und Fragen mit dem w-Wort in situ (s. Option 1 in Abb. 3 auf S. 47). Eine Echo-Frage bezieht sich auf eine vorhergehende Äusserung oder Frage, sie übernimmt die Formulierung der Ausgangsfrage oder -Äusserung und ändert sie leicht zu einem w-Fragesatz. Das ist beispielsweise der Fall, wenn

- a. der Gesprächspartner aus irgendeinem Grund (meistens akustisch) einen Teil der Äusserung nicht verstanden oder nicht gehört hat (28a);
- b. die Referenz des erwähnten Objektes nicht klar ist (28b);
- c. und ein Teil der Äusserung den Gesprächspartner überrascht bzw. verwundert (28c).

Folgende Beispiele aus dem Urner Dialekt repräsentieren diese drei Fälle:³³

- (28) a. A: D Lena cha [grmb].
B: D Lena cha WAS?/WAS cha d Lena?
- b. A: Är hed-ems gsäit.
B: WER hed-ems gsäit?
A: Eh, dr Hans, mi Nachper.
- c. A: D Lena cha Tagalog.
B: D Lena cha WAS?!/WAS cha d Lena?!
A: Ja gläübsch dü nid, hä!

Das w-Wort in solchen Fragen trägt die Satzbetonung (wiedergegeben durch Kapitalchen) und es kann sowohl in der Argumentposition wie auch Satzinitial realisiert werden. In Echo-Fragen geht es auch nicht so sehr darum, eine Information zu erlangen, sondern es ist eher eine Aufforderung, den nicht verstandenen oder nicht gehörten Teil der Äusserung zu reproduzieren (28a) oder die fehlende Referenz herzustellen (28b). In diesen zwei Fällen ist die Äusserung der w-Frage eher metasprachlich zu verstehen (cf. Horn 1985: 151): Sie bezieht sich nicht auf den propositionalen Gehalt oder die Modalität sondern auf den Akt der Äusserungsproduktion (akustisch

³³ Hier übernehme ich die Klassifikation der Echo-Fragen in Comorovski (1996: 41–42) mit Bezug auf Wachowicz (1974).

unverständlich und referentiell unklar).³⁴ (28c) hat eher einen rhetorisch-exklamativen Charakter mit dem Ausdruck der Überraschung oder Verwunderung.

Echo-Fragen werden relativ selten geäußert. (29) ist das einzige Beispiel aus Spontangesprächen (Urner Dialekt). Das w-Wort am Satzanfang ist sehr stark betont. In solchen Fällen wird es im Urner Dialekt nicht verdoppelt:

- (29) D: ich ha de im Fall nu diä Wuchä nu Nachtwach
 B: was?!
 [...]

 B: mhm + und de hesch am Mittwuch fryy?
 C: wo chasch dü mitgaa (*wo)?
 D: auf der Nachtwache³⁵
 C: auf der Nachtwache

Wie im Abschnitt 4.3 erwähnt, ist die Verdoppelung mit w-Wort in situ nicht möglich:

- (30) Dü chasch wo mitgaa (*wo)?

Frage (29) gehört zu der Art von Echo-Frage, bei der der Sprecher (hier C) die Referenz eines Objekts (Nachtwache) nach einer Weile ([...]) nicht mehr präsent hat. Die Äußerung von C in (29) kann auch in der Situation gestellt werden, wenn der Sprecher die Frage schon gestellt hat, auf die der Hörer aber nicht reagiert hat. Solche Fragen wie in (29) dienen dazu, den Hörer auf die Frage aufmerksam zu machen, sie haben aber keine Echo-Interpretation (ausser Echo auf eigene Äußerung).

Daten zu Fragen mit betontem w-Wort sind per Fragebogen sehr schwierig zu erheben. Deshalb wurden sie nur persönlich abgefragt. In Interviews lehnen alle Informanten die w-Verdoppelung in solchen Fragen ab.

Für einen Sprecher aus Sarnen OW und für die beiden Informanten aus Schwyz (Brunnen und Schwyz) ist die w-Verdoppelung in Erinnerungsfragen ein geeignetes Mittel für diese erinnernde Funktion mit dem Effekt, dass das Verlangen, auf die Frage einzugehen, deutlicher zum Ausdruck kommt. Das gilt auch für alle anderen Arten der Fragen mit betontem w-Wort (Punkte a. bis c. auf S. 63). Allerdings wird dabei das satzinitiale w-Wort nicht extra stärker betont als z. B. in echten Fragen, d. h. die

³⁴ Vgl. auch Reis (1991: 234), die Echo-Fragesätze von den ‚normalen‘ w-Interrogativsätzen (echten Fragen) ganz klar syntaktisch unterscheidet.

³⁵ Die Antwort erfolgt auf Standarddeutsch. Die folgende Äußerung von C ist ein Echo darauf.

w-Verdoppelung kann in solchen Fragen als Ersatz für die starke Betonung gebraucht werden. (31) ist ein Beispiel dazu aus dem Dialekt von Sarnen OW. Dabei ist hier ausserdem noch das *chum* wichtig als „Verstärker der Frage“.

(31) Also *chum* was trinksch etz *was*? = Also *chum* WAS trinksch etz?

Im Urner und im Nidwaldner Dialekt dagegen ist die Verwendung der w-Verdoppelung in Erinnerungsfragen nicht möglich. In w-Fragesätzen mit dem w-Wort in situ (unabhängig von der Interpretation) ist die w-Verdoppelung in keinem der untersuchten Dialekte erlaubt (syntaktische Restriktion, s. dazu 4.3).

4.6.5 Länge des w-Fragesatzes

Eine weitere Besonderheit der Fragen mit w-Verdoppelung besteht darin, dass diese Sätze dazu tendieren kurz zu sein. Von den folgenden Sätzen aus dem Urner Dialekt wurden (32c) und (32d) als für die w-Verdoppelung nicht „gut geeignet“ und „zu lang“ beurteilt:

- (32) a. Wenn chunnt si *wenn*?
 b. Wenn gaasch de dü si go bsüächä *wenn*?
 c. Wenn gaasch de dü dyyni Frindä z Frankrich ga psüächä (?*wenn*)?
 d. Was hesch dü ezt am Grossi, wo syt Friälig z Bärä woont, zum Geburtstag wellä schänkä (**was*)?

(32a) und (32b) passen perfekt für die w-Verdoppelung. Es ist auch naheliegend, dass w-Fragesätze generell kurz sind. Normalerweise packt man eher wenig neue und nicht zu viel alte Information in den Fragesatz ein, wenn das Erfragte neu sein soll. Dasselbe gilt für die alte, bekannte Information. Beispielsweise wäre die Frage (32c) nicht besonders geglückt als Reaktion auf die Äusserung *Ich gaa myyni Frindä z Frankrich ga psüächä*, ausser wenn da stilistisch eine Absicht dahinter steckt.

Die Akzeptanz der w-Verdoppelung in solchen Sätzen wie (32c) hängt darüber hinaus von der Fähigkeit und Motivation des Sprechers ab, eine lange Sequenz ohne Pause und in prosodisch wohlgeformter Art und Weise auszusprechen. Solche Motivation liegt z. B. bei grösserem Interesse vor. In solchen Fällen wird schneller

gesprochen, wobei die längeren Sequenzen so gut gelingen können, dass das w-Wort verdoppelt werden kann.

Wie die Länge des Satzes ist das Vorhandensein einer Pause im Fragesatz ein hemmender Faktor für die w-Verdoppelung. Das gilt sowohl für gefüllte (z. B. Verzögerung mit *eeh*) als auch für nicht gefüllte (Unterbruch im Redefluss) Pausen. Zwischen den w-Wörtern an Satzrändern darf keine Pause aus welchem Grund auch immer eingelegt werden. Wenn das dennoch passiert, wird das w-Wort nicht verdoppelt.

Eine aus prosodischer Sicht perfekte w-Frage mit Verdoppelung ist wohl die folgende aus Steinberger (2004b: 11.01). Diese Frage wird auch sehr oft von Emil Steinberger in seinen Sketches verwendet (s. Anhang C):

(33) Was ISCH was?

Wie der eingebettete Relativsatz in (32d) die w-Verdoppelung verhindert, so tut es auch ein angeschlossener Nebensatz in (34a). Die umgekehrte Abfolge des Haupt- und Nebensatzes (34b) würde die Verdoppelung zulassen:

- (34) a. *Wiä* isch de der vorcho (**wiä*), wenn dü ds erschtä Mal hesch chennä ga abstimmä äifach zu Sachä ga stimmä eppis ga sägä?
- b. Wenn dü ds erschtä Mal hesch chennä ga abstimmä äifach zu Sachä ga stimmä eppis ga sägä, *wiä* isch de der vorcho *wiä*?

Bei komplexen Sätzen mit Nebensätzen muss die w-Frage (Hauptsatz) offensichtlich den Redebeitrag abschliessen. Möglicherweise gehört die Einschränkung eher zur Grammatik (s. Abschnitt 4.3). Ich erwähne sie hier, weil sie genauso wie z. B. die überflüssigen Konstituenten in (32c) und der Relativsatz in (32d) eine Umgebung schafft, die die Aussprache der w-Frage als eine unabhängige Intonationseinheit erschwert und Pausen begünstigt.

Aus prosodischer Sicht sind es grundsätzlich vier Eigenschaften der Fragesätze, die das Auftreten der w-Verdoppelung beeinflussen:

- die Betonung des w-Wortes: In Fragesätzen mit betontem w-Wort wird die Verdoppelung nicht gebraucht (s. 4.6.4);
- die abgeschwächte schwachtonige Form des w-Wortes, wenn es einsilbig ist: In den Fällen, in denen das einsilbige w-Wort keine Nebenbetonung trägt, besteht die Tendenz zur Verdoppelung (s. 4.6.2);

- die Länge des w-Fragesatzes: Längere Fragesätze mit ergänzenden Konstituenten oder eingebetteten Nebensätzen sind für die w-Verdoppelung nicht geeignet (s. 4.6.5);
- keine Pause im w-Fragesatz. Der ganze Fragesatz muss eine intonatorische Einheit bilden, damit das w-Wort am Satzende realisiert werden kann.

Die ersten zwei Punkte nennen im Prinzip zwei Aspekte einer Eigenschaft, der prosodischen Prominenz des w-Wortes. Der dritte Punkt nennt eine günstige und der vierte Punkt die notwendige Bedingung für die Produktion (Aussprechen) der Sätze mit w-Verdoppelung.

4.7 Pragmatik der w-Verdoppelung

Eine der ersten Fragen, die sich stellt, wenn man die Sätze mit w-Wort-Verdoppelung behandelt, ist, ob es einen Bedeutungsunterschied zwischen ‚normalen‘ Fragen und Fragen mit w-Verdoppelung gibt. Die Optionalität des Phänomens legt nahe, dass beide Varianten der Fragesätze dieselbe Bedeutung haben müssen (so haben beispielsweise Fragen *wo woonsch?* und *wo woonsch dü wo?* die gleiche Bedeutung: sie fragen nach dem Wohnort). Das trifft zu. Für eine erfolgreiche und unmissverständliche Kommunikation spielt die w-Verdoppelung keine Rolle bzw. stellt keine Behinderung dar. Die Dialektsprecher merken gar nicht, dass sie die w-Verdoppelung gebrauchen oder hören. Beide Fragen mit oder ohne Verdoppelung fordern den Hörer auf, fehlende Information zu liefern oder im Fall der rhetorischen Fragen auf die Äußerung zu reagieren. Der Unterschied besteht darin, *wie* sie diese Aufforderung gestalten. Dabei geht es um die mentale Einstellung des Sprechers zum Erfragten. Diese Einstellung hat zumindest zwei Aspekte, die in diesem Zusammenhang wichtig sind: einen epistemischen (will ich das wissen?) und einen emotionalen (was für Gefühle empfinde ich dabei?). Die Voraussetzung für diese zwei Aspekte ist die Bedingung, dass man es *wirklich* wissen will, was man fragt.³⁶ Das ist aber nicht immer der Fall. Wenn z. B. ein Geistlicher bei der Trauung fragt *Willst du, Hans Huber, Maria Meyer zur Frau nehmen und ...?*, so muss er das fragen, nicht aus Neugier, sondern des Amtes

³⁶ Unglücksfall der Unredlichkeit (*insincerity*) der Äußerung bei Austin (1962: 39–45) und die Bedingung der Aufrichtigkeit (*sincerity condition*) bei Searle (1969: 60–63.) Die Einleitungsregel (*Preparatory Rule*) und die wesentliche Regel (*Essential Rule*) für Fragen bei Searle (1969: 64–66).

wegen. Ein anderes Beispiel für das nicht aufrichtige Fragen oder für das Fehlen der Frage-Ilokution in Fragen ist *small talk*. Da werden oft Fragen gestellt ohne Interesse dahinter (cf. Higginbotham 1993: 214–217). So würde für einen Teil der Urner Dialekt Sprecher die Frage *Wiä gaats dir wiä?* weniger zum *small talk* passen als *Wiä gaats dir?*

Beim epistemischen Aspekt geht es um den Wissensstand des Sprechers beim Fragen und um damit verbundenes Interesse. Der Wissensstand kann variieren von Nicht-Wissen (echte Fragen) über verschiedenen Abstufungen der Unsicherheit (*biased questions* wie z. B. Negativ- und Alternativfragen) bis feste Überzeugung (rhetorische Fragen). Dieses Wissen ist ein Teil der Kommunikationssituation (Kontext), zu der man im allgemeinen das Hintergrundwissen inklusive Weltwissen zählt, sowie das Wissen über den Zeitpunkt, den Ort der Kommunikation und über die Gesprächspartner. Diese epistemische Einstellung wird angesprochen, wenn Informanten behaupten, dass bei Fragen mit w-Verdoppelung grösseres Interesse zum Ausdruck kommt oder auch dass sie durch die w-Verdoppelung eine konkrete oder genaue Antwort erwarten.

Bei der emotionalen Einstellung geht es um Gefühle, die nicht mit dem Interesse oder mit dem Wissen über die (mögliche) Antwort an sich zu tun haben, sondern eher von der Kommunikationssituation als Umständen oder Rahmenbedingungen für die w-Frage ausgelöst werden. So wird die w-Verdoppelung von allen Informanten, die sie in irgendeiner Form akzeptieren, mit solchen Emotionen in Verbindung gebracht wie Vorwurf, Erstaunen, Ärger, Ungeduld, Gereiztheit und Missbilligung. Beispiele (35) aus dem Urner Dialekt, hier wiederholt aus 4.4.1 (6), zeigen das:

- (35) a. (Jesses!) Wem gheert das Aito *wem*?! (Erstaunen)
 b. Warum bisch de nid cho *warum*?! (Vorwurf, unterschwellig)
 c. (Jesses!) wiäso hesch etz dis Aito verchäuft *wiäso*?! (Verwunderung)

Das Wörtchen *Jesses!* und das Ausrufezeichen am Ende des Satzes sollen die emotionale Komponente verdeutlichen. Für viele Sprecher, die die w-Verdoppelung nicht unter normalen Umständen gebrauchen (Gruppe 1, S. 36), ist sie nur in solchen Kontexten möglich.

Je nach Dialekt (möglicherweise sogar je nach Sprecher) ist es unterschiedlich, welcher Aspekt mit der w-Verdoppelung zusammenspielt. Im Urner Dialekt z. B. besteht die Tendenz, die w-Verdoppelung in echten Fragen, also in Fragen ohne Antworterwartung zu gebrauchen. Im Dialekt von Sarnen (OW) dagegen scheint die

Antwarterwartung keine Rolle zu spielen dafür aber die Stärke der Illokution. Im Schwyzer Dialekt ist die Verdoppelung in der Regel in Fragen möglich, in denen Gefühle und Emotionen zum Ausdruck kommen.

Beispiele wie (35) kommen in Spontangesprächen selten vor, und es ist sehr schwierig (fast unmöglich) sie in Fragebogen oder Interviews in Bezug auf w-Verdoppelung abzufragen. Deshalb ist man auch auf die spontanen Rückmeldungen der Informanten angewiesen. Solche Rückmeldungen werden in Fragebogen im Feld „Bemerkungen“ aufgeschrieben. In Interviews kommen die Informanten manchmal von sich aus auf den Gebrauch der w-Verdoppelung zu sprechen, ohne dass sie gefragt wurden.

4.8 Selbstreflexion der Informanten über die w-Verdoppelung und Assoziation mit anderen Phänomenen

Bei der schriftlichen Abfrage hatten die Informanten die Gelegenheit, eigene Kommentare oder Bemerkungen hinzuschreiben. Im Fragebogen 4.23 (SADS) haben 50 Gewährspersonen diese Möglichkeit genutzt (s. Abb. 9 mit der Frage 4.23 (SADS) aus dem Abschnitt 3.1 (S. 21) wiederholt):

<p>Ihr Nachbar Urs ist vor Jahren nach Amerika ausgewandert. Béatrice hat ihn kürzlich besucht. Sie fragen sie:</p> <p>- Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen ("ja"), welche sind nicht möglich ("nein")?</p> <p>ja nein</p> <p>1) <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> Was macht de Urs jetzt?</p> <p>2) <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> Was macht de Urs jetzt was?</p> <p>3) anders: _____</p> <p>- Welche 'Ja'-Variante (1-3) ist für Sie die natürlichste?</p> <p>Nr. _____</p>
--

Abb. 9: Frage 4.23 (SADS-Projekt)

Diese Kommentare kann man vom Inhalt her in drei Gruppen einteilen:

1. Kommentare, die die w-Verdoppelung nicht betreffen und die Variante 1 modifizieren wie z. B.: *was tuet dr Urs jetzt?* (Müren BE);

2. Kommentare, die die Variante 2 modifizieren: *Was macht de Urs jetzt was e li was?* (Arosa GR);
3. und Kommentare, die über die Variante 2 etwas aussagen: *als Betonung möglich aufdringlich z. B. was isch das was?* (Rapperswil SG).

Die meisten Einträge gehören der Gruppe 1 an. Auf diese Gruppe gehe ich an dieser Stelle nicht ein. Die Gruppe 2 enthält drei Einträge zur Modifikation der Variante 2 wie *waseliwas* statt *was* am Satzende (Arosa GR und Küsnacht ZH) und *was macht der Urs jetzt waas?* (Rorbas ZH). Von diesen drei hat nur der Informant aus Rorbas ZH die w-Verdoppelung (Variante 2 auf Abb. 4) akzeptiert. Für die anderen zwei Informanten war der vorgegebene Kontext für eine Frage mit w-Verdoppelung nicht geeignet. Mit anderen Worten: Wenn sie verdoppeln würden, dann mit *waseliwas*, das wäre dann aber in einem anderen Kontext (mit Kindern und Hunden). Die *waseliwas*-Fragen werden ausführlich im Abschnitt 4.9 behandelt.

Die Bemerkungen der Gruppe 3 sind insofern interessant, als sie eine zusätzliche Information über den Fragesatz oder Kontext liefern, die man sonst nur bei persönlichen Interviews bekommen hätte. Dazu gehören neben dem in Punkt 3 erwähnten Kommentar aus Rapperswil SG noch folgende:

- 2) *In meinem Dialekt zwar möglich, aber das zweite ‚was‘ verändert die Konnotation hin zu ungeduldig-aggressiv, im Stil von ‚was söl das was???’* (Luzern LU). Zu beachten sind drei Fragezeichen.
- 2) *Nur wenn ich was am Satzende lang spreche und betone* (Schwyz SZ);
- *was-was, wer-wer, wo-wo-Kombinationen gibt es auch hier.* (Stans NW).

Von diesen vier Informanten hat nur derjenige aus Schwyz die w-Verdoppelung akzeptiert. Der Informant aus Stans NW akzeptiert zwar das Phänomen für seinen Dialekt, nicht aber für seine eigene Sprache. Die vier Bemerkungen sprechen folgende Punkte an: die Möglichkeit der Konstruktion mit w-Verdoppelung: *gibt es auch hier und zwar möglich* (Stans NW und Luzern LU), die phonetische und prosodische Form: *lang spreche und betone* (Schwyz SZ) und den Kontext: *verändert die Konnotation hin zu ungeduldig-aggressiv* (Luzern LU).

Zahlreicher sind die Kommentare im Fragebogen NF05, in dem grösstenteils die w-Verdoppelung abgefragt wurde (s. 2.4 und 4.4). Teilweise gehen die Meinungen der Informanten bezüglich der w-Verdoppelung auseinander: *Im Nidwaldner Dialekt*

kennen wir die Wiederholung des Fragewortes am Schluss des Satzes nicht! aus Buochs NW und *Wiederholung des Frageworts am Schluss: eher bei kurzen Sätzen, am ehesten wird ‚was‘ wiederholt, übrige wiederholte Fragewörter drücken eher rhetorische Fragen aus* aus Wolfenschiessen NW. Dass kurze Sätze für die w-Verdoppelung besser geeignet sind, wird von den Informanten aus Ruswil LU und Stans NW bemerkt. Einige erwähnen explizit die Betonung oder Verstärkung der w-Frage: *Das Fragewort am Schluss der Frage verstärkt die Frage. Der Gefragte fühlt sich mehr angesprochen* (Wollerau SZ) und *Solche Wiederholungen sind stets betont, d. h. mit langem Vokal. Wird ein Fragewort am Ende wiederholt, wird die Frage betont, wie z. B. ich ha nie ka(i) Gält.* (Unterstammheim ZH). Der Informant aus Unterstammheim ZH assoziiert die w-Verdoppelung mit der doppelten Negation. Dadurch weist er wohl auf den verstärkenden Charakter der beiden Phänomene. Ähnliche Bemerkungen haben auch die Informanten aus Gelterkinden BL und Herisau AR hingeschrieben.

Ein Teil der Informanten stellt die w-Verdoppelung in Verbindung mit Kindersprache: *Doppleti Frog bruchi numme wänn ich mit Chind red* (Gelterkinden BL). Ferner wird die w-Verdoppelung mit folgenden mentalen Zuständen und Emotionen in Verbindung gebracht: Wissen und Vermutung (Ruswil LU), intensives Zweifeln (Sarnen OW), Neugier (Wolfenschiessen NW), humoristisch und parodistisch (Gelterkinden BL), aggressiv und genervt (Luzern LU), lächerlich und spassig (Unterstammheim ZH), unbeherrscht (Wolfenschiessen NW), genervt und böse (Langwies GR).

Im Zusammenhang mit der Verstärkung der w-Frage haben einige Informanten die w-Verdoppelung mit anderen Phänomenen assoziiert.

- die doppelte Negation: *ich ha nie ka(i) Gält.* (Unterstammheim ZH);
- „zweimalige“ Bejahung (wie der Informant es selbst nennt): *Das isch de so gwiss as dr Tag und dr isch de gwiss* (Unterschächen UR);
- die Wiederholung der Konstituente aus dem Vorfeld: *De Bape* (Vater) *hets amel esoo gmacht, de Bape* (Herisau AR);³⁷
- die tun-Periphrase: *Di junge Muetere tüend hüt ihri Partner drzu erzieh*, dass si ihne vil meh *hälfe tüend* im Hushalt, als früecher (Aarburg AG)

³⁷ Ähnliche Beispiele mit Wiederholung der Personalpronomina aus dem Vorfeld führt Bossard 1962 (Zuger Mundart) unter der Überschrift „Scheinbar überflüssige Pronomen“ auf: „Sie wirken aber entweder abschwächend, zärtlich, verstärkend, tadelnd oder drohend: Als Subjekt 1. und 2. Person: *Ich tumme Tüüfel iich! Dû Luuser duu! Faar dû aab!*“.

Die Assoziation mit diesen vier Phänomenen rührt vermutlich daher, dass da zwei Elemente vorkommen, die die gleiche Funktion haben (doppelte Negation und doppelte Bejahung). Oder ein Element wird einfach noch einmal wiederholt (Wiederholung aus dem Vorfeld). In diesen Fällen wird ein Element als überflüssig empfunden, und man kann es weglassen. Bei der *tun*-Periphrase ist der Fall nicht so klar. Da liegt eher ein Splitting der Funktionen vor. Man kann kein Element der *tun*-Periphrase weglassen, sondern nur das Ganze durch eine nicht periphrasierte Variante ersetzen.³⁸

Aus den Kommentaren geht hervor, dass die Kontexte, in denen die w-Verdoppelung akzeptabel ist, sehr unterschiedlich und individuell sein können. Diejenigen, die die w-Verdoppelung in echten Fragen nicht akzeptieren, tun das aber in Fragen, die an kleine Kinder gerichtet sind, in Fragen, bei denen der Sprecher eine besondere mentale Einstellung zur Antwort bezüglich Wissen-Nicht wissen hat, und in Fragen, die eine emotionale Einstellung des Sprechers (mit)ausdrücken. Dabei wird die w-Verdoppelung mit Verstärkung und Betonung der Frage assoziiert.

4.9 Waseliwas-Fragen

In diesem Abschnitt behandle ich die die Fragen mit *waseliwas* und ähnlichen Formen. Ein Teil der Dialektsprecher, bei dem die w-Verdoppelung nicht in Gebrauch ist, bringen sie mit der Kindersprache oder oder mit Humor in Verbindung. Sätze mit w-Verdoppelung kann man z. B. bei den Aufführungen des Schweizer Kabarettisten Emil (Emil Steinberger s. Anhang C) hören. Möglicherweise ist es der Grund für die Empfindung solcher w-Fragen als humoristisch, parodistisch, lächerlich und spassig (s. Abschnitt 4.8). Auf diesen Aspekt der w-Fragen gehe ich hier nicht ein.

Verweise auf Kindersprache bei Diminutivformen der w-Wörter findet man in Dialektgrammatiken und -wörterbüchern (cf. Muster/Bürkli 2001, von Greyerz 1997, Suter 1995 und 1976, Seiler 1970, Fischer 1989, Weber 1948, Odermatt 1903). Dieses Wortbildungsmuster können neben den w-Wörtern auch andere funktionale Elemente wie z. B. Personalpronomina aufweisen (s. Abschnitt 4.9.2). Die Diminutivformen von w-Wörtern findet man sogar auch in den Texten, die von DeutschschweizerInnen auf Standarddeutsch geschrieben wurden (s. Abschnitt 4.9.3).

³⁸ Die *tun*-Periphrase oder *tun-insertion* wird im Allgemeinen zu *doubling phenomena* gezählt (cf. Brandner 2008).

4.9.1 W-Verdoppelung in der Kindersprache

Bei der Kindersprache handelt es sich um die Art und Weise, wie die Erwachsenen mit kleinen Kindern (im Vorschulalter) zu sprechen. Es ist also nicht die Sprache der Kinder selbst.³⁹ Es ist schwer zu sagen, ob die Kinder selbst die w-Verdoppelung oder die Diminutivform des w-Wortes verwenden. Das folgende Beispiel zeigt die w-Verdoppelung in einem Kindervers (Zürcher 1926: 176). Zu diesem Kindervers werden acht weitere Versionen aus anderen Orten aufgeführt. In drei von diesen Versionen lautet die entsprechende w-Frage jeweils *Was tribt er?* (Heiden), *Du, was tribt er?* (Stallikon), *Was tribt er für nes Handwerch?* (Luthern).⁴⁰ Obwohl in einen Kindervers eingebettet, gehört die Frage mit w-Verdoppelung dem Redebeitrag einer erwachsenen Person. Das spricht dafür, dass die w-Verdoppelung in Kommunikation mit Kindern eher von Erwachsenen verwendet wird.

Meiteli, wo chunsch du här?	Was cha-n-er o, was?
Vo Rüschle-n-obe-n-abe.	Bäse bingeb
Was hesch du i dim Chörbeli?	Heit der o-n-e Hushaltig?
Tinteblüeschtl. ^a	Ja, es Geiss.
Wi mängs gisch für ne Batze?	Wi vil Milch git si?
Drü, vieri.	Sibe Guldig.
Gäbsch mer nid vieri, füfi?	Meiteli, i gloub, du ghörsch nid wohl.
Nei, mi Ma balget drum.	Wowohl, e ganze Chübel voll.
Jä, hesch du scho-n-e Ma?	(Lotzwil)
Ja.	
<hr/> a blaue Iris	<hr/> b binden

Das folgende Beispiel (ein Ausschnitt) stammt aus einer Weihnachtsgeschichte. Auch in diesem Fall ist es eine erwachsene Person, die die Frage mit w-Verdoppelung ausspricht:

Wie sind die Seck so dick und schwär,
wer chund ächt d' Ruete über, wer?
De Chlaus weiss alles ganz genau,
drum, Chinde, bitte, folgid au.

(<http://www.samichlaus-birmensdorf.ch/modules.php/?name=Gedichte> [3.4.2009])

³⁹ Zu Kindersprache (auch Ammensprache, *baby talk*, *motherese*) s. Snow/Ferguson (1977), Jakobson (1979), Kaye (1980).

⁴⁰ In weiteren fünf Versionen kommt die Frage so nicht vor. Vgl. Zürcher (1926: 175–177).

Für einen Teil der Dialektsprecher ist die Frage mit der einfachen w-Verdoppelung gleichwertig mit der Frage mit der Verdoppelung einer Diminutivform des w-Wortes:

(36) Wär bisch denn du wär? = Wär bisch denn du wäreliwär? (Aarburg AG)

In der Regel sind solche Fragen an Kinder keine echten sondern rhetorischen Fragen. Der Sprecher vermutet oder weiss sogar, was die Antwort sein kann. Im Fragebogen NF05, Frage 11 wurde die Interpretation einer Frage mit *waseliwas* getestet. Die Frage wird von einer Erwachsenen an ein Kind gestellt (s. Anhang A, S. 155). von 177 Informanten haben 80 „weiss sicher“ (Option 1), 40 „weiss nicht“ (Option 2) und 142 „vermutet“ (Option 3) akzeptiert. Einige Informanten haben mehr als eine Option akzeptiert (s. Tab. 1, 11.1–11.3, S 33).

In den Dialektgrammatiken und -wörterbüchern findet man solche Formen von w-Wörtern wie *wa(a)seli*, *wääreli* und *wo(o)neli* mit dem Hinweis auf Kindersprache. In den entsprechenden Einträgen werden solche Charakteristiken wie *liebevoll*, *zärtlich* und *freundlich* gebraucht.

Die Informanten aus den Innerschweizer Kantonen, die die w-Verdoppelung regelmässig gebrauchen, verwenden solche Diminutivformen nicht, auch nicht mit eigenen Kindern. Ausser bei Gwerder (2001: 304) findet man keine entsprechenden Einträge in den Wörterbüchern zu Innerschweizer Dialekten (cf. Imfeld 2000, Aschwanden/Clauss 1982, Bossard 1962, Niederberger 2001).

Zur reduplizierten *waseliwas*-Form gibt Muster/Bürkli (2001: 330) z. B. die Charakteristik „verstärkend“. Solche Formen werden nicht separat aufgeführt, sondern in den Beispielsätzen gebraucht: *wääreli chunnt denn do, wääreli wäär?* (Muster/Bürkli 2001: 329). Ebenfalls fehlt in den Einträgen zu diminutiven w-Formen der Hinweis auf die Verdoppelung oder Reduplikation.⁴¹

Die Einträge für w-Fragewörter *wo* und *wer* enthalten Verweise auf Diminutivformen, die als Kindersprache deklariert sind. Zum Fragewort *wer* gibt es sowohl

⁴¹ Hinweise auf Diminutiva enthält das Schweizerische Idiotikon. Der Eintrag zu *wā* als Frageadverb des Ortes liefert die folgende Angabe (Bd. XV, 2): Dim. *Wōneli?* BsL. (BsL. Heimatb. 1943, 28); vgl. *sōli* (Bd. VII 17, unter *sō Alba*), ferner *Nieneli* (Bd. IV 761). Einen Hinweis auf die w-Verdoppelung gibt der Eintrag zum Interrogativpronomen *wer*: Verdoppelt. *W. kaⁿⁿ si^{ch} no^{ch} erinnereⁿ, w.? GWidn. W. ischⁱ dā g'siⁿ, w.? USchattdorf (Bd. XVI, 1045). Weiter unten im Eintrag folgt auch der Hinweis auf die Diminutivform: Dim. *wēreli?*, in der Kdspr. und davon ausgeh., in der Regel erweitert durch *w.* und/oder oft verdoppelt; vgl. *dūeli, dūli I* (Bd. XII 35. 1695). *Wēreli w. het de^m nächsts Wuch^{en} and Dienst?* BStdt. *Wēreli chunnt denn dō, wēreli w.? RSuter; ebs. Muster-Bürkli. D' N. wārschindlich, und w. sicher, wēreli w.? ZUst (Bd. XVI, 1045).**

Verweise auf Kindersprache (Diminutivformen) wie auch auf verstärkte Formen und Verdoppelung sowie Beispiele dazu. Bei den Frageadverbien *wie* und *wann* sind diese Formen und Phänomene nicht aufgeführt. Der Eintrag für *was* steht zu diesem Zeitpunkt (November 2008) noch aus.

4.9.2 Diminutivbildung von anderen funktionalen Elementen

Das Besondere an den *waseliwas*-Formen ist, dass es sich hier um eine Diminutivbildung zu einem funktionalen Element handelt. Hinzu kommt die Reduplikation des *w*-Wortes, wobei es darauf ankommt, wo man die Wortgrenze zieht: *waseliwas* vs. *waseli was*. Auf jeden Fall wird *waseli was* ohne Pause ausgesprochen (oder muss sogar so?).

Das Idiotikon führt bei den Diminutivformen der *w*-Wörter zum Vergleich auch Diminutivformen anderer funktionalen Elemente wie z. B. *sōli*, *Nieneli*, *dūeli* und *dūli* (s. 4.9.1). Zu *sōli* führt das Idiotikon (VII, 18) die Form *sōneli* Bs. auf. *Sooli* hat als Varianten *soosälisoo*⁴², *soodäli* bzw. *soodeli* (Gwerder 2001: 256, Suter 1992: 208) und *soliso* (Imfeld 2000: 353). Diese Formen können *so* in den meisten Kontexten nicht ersetzen, sie werden eher als Ein-Wort-Sätze gebraucht: *Sooli!* oder *Sooli, das wäär s* (cf. Muster/Bürkli 2001: 261).

Zum Personalpronomen *du* sind folgende Formen belegt: Dim. *dū(e)li* Gl.; L, *duili* NdW, *döüeli* UwE. (Idiotikon XII, 35) und ein redupliziertes *duuli du* (Fischer 1989: 465). Neben *nieneli* findet man auch *Nüteli* bzw. *Nünteli* (Idiotikon IV, 871). Odermatt (1903: 88) gibt für *sefil* ‚so viel‘ die Form *sefili* an.

Bei diesen Diminutivbildungen geht es wohl nicht um die geringe Grösse eines Objektes oder einer Eigenschaft, sondern der Diminutiv drückt die zärtliche und liebevolle Art und Weise aus, wie man zu kleinen Kindern oder zu Personen, die man gern hat, spricht. In den Ableitungen wird neben dem Suffix *-li* auch *-eli* gebraucht. Ferner weisen diese Ableitungen keinen Umlaut auf. Als Fugenkonsonant werden *-n-* (*wooneli*), *-s-* (*soosälisoo*), und *-d-* (*soodeli*) eingesetzt. Das Suffix *-eli* in Kombination mit dem fehlenden Umlaut scheint zumindest im Baseldeutschen einen stärkeren Gefühlsgehalt zum Ausdruck zu bringen:

An und für sich besteht kein Bedeutungsunterschied zwischen den Ableitungen auf *-li* und *-eli*, sofern sie durch die Form des Grundwortes bedingt sind. Treten aber beim

⁴² Das prosodische Muster und das Muster der Wortbildung dieser Form entspricht demjenigen von *waseliwas* und *weereliwer*.

gleichen Grundwort beide Ableitungen auf, so hat diejenige mit *-eli* einen stärker verkleinernden Charakter [...]
-eli hat weiteste Verbreitung in der Sprache, die Erwachsene kleinen Kindern gegenüber brauchen; den so gebildeten Verkleinerungen haftet etwas Zärtlich-Läppisches an [...]
 Durch das Ausbleiben des Umlauts wird dieser eher unbaslerische Gefühlsgehalt noch verstärkt (Suter 1992: 183).⁴³

Die Diminutivbildungen von w-Fragewörtern dienen also in erster Linie dazu, die meist positiven Gefühle der Erwachsenen gegenüber kleinen Kindern auszudrücken.⁴⁴ Dabei kann der w-Teil einer solchen Bildung redupliziert und verdoppelt werden. Der nächste Abschnitt zeigt noch eine andere Verwendung dieser Verkleinerungsformen der w-Wörter, nämlich unter Erwachsenen und in rhetorischen Fragen.

4.9.3 Erwachsenensprache: Daten aus dem Web

Eine Internetrecherche zu solchen Bildungen wie *waseliwas* und *wereliwer* hat zu folgenden Resultaten geführt:

- Die w-Diminutiva werden in Kontexten verwendet, die mit Kindersprache und Kabarett nichts zu tun haben.
- In diesen Kontexten kann die w-Frage eine echte Frage sein oder eine rhetorische Frage mit referenziell spezifizierter Interpretation (s. (5) im Abschnitt 4.4.1, S. 41).
- Man findet auch Diminutiva von anderen w-Wörtern wie *wenn* und *wie*, die nach dem *waseliwas*-Muster gebildet sind.
- Die Texte, in denen die w-Diminutiva vorkommen, sind zum grössten Teil auf Standarddeutsch geschrieben.

(37) zeigt die Verwendung der Diminutivform des Frageadverbs *wo* in einer rhetorischen Frage. In diesem Text geht es um Schulprobleme. Die Frage ist also in einen ernsthaften Kontext eingebettet (nicht Kindersprache, Kabarett oder Humor):

⁴³ Vgl. auch Fischer (1989: 461–462) für das Luzerndeutsche und Weber (1948: 328–329) für das Zürichdeutsche.

⁴⁴ Diminutivbildungen von solchen Fragepronomen und Adverbien wie *was*, *wer*, *wie*, *niemand*, *nichts*, *soviel* und *so* sind auch in der russischen Umgangssprache möglich (s. Kapitel 6).

- (37) Zum Beispiel die Sparmassnahmen: wird jetzt gespart oder nicht? Selbstverständlich wird gespart, wo sind wir denn? Und wo wird denn gespart, woseliwo? Na in der Schule eben. [...]
(<http://www.muensingen.ch/elternrat/kolumne/beitraege.html> 14.2.2003)⁴⁵

(37) ist ein typisches Beispiel für diese Art der rhetorischen w-Fragen: Der Sprecher stellt die Frage und gibt dann auch selbst explizit die Antwort. Die Frage ist auch so gedacht, dass der Hörer bzw. Leser aus dem Kontext selbst gut erschliessen kann, was die Antwort sein könnte. Zum Frageadverb *wo* führen die Dialektgrammatiken und -wörterbücher die Form *wo(o)neli* auf. In (37) wird *woseliwo* gebraucht. Hier scheint die Bildung mit dem Fugenkonsonant *-s-* analog zu *waseliwas*⁴⁶ oder zu *soosälisoo* zu sein. Ferner ist (37) ein Beispiel für die Verwendung dialektaler Formen und Strukturen in der Standardsprache, hier Schweizerhochdeutsch. Das ist auch wahrscheinlich eines der wenigen Phänomene, die, wenn auch sehr eingeschränkt, einen Eingang in die Schweizer Schriftsprache gefunden haben.

Neben *was*, *wer* und *wo* werden Diminutivformen auch zu anderen w-Wörtern gebildet. Dazu gehören die *wo*-Ableitung *woher* und die Frageadverbien *wenn* und *wie*. (38a) ist ein Beispiel aus einem Diskussionsforum. Der sehr kurze Kontext auf der Webseite lässt darauf schliessen, dass es eine Frage mit Antworterwartung ist. Das Beispiel zeigt die Diminutivbildung und die Reduplikation ohne Verdoppelung des w-Teils des Frageadverbs *woher*.

- (38) a. woeli wo chömä eigtläch die verschiedenä 'zitat des tages' aui her ?¿?
(<http://www.trexx.ch/de/topic-117/page-0.html> [1.12.2008])
- b. Also, wo habt ihr den Flieger her, wodeliwo??
(<http://www.scout.ch/at/gbarch01.html> [29.1.2004])
- c. Ferie-MMS vo dr Ruth, vo woneli wo ächt?
(Wiirlede Nr. 160 Winter-Ussgoob 2006 03 | Syte 24, http://alt.spale.ch/fileadmin/mediapool/downloads/krayejoggi/160_Krayejoggi_2006_03.pdf [24.10.2008])

Der Fragetyp von (38b) scheint nicht ganz klar zu sein. Es ist entweder eine rhetorische Frage mit referenziell spezifischer Interpretation oder eine echte Frage. In (38b) wird

⁴⁵ Dieses Beispiel ist nicht mehr im Web auffindbar. Dafür ergibt die Suche nach *woseliwo* bei GoogleTM ca. 170 Einträge (November 2008).

⁴⁶ In *waseliwas* ist *s* kein Fugenkonsonant, ausser wenn das w-Wort *wa* lautet.

das w-Teils von *woher* zum Diminutiv modifiziert, redupliziert und verdoppelt. Zu beachten sind ausserdem noch die drei Fragezeichen (s. auch 38a), was man als verstärkte Frageillokution interpretieren kann. (38c) ist die Unterschrift zu einer Abbildung, auf der man im Vordergrund eine Person (d Ruth) und im Hintergrund den Eiffelturm sieht, also eine rhetorische Frage. Hier liegt die Diminutivbildung und Reduplikation des w-Teils der Präpositionalphrase *vo wo* vor.

Die Diminutiva von *wenn* und *wie* sind selten. Fragesätze in (39) sind die einzigen Beispiele, die ich im Web in Diskussionsforen gefunden habe. Das sind echte Fragen mit einer humoristischen Note. Die Fragen (39a) und (38a) stammen wahrscheinlich von der selben Person (der gleiche Nickname/Spitzname) mit Vorliebe für Diminutivbildungen der w-Wörter. Die Frage in (39c) drückt wohl die Verärgerung aus, was der Fluch *tammisiech* zu verstehen gibt. Ausserdem wird die Frage auf Standarddeutsch verfasst, bei *wänneliwänn* ist aber nicht klar, ob der Autor die standarddeutsche Form dem Umlaut aussetzt oder ob er wie beim Fluchen (*tammisiech*) eine schweizerdeutsche Form gebraucht (*wänn* > *wänneliwänn*), was im emotionalen Kontext wie hier in (39c) nur allzu verständlich wäre.

- (39) a. [...] ab wenneli wenn (zyt) cha mä de däm wiudä söili cho gsellschaft leischtä [...] (<http://www.club-daytona.ch/2003/forumneu/vdetail.cfm?vid=215> [21.4.2005])
- b. wenn isch das wenneli?
(<http://www.3plus.tv/bauerledigsucht/1/forum?tid=705&p1=1&p2=9> [3.4.2009])
- c. tammisiech, da warte ich tagelang und um 18.30 will ich weg sein und wann kommen diese Zahlen, wänneliwänn?
(<http://www.zeeka.ch/pib/forum/viewtopic.php?p=49756&highlight=&sid=439ecd0873c595a3f7ad731f059adb75> [3.4.2009])
- d. waseli was & wieli wie hätten sie es denn gerne ;-)
(<http://www.calder-one.ch/pragmamx/modules.php?name=Forum&topic=203.15> [24.10.2008])

Aus den Beispielen (37), (38) und (39) kann man zwei Varianten der Schreibweise der reduplizierten Formen unterscheiden: *waseliwas* vs. *waseli was*. Meistens empfindet

man diese w-Diminutivform als ein Wort: *waseliwas* verzeichnet bei der GoogleTM-Suche (Schweizer Seiten, Dezember 2008) ca. 330 Einträge, *waseli was* dagegen ca. 100). Bei *woeliwo* ist das Verhältnis 126 zu 8, bei *wereliwer* aber 80 zu 160.

Zwei drei einfache Belege für *Warumeli?* liefert die GoogleTM-Suche. Im folgenden Beispiel wird dieses Fragewort in einem Fragesatz gebraucht.

- (40) Aber warumeli hat wohl der Arzt so schnell reagiert?
(http://www.ignoranz.ch/forum/4_2878_0.html [3.4.2009])

Die Verdoppelung, bei der am Ende des Satzes eine diminutive Form des w-Wortes auftaucht, wird vor allem in der Kommunikation mit kleinen Kindern verwendet und unter Erwachsenen als Ausdruck meistens positiver Emotionen wie z. B. Freude. In beiden Fällen weisen solche Fragen meistens eine rhetorische Interpretation auf.

5. w-Verdoppelung als *tag*

In diesem Kapitel schlage ich vor, die w-Verdoppelung im Schweizerdeutschen als eine Art *tag*-Bildung zu analysieren.¹ Um eine Vorstellung von *tags* allgemein zu vermitteln, gebe ich im Abschnitt 5.1 eine kurze, bei weitem nicht vollständige Beschreibung dieser Elemente und der wichtigsten Funktionen im Englischen und seinen Varietäten. Dabei stütze ich mich vor allem auf die Klassiker der linguistischen Forschung zu *tags* Bolinger (1967), Cattel (1973), Holmes (1982), McGregor (1995).

Ich gehe davon aus, dass in gesprochener Sprache *tags* in irgendeiner Form verwendet werden (Abschnitt 5.1.3). Abschnitt 5.2 gibt einen ersten groben Überblick über Elemente, die im Schweizerdeutschen an verschiedenen Satztypen als *tags* fungieren können. Dabei ist wichtig sich zu vergegenwärtigen, dass *tags* (entgegen der verbreiteten Meinung) auch an Fragesätze angehängt werden können (dazu Abschnitt 5.2.4). Im letzten Abschnitt 5.3 führe ich Gründe für die Analyse der w-Verdoppelung als *tag* auf.

5.1 Was sind *tags*?

(Frage-)tags sind üblich für gesprochene Sprache. Bussmann (1999: 475) gibt *tags* unter dem Eintrag „tag question also question tag“ folgende Definition: „Short question added to a statement which requests assurance or affirmation regarding what is expressed in the main clause: *isn't it?* Fr. *n'est-ce pas?*“. Es geht also um solche Anhängsel wie in den folgenden Beispielen aus dem Englischen, Französischen und dem Deutschen:

- (1) a. It's nice, *isn't it?*
- b. C'est joli, *n'est-ce pas?*
- c. Das ist schön, *nicht wahr?*

Die jeweils am Ende des Satzes hervorgehobenen Sequenzen werden Frage-tags (*question tag* oder *tag question*) genannt, weil sie zumindest im Englischen, der wohl am besten erforschten Sprache diesbezüglich, die Wortfolge einer ja/nein-Frage

¹ Mangels deutscher Entsprechung bleibe ich bei der englischen Bezeichnung *tag*.

aufweisen. Diese Eigenschaft trifft bei weitem nicht auf alle Möglichkeiten der *tag*-Bildung im Englischen sowie in anderen Sprachen zu, wie (1c) und weitere Beispiele in diesem Kapitel zeigen (werden). *Tags* werden verwendet, um sprachliche Handlungen auf irgendeine Art und Weise zu modifizieren. An Aussagesätze angehängt können sie der Äußerung einen Fragecharakter beifügen (vgl. Beispiele in 1). Meistens kommen dadurch mentale (wie z. B. Neugier) und emotionale Einstellungen des Sprechers zum Ausdruck. Der folgende Abschnitt gibt eine kurze Beschreibung der *tags* und ihrer Funktion im Englischen an Aussagesätzen. Bei der Behandlung der Sätze mit *tags* benenne ich die Satzteile wie folgt: [It's nice, *isn't it?*] ist ein *tag*-Satz, der Teil davon [It's nice] ist der Hauptsatz, der Teil [*isn't it?*] ist ein *tag*.

5.1.1 Form und Funktion von *tags* am Beispiel des Englischen

Im Englischen ist ein *tag* (kanonischer *tag*)² eine Sequenz meistens am Ende des Satzes, die aus einem Hilfsverb, meistens einer Negation und einem Subjektpronomen besteht (vgl. (1a) und (2)). Der *tag* enthält meistens dann die Negation, wenn der Hauptsatz positiv ist (umgekehrte Polarität). *Tag*-Sätze mit der gleichen Polarität sind auch möglich, dabei werden Sätze mit der negativen Polarität im *tag* und im Hauptsatz als marginal eingestuft (cf. McGregor 1995: 99).

- (2) a. He can go, *can't he?*
 b. So you don't know it, *do you?*
 c. You didn't see him, *didn't you?*

Die Reihenfolge der Elemente im *tag* (AUX (NEG) SUBJ-Pro) suggeriert, dass es sich um einen kurzen ja/nein-Fragesatz handelt. Je nach Sprecherintention können *tags* mit der Intonation einer ja/nein-Frage (meistens steigend) oder mit fallender Intonation (wie bei *assertive tags*, s. (4c) auf S. 83) ausgesprochen werden (cf. Bolinger 1957: 48–52, Holmes 1982: 42).

Neben kanonischen *tags*, deren Form in irgendeiner Art und Weise vom Hauptsatz abhängt wie in den Beispielen (1a) und (2), weist das Englische auch invariante *tags* auf, deren Form in keiner solchen Beziehung zu Elementen im Hauptsatz steht, vgl. auch (1c) mit (3):

² Bei dieser Bezeichnung folge ich Holmes (1982).

(3) She did it, *right?/clear?/huh?/okay?/eh?* (invariante Formen)

Auch die invarianten *tags* können je nach Funktion mit steigender oder fallender Intonation ausgesprochen werden. Zumindest gilt das laut Holmes (1982: 43) für *eh?*, die anderen *tags* wie *right?/clear?/huh?/okay?* werden mit steigendem Ton realisiert.

Wenn man die Beispiele in (2) und (3) anschaut, sieht es aus, als ob die *tags* an Aussagesätzen stets mit Fragezeichen abgeschlossen werden. Dabei ist es nicht immer so, dass eine Aussage zu einer Frage wird, obwohl es auch möglich ist, sondern die Aussage wird eher auf eine gewisse Art und Weise modifiziert, dass dabei eine bestimmte Einstellung des Sprechers zum Ausdruck kommt.

Ganz grob lassen sich drei Hauptfunktionen von *tags* unterscheiden: (i) der Ausdruck der Unsicherheit des Sprechers bezüglich des Gesagten, (ii) die Abschwächung der Aussage aus Gründen der Höflichkeit (*positive politeness, hedges*), und (iii) *tags* werden von Sprechern als Steuerelemente im Diskurs eingesetzt, indem sie z. B. den Hörer auffordern (oder einladen), auf die Äußerung des Sprechers zu reagieren (cf. McGregor 1995, Algeo 1990, Holmes 1982).

Ad (i): Der Grad der Unsicherheit kann von Unwissenheit wie bei einer echten Frage bis zu Sicherheit wie bei einer Aussage (4c) variieren. Der erste Fall kann durch (4b) und der letzte durch (4c) und der Bereich dazwischen durch (4a) repräsentiert werden. Zu (4a) wird in der Regel eine *ja*-Antwort erwartet (*biased questions*). Zu (4b) erwartet man *ja* oder *nein* wie bei einer normalen Frage. In diesem Fall fügt ein *tag* laut Hudson (1975: 23) einer Aussage eine Frage hinzu, d. h. der ganze Satz ist eine Aussage und eine Frage zugleich.

(4) a. You like it, don't you? (*ja* erwartet)b. You like it, do you? (*ja* oder *nein* erwartet)

c. He hates me, he does./eh? (assertive tags, Bolinger 1957: 20–23)

In (4c) impliziert der *tag* laut Bolinger (1957: 20–23), dass das, was ihm vorangeht, stark assertiv ist. Dies sieht man auch daran, dass die *tag*-Sequenz nicht eine Fragestruktur aufweist wie in (4a) und (4b), das Hilfsverb gefolgt vom Subjektpronomen, sondern eine Abfolge dieser Elemente, die für einen Aussagesatz üblich ist, das Subjektpronomen gefolgt vom Hilfsverb. Neben der Polarität und der Negation wird die Intonation eingesetzt, um die Antworterwartung des Sprechers auszudrücken. Wenn

der *tag* mit fallender Intonation ausgesprochen wird wie in (4b), verliert er seine Frage-Illokution und wird assertiv (cf. Culicover 1992: 204). Nicht steigender Tonverlauf in (4c) bekräftigt die Äußerungen als Behauptung (cf. Bolinger 1957: 21).

Ad (ii) die Abschwächung der Aussage aus Gründen der Höflichkeit (*positive politeness, hedges*): *Tags* können als Mittel verwendet werden, um die Stärke der Illokution zu vermindern oder zu verstärken (cf. Algeo 1990, Holmes 1984). Um die Aussage zu mildern, lassen sich Sprecher von den so genannten Höflichkeitsregeln leiten (Lakoff 1973: 298):

- (5) Rules of Politeness
 - 1. Don't impose
 - 2. Give options
 - 3. Make A feel good – be friendly

So kann eine Bemerkung oder eine indirekte Aufforderung dem Hörer (unter anderem) mittels *tag* auf eine angenehmere Art und Weise vermittelt werden (Lakoff 1973: 300):

- (6) a. I guess it's time to leave.
- b. It's time to leave, isn't it?

Bei der Verstärkung der Aussage durch *tags* geht es darum, dass bestimmte Satzstrukturen besonders gut geeignet sind, um eine eher negative emotionale Einstellung des Sprechers wiederzugeben. Beispielsweise können laut McGregor (1995: 98) *tag*-Sätze je nach Kontext als ablehnend, ironisch, aggressiv, herausfordernd (challenging), missbilligend, sarkastisch, misstrauisch und höhnisch empfunden werden (vgl. auch Algeo 1990: 446–448, Hudson 1975: 25, Huddleston 1970: 221 und Cattel 1973: 614–620).

- (7) You didn't see him, didn't you?

(7) könnte nach Angaben der Sekundärliteratur von jemandem geäußert werden, der die vorhergehende Aussage (*I didn't see him*) bezweifelt und deutlich zu verstehen gibt, dass er das nicht glaubt.

Ad (iii): *Tags* werden von Sprechern als Steuerelemente in Diskurs eingesetzt, indem sie z. B. den Hörer auffordern (oder einladen) auf die Äußerung des Sprechers zu reagieren (cf. McGregor 1995, Algeo 1990, Holmes 1982).

Laut Algeo (1990: 445–446) werden *tags* am häufigsten dafür gebraucht, um den Hörer ins Gespräch einzubeziehen, mit ihm einen gemeinsamen Standpunkt zu finden,

um das Gespräch weiter zu fördern. Der *tag* in (8) bittet um eine Bestätigung. Die angesprochene Person ist eingeladen, am Gespräch teilzunehmen, obwohl eher passiv denn aktiv. Typische Reaktion des Hörers auf solche *tag*-Sätze ist Einverständnis (*Confirmatory Tags* bei Algeo 1990: 445 und *conversational tag questions* bei Algeo 2006: 298–299):

- (8) Q: Yeah, I'd just finished my thesis, *hadn't I*?
A: That's right.

In manchen Fällen werden *tags* nicht mit dem Ziel verwendet, eine Information oder eine Bestätigung einzufordern, sondern nur um das zu verdeutlichen, was gesagt wird (*Punctuational Tags* bei Algeo 1990: 446 und Algeo 2006: 299):

- (9) You classicists, you've probably not done Old English, *have you*? Course you haven't.

Solche *tag*-Sätze sind sprecher-orientiert, haben eher einen rhetorischen Charakter und halten die Angesprochenen eher für Zuhörer als für Gesprächsteilnehmer. Dementsprechend wird auf solche *tag*-Sätze keine Antwort erwartet (cf. Algeo 1990: 446, Algeo 2006: 299).

5.1.2 Syntax von *tags*

Linguistische Arbeiten zur Syntax von *tags* behandeln vor allem *tags* im Englischen, weil die Entsprechung der Elemente im *tag* und im Hauptsatz nach einer Erklärung verlangt. Im Rahmen der Generativen Grammatik hat man schon früh versucht, die Struktur der *tags* entweder durch eine spezielle Regel der Transformation oder durch Derivation aus den Elementen im Hauptsatz (als Kopien) zu erklären (cf. Bolinger 1967, Arbin 1969, Huddleston 1970, Burt 1971, Culicover 1992, Kay 2002). Dabei stellen sich grundsätzlich folgende Fragen:

1. Welchen Status hat die *tag*-Sequenz? Ist sie abhängig oder unabhängig vom Hauptsatz? In dieser Hinsicht stellen *tags* an Imperativsätzen ein Problem dar, da der Zusammenhang auf der Oberfläche nicht sichtbar ist: *Be quiet, can't you?* (cf. Bolinger 1967: 337). Hinzu kommt das Problem, dass der Hauptsatz und der *tag* unterschiedliche Satzmodi und unterschiedliche Illokutionen aufweisen, ausser

wenn der Hauptsatz wie der *tag* ein Fragesatz ist (cf. Culicover 1992: 224). Zu dieser Frage (und zu Frage 1) wurde vorgeschlagen, die Beziehung zwischen dem Hauptsatz und dem *tag* als Parataxe zu analysieren (gegen Derivation) (cf. Huddleston 1970, McGregor 1995, Bolinger 1967, McCawley 1988).³

2. Wie kann man die Übereinstimmung der Elemente im *tag* mit den Elementen im Satz erklären? (verbunden mit der ersten Frage) Dabei geht es um die Übereinstimmung vom Subjekt im Hauptsatz und vom Pronomen im *tag* sowie vom Verb im Hauptsatz und vom Hilfsverb im *tag*: *John left, did he?* (cf. Bolinger 1967, McCawley 1988, Bouton 1990).
3. Wie kann man die Polarität, die Wahl der Negation und die Intonation im *tag* voraussagen? (cf. McCawley 1988: 485–490) Dies scheinen Faktoren zu sein, die die Syntax allein nicht zu erklären vermag, wenn die pragmatische Funktion der *tags* nicht berücksichtigt wird. Laut Hudson (1975: 23) ist die Syntax von *tags* nicht vorhersagbar.

Hinsichtlich Punkt 1 wurden beispielsweise folgende syntaktische Strukturen für *tag*-Sätze vorgeschlagen (s. (10)).⁴ In allen drei Modellen hat der *tag* einen Adjunkt-Status. Laut Culicover (1992: 208) muss der *tag* PolP (Polarity Phrase) in (10a) eine pro-IP (IP mit einer leeren Kategorie pro) enthalten, die vom Hauptsatz gebunden ist (durch Indices gekennzeichnet) (long distance binding without movement). McCawley (1988: 483) schlägt eine (parataktische) Struktur (10b) vor, die aus zwei Sätzen besteht. Dabei gesteht er ein, dass die Argumente dafür schwach sind.

- (10) a. [_{IP} John is here]_i, [_{PolP} WH IP₁ [+ pro]] Culicover (1992: 208)
 b. [[John has paid the bill]_S [hasn't he]_S]_S McCawley (1988: 483)
 c. {_S(XP/C) NP T (PP/AdvP) (VP)} Culicover/Jackendoff (2005: 145)

Culicover/Jackendoff (2005: 145) sehen in ihrer neuen syntaktischen Theorie für *tag*-Sätze eine optionale VP vor (10c), ohne auf weitere Einzelheiten diesbezüglich einzugehen. Die syntaktische Unabhängigkeit der *tags* vom Hauptsatz scheint mir plausibel, ihre formalen Eigenschaften konnten bis jetzt ausschliesslich mit syntaktischen Ansätzen nicht erklärt werden.

³ Zur Analyse der englischen *tag questions* im Rahmen des HPSG Ansatzes s. Bender/Flickinger (1999), im Rahmen der *Construction Grammar* Kay (2002).

⁴ Die Einzelheiten sind hier nicht wichtig. Was ich zeigen will, ist die Beziehung zwischen dem Hauptsatz und dem *tag*.

5.1.3 Tags aus typologischer Perspektive

Laut Ultan (1978: 214) machen sehr wahrscheinlich die meisten Sprachen in irgendeiner Form Gebrauch von *tags*. Neben Fragepartikeln, Fragewörtern, Wortfolge und Intonation gehören *tags* zu den Sprachmitteln, die für die Markierung einer Äußerung als Frage gebraucht werden. Ultan (1978: 211–226), der in seinem Aufsatz *interrogative Systeme* in 79 zufällig ausgewählten Sprachen der Welt untersucht, charakterisiert *tags* folgendermassen:

1. *Tags* werden normalerweise an Satzränder angeschlossen, meistens an das Ende des Satzes, am häufigsten an Aussagesätze.
2. Wahrscheinlich können alle Sprachen *tags* an Aussagesätze anhängen, um eine Bestätigung zum Ausgesagten einzufordern.
3. Die meisten *tags* enthalten eine Negation (vgl. Beispiele in (1)).
4. Die Mehrheit der *tags* weisen ein für ja/nein-Fragen typisches Intonationsmuster auf.
5. Der Anschluss eines *tag*-Elements an einen Aussagesatz verwandelt die ganze Konstruktion in einen Fragesatz. Auf diese Weise können *tags* ähnlich wie Fragepartikeln fungieren.
6. Ganz grob lassen sich *tags* je nach Antworterwartung in zwei Gruppen aufteilen:
 - a) *binary choice tags*: Bei solchen *tags* wird *ja* oder *nein* als Antwort erwartet. Solche *tags* stehen meistens am Satzende (vgl. auch Beispiele in (1)):⁵
 - (11) a. irfòd *anée* (Fanti)
 ‘Are you going, or [what]?’ (*anée* ‘or’)
 - b. hindi maganda ang damig, ano? (Tagalog)
 NEG pretty TOP dress what
 ‘The dress isn’t pretty, is it?’
 - b) *multiple choice tags*: Solche *tags* sind in der Auswahl der untersuchten Sprachen auf den *how about ...?*-Typ beschränkt. Dieser *tag*-Typ unterscheidet sich von den *binary choice tags* dadurch, dass der *tag* gewöhnlich satzinitial ist und nach einer Antwort verlangt, die sich nicht auf *ja* oder *nein* beschränkt, sondern

⁵ Glossierung zum Beispiel aus dem Tagalog von N. F.

eine zusätzliche Information liefert. Der *tag* enthält ein spezielles Wort, das in solchen *tag*-Sätzen nicht in seiner eigentlichen Funktion gebraucht wird.⁶

- (12) a. *á ya arikavwat-en O ey?* (Agta)
 ‘Say, friend, what about the purse there?’
 b. *bu kadar yetiřir, diyorsun, ya yetiřmezse?* (Türkisch)
 ‘This much will be enough, you say; what if it isn’t enough!’

Ich folge Ultan (1978) in der Annahme, dass vermutlich die meisten, wenn nicht alle Sprachen von *tags* Gebrauch machen. Diese bestehen meistens aus funktionalen Elementen wie Fragewort, Negation, Konjunktion (oder zumindest enthalten sie solche Elemente), und sie werden mit Vorliebe am Anfang oder am Ende eines Aussagesatzes platziert und drücken eine Einstellung des Sprechers zum Gesagten bzw. zum Gefragten aus (Antworterwartung).

Eine etwas elaborierte Klassifikation der *tags* in verschiedenen Sprachen nach paradigmatischen und syntagmatischen Kriterien schlägt Moravcsik (1971: 133 ff.) vor, hier in der Zusammenfassung von König (1977: 86):⁷

A. paradigmatisch

- (i) affirmative tags (e. g. He didn’t fall, right?)
- (ii) negative tags (e. g. He failed, didn’t he?)
- (iii) alternative tags (e. g. MANDARIN *Nii chuy, shy bu shy* ‘You are going, is not is?’)
- (iv) disjunctive tags (e. g. Er ist krank, oder?)
- (v) pronominal tags (e. g. Das war gut, was?)
- (vi) interjectional tags (e. g. He is coming, eh?)

B. syntagmatisch

- (i) resumptive tags (d. h. der Deklarativsatz determiniert die Form des *tags*)
- (ii) metatags (der *tag* variiert nicht in Abhängigkeit von der Form des Deklarativsatzes)

⁶ Ultan gibt leider keine Glossierung für die Beispiele noch nähere Angaben zu solchen ‘speziellen’ Wörtern.

⁷ Der Aufsatz Moravcsik (1971) war mir leider nicht zugänglich.

Die Aufteilung im Teil A richtet sich nach dem ‚wichtigsten‘ Element im *tag*. Im Teil B wird die formale Beziehung zwischen dem *tag* und dem Hauptsatz angesprochen. Dabei geht es vor allem, wie es aussieht, um Aussagesätze. Ich werde auf diese beiden Klassifikationen im Zusammenhang mit der w-Verdoppelung im Abschnitt 5.3 zurückkommen.

5.2 *tag*-Elemente im Schweizerdeutschen

Schweizerdeutsche Dialekte oder Dialekte allgemein sind gesprochene Sprachen *par excellence*. Anzunehmen wäre, dass die Dialektsprecher relativ oft *tag*-Elemente gebrauchen und dass es in Dialekten eine ganze Reihe von solchen Elementen gibt. Im folgenden Abschnitt gebe ich einen groben Überblick über solche *tag*-Elemente im Schweizerdeutschen. Als Beispieldialekt für das Schweizerdeutsche nehme ich hier das Berndeutsche. Beispiele aus dem Berndeutschen in dieser Arbeit und die Urteile dazu basieren auf Hörbelegen. Zu einzelnen Beispielen wurden Berndeutschsprecher befragt. Ich vermute, dass die *tag*-Elemente in anderen Dialekten grundsätzlich dieselben sind, dass es also, abgesehen von der Aussprache, lediglich hinsichtlich der Häufigkeit der einzelnen *tags* Unterschiede gibt. Der Bezug auf das Englische und auf das Standarddeutsche machen die Besonderheiten der *tags* im Schweizerdeutschen deutlicher.

5.2.1 *Tags* an Aussagesätzen

Wie sieht es nun in Aussagesätzen des Schweizerdeutschen aus? Aussagesatz ist laut Bussmann (2002: 107) ein „grammatisch begründeter Satztyp, der i. d. R. eine Feststellung ausdrückt. Formales Kennzeichen im Dt. ist Zweitstellung des finiten Verbs bei fallender Intonation.“

Beispiele in (13) zeigen, welche Elemente als *tags* an Aussagesätzen im Berndeutschen fungieren können. Die am meisten verbreiteten *tags* im Schweizerdeutschen sind wohl *oder* und *gäll*.⁸ Ferner können an Aussagesätze auch *nid*, *nid waar* und *oder nid* angeschlossen werden wie in (13a):

- (13) a. Er hets gwüsst, *oder?/gäll (gället)?/nid waar?/nid?*

⁸ Zum satzschliessenden *oder* im Schweizerdeutschen vgl. Glaser (2003).

- b. Er hets gwüsst, *he* (*hä*, *hm*)?/ja?/okay?/oder *nid*?

Im Gegensatz zu den anderen *tags* kann *gäll* auch gut satzintern und satzinitial realisiert werden wie in (14a). In diesem Fall wird der Satz im Gegensatz zu (13a) nicht mit dem Fragezeichen abgeschlossen, d. h. (14a) ist eher eine Behauptung und weniger eine Frage als (13a) das ist. Dabei bleibt die Aufforderung an den Hörer zuzustimmen erhalten:⁹

- (14) a. *Gäll*, i ha's scho lang gseit. (von Greyerz/Bietenhard 1997: 128)

- b. Dir syt doch o myr Meinig, (*gället*) *he*? (von Greyerz/Bietenhard 1997: 167)

Ähnlich wie *gäll* kann auch die Partikel *he* (und die Varianten *hä* und *hm*) als *tag* gebraucht werden (s. 13b und 14b), mit dem Unterschied, dass sie stilistisch eher im familiären Kontext angebracht ist. Laut von Greyerz/Bietenhard (1997: 167) dient *he* der „Verstärkung einer Frage (derb, ‚ungebildet‘)“. Das Idiotikon gibt für *he* unter anderem auch die Funktion als Fragepartikel an:

Fragepart. 1. [...] *Du muest dänn mache" hä*, sagt man zu Jmdm ironisch, wenn man ihn ausschickt, aber seiner Verständigkeit nicht recht traut Z. [...] 3. = *gält* (Sp. 276) und in diesem S. meistens mit Diesem verbunden: nicht wahr? siehst du nun? GL; SCHW; Z. (Idiotikon II, 847).

In (15a) macht das Fragepronomen *was* am Anfang des Satzes die Aussage zu einer Frage mit Überraschung oder Erstaunen, ohne dass es ein Ausruf (Exklamation) sein muss. Für die Interpretation des Satzes als Frage oder Ausruf ist die Intonation und der Kontext entscheidend. Das ebenso satzinitial angeschlossene *chumm* in (15b) macht die Aussage zu einer Aufforderung.

- (15) a. *Was*, er hets gwüsst?

- b. *Chumm*, mir tüe jitz nüm schaffe!

9 Neben dem Gebrauch als Fragewort wie in (13a) kann *gält* laut dem Schweizerischen Idiotikon auch als „mehr Ausrufwort, oft als Ausdruck des Rechthabens in Bez. auf eine Voraussagung, die sich bestätigt hat, zuweilen nicht ohne einige Schadenfreude. [...] *Gält*, er hät-der's g'seit!“ (Idiotikon, II, 276). Bei diesem Gebrauch steht *gält* in allen Beispielsätzen in diesem Eintrag satzinitial. Im Eintrag zu *oder* wird im Idiotikon kein Gebrauch in Funktion als *tag* aufgeführt.

Je nach Sprecherabsicht können diese *tags* mit Frageintonation (steigend) oder auch mit fallendem Ton ausgesprochen werden. Die Funktionen können je nach Situation sehr unterschiedlich sein: Unsicherheit, Abgabe des *turns*, Aufforderung an den Hörer, die Aussage zu bestätigen oder einfach irgendwie zu reagieren. Auch können *tags* je nach Lautstärke und Ton die Aussage verstärken oder mildern. Die *tags* in (13b) *ja?*, *okay?* und *oder nid?* können ähnlich wie diejenigen in (13a) eingesetzt werden. Auf die Sätze (13) und (15) wird normalerweise eine Zustimmung erwartet. Wenn der Sprecher z. B. keine Turnabgabe beabsichtigt und nach dem *tag*-Satz weiter spricht, dann erwartet er eine stillschweigende Zustimmung oder zumindest keine Zurückweisung.

(15a) ist ein Sonderfall in dem Sinne, dass darauf nicht nur eine positive Antwort erwartet wird (der Sprecher weiss, dass die Aussage im Hauptsatz stimmt), sondern auch noch zusätzliche Informationen zum angesprochenen Thema. In dieser Hinsicht würde dieser *tag* zu *multiple choice tags* gehören (s. Abschnitt 5.1.3, S. 87). Umgekehrt sind die *tags* in (13) und (14) zu *binary choice tags* zu zählen (s. Abschnitt 5.1.3, S. 87).

Im Standarddeutschen sind hochdeutsche Entsprechungen zu *tags* wie in den Beispielen (13), (14) und (15b) nach meiner Einschätzung ebenfalls möglich.¹⁰ Bublitz (1978: 125–134) zählt zu *tags* (bei ihm Zusatz- oder Vergewisserungsfragen) solche Elemente wie *ja*, *oder*, *nicht*, *was*, *wie*, *nein*, *nicht wahr*. Dabei bemerkt er, dass die Partikeln *doch* und *wohl* in Sätzen mit *tags* auffällig häufig vorkommen. Die Disjunktion *oder*, die als *tag* fungiert, kann laut Bublitz (1978: 127) nicht in Kontexten gebraucht werden, in denen die Alternative ausgeschlossen ist:

(16) So, das freut mich, ihr habt jetzt also doch endlich geheiratet, ja?/*oder?

Wie *gäll* in (14a) können *nicht* bzw. *nicht wahr* auch satzinitial verwendet werden eventuell auch zusätzlich zu einem satzfinalen *tag* (Bublitz 1978: 129):¹¹

(17) a. *Nicht wahr*, wir gehen am Sonntag wieder in den Zoo?

b. *Nicht*, wenn wir erst einmal in Trier wohnen fahren wir öfters mal zu meiner Familie, *nicht?/ja?*

¹⁰ Zu *oder*, *gell* und *ne* s. Willkop (1988: 253–276).

¹¹ Die Konstruktion in (17b) sieht einer w-Verdoppelung ähnlich (*tag*-Verdoppelung mit *nicht*).

Es gibt im Standarddeutschen noch eine weitere *tag*-Konstruktion mit *was* bzw. *wie* am Satzende, die im Berndeutschen und in den meisten anderen Deutschschweizer Dialekten meines Wissens nicht möglich ist (s. 18):¹²

(18) Das hast du nicht erwartet, *was?/wie?*

Solche Sätze werden normalerweise mit Komma vor dem satzfinalen w-Wort geschrieben. Ausgesprochen werden sie aber ohne Pause an dieser Stelle.

5.2.2 *Tags* an Aufforderungssätzen

Bei der Definition der Aufforderungssätze schliesse ich mich Bussmann (2002) an.

Aufforderungssatz. Satzart, die vor allem zum Vollzug von Aufforderungen und verwandten Sprechakten, den sogen. direktiven Illokutionen (Direktiven), dient. Grammatische Kennzeichen des entsprechenden Satzmodus sind im Dt. vor allem Verb-Erst-Stellung, imperativische Verbmorphologie und obligatorische Subjektellipse, wenn das Subjekt in der 2. Pers. Sg. steht und nicht hervorgehoben ist: *Lass das!* Da die Höflichkeitsform des Adressaten-Pronomens syntaktisch 3. Pers. Pl. ist, bleibt von diesen Merkmalen bei höflicher Anrede nur die Verb-Erst-Stellung übrig: *Lassen Sie das!* Andere Sprechenden benutzen häufig Satzpartikel zur Markierung von A. (Bussmann 2002: 104)

Im Englischen können Aufforderungssätze mit *tags* versehen werden wie in (19) dargestellt. Formal weichen die *tag*-Sequenzen in (19b) und (19c) von denjenigen in Aussagesätzen insofern ab, als hier die Hilfsverben und das Pronomen (19c) in *tags* relativ unabhängig von Hilfsverben und dem Pronomen im Hauptsatz sind. Die typische Entsprechung zwischen dem Imperativsatz und dem *tag* wäre die in (19a).

- (19) a. Close the door, will you?/won't you? (Bolinger 1967: 337)
 b. Be quiet, can't you?
 c. Let me help you, may I?

Im Englischen kann die Bitte oder der Befehl durch *tags* gemildert, verstärkt oder auf eine Art modifiziert werden, die auf den effizienten oder angenehmen Verlauf der Kommunikation abzielt. Solche Nuancen können z. B. durch die Wahl

¹² Im Baseldeutschen scheint dieser Gebrauch vom Fragepronomen *wa* möglich zu sein: „(Bestätigung heischend) *nicht wahr? Oder nicht?* De kùnnst dõch hittezoobe, wa?!“ (Suter 1995: 250).

der Polarität, der Negation, des Subjektpronomens und der Intonation im *tag* zum Ausdruck kommen (cf. McGregor 1995: 103–105, Quirk et al. 1985: 813).¹³

Im Berndeutschen können die Partikeln *chumm* und *hüü* an Aufforderungssätze satzinitial wie auch satzfinal angeschlossen werden, wie (20a) und (20b) zeigen. *Hüü* ist stark abhängig von der Situation und von dem lexikalischen Verb.¹⁴

(20) a. *Chumm/hüü*, gang jetz use! (Verstärkung)

b. Gang jitz use, *chumm/hüü*! (Verstärkung)

Ja, okay und *he* in (21a) können nur am Ende des Satzes stehen. Die Partikel *gäll* kann auch mit Aufforderungssätzen gebraucht werden, vgl. Beispiel (21b). Alle diese Ausdrücke mit Ausnahme von *hüü*, das nur die Verstärkung bewirkt, können je nach Kontext und Intonation die Aufforderung verstärken oder abschwächen (oder sonst wie verändern, was mir nicht bekannt ist, weil es meines Wissens keine Untersuchungen zu diesem Thema gibt).

(21) a. Gang jitz use, *ja!/?okay!/?he!/?*

b. Pass uuf, *gäll!/?*

In traditionellen Dialektgrammatiken findet man solche Wörter wie *gäll* oder *hüü* meistens im Paragraph zu Befehlsformen, wo sie dann in Beispielen zur Verstärkung, Aufmunterung oder Drohung aufgeführt sind (vgl. Zürichdeutsche Grammatik von Weber (1948: 277) für *gäll*). Hodler (1969: 502–503) erwähnt die Ausdrücke wie *gäll* bzw. *gället* im Sinn von *nicht wahr?* im Abschnitt Indikativische Imperative.

¹³ Im Englischen können *tags* als Mittel zum Ausdruck von Höflichkeitsabstufungen eingesetzt werden. Folgende Beispiele sind angeordnet in Reihenfolge absteigender Höflichkeit (Lakoff 1972: 914):

1. Come in, won't you?
2. Please come in.
3. Come in.
4. Come in, will you?
5. Get the hell in here.

¹⁴ *Hüü* bedeutet ‚vorwärts‘ (von Greyerz/Bietenhard 1997: 167). Es ist auch vor allem als Treibruf an Zugtiere bekannt (vgl. auch Idiotikon II, 860, Eintrag für *hoi* und II, 862, Eintrag für *hui*). Mit solchen Verben wie *verstehen* wäre der Gebrauch von *hüü* wohl nicht angebracht: # *Hüü* verstaa mi nid faltsch!

Im Standarddeutschen kann die Partikel *los* zur Verstärkung der Aufforderung gebraucht werden wie im Beispiel (22a) und die Partikel *ja* zur Abschwächung wie in (22b). (22b) wäre auch eine adäquate Übersetzung von (19) aus dem Englischen. Die Partikel *komm* in (22c) ist meiner Einschätzung nach an Aufforderungssätzen (satzinitial) genauso gut möglich wie im Schweizerdeutschen.

- (22) a. *Los*, geh raus!/Geh raus, *los*!
 b. Schliess die Tür, *ja*!?
 c. *Komm*, geh raus!

Bublitz (1978: 131–133) führt nur die Partikeln *ja* und *nicht* als mögliches *tag*-Element nach Aufforderungssätzen auf. *Ja* könne unter Umständen durch solche Ausdrücke wie *kapiert*, *klar* oder *verstanden* (satzfinal) ersetzt werden, was aus einer Aufforderung einen barschen Befehl machen würde.

- (23) Nehmen wir an, dies sei ein rechter Winkel, *ja*?/nicht?

Es sieht so aus, als würden die *tags* an Aufforderungssätzen im Englischen wie im Schweizerdeutschen hauptsächlich dazu dienen, den Gesprächsverlauf zu gestalten wie z. B. die Stärke und die Art der Aufforderung (höflich) zu regulieren. Es wäre anzunehmen, dass diese Funktion der *tags* logischerweise auch in Fragesätzen zum Tragen kommt, da Fragen auch eine Art Aufforderung sind.

5.2.3 *Tags* an Ausrufesätzen

Unter Ausrufesätzen verstehe solche Sätze, die meistens mit lauter Stimme ausgesprochen und mit irgendeinem Gefühl begleitet werden, das dabei stärker als normal zum Ausdruck kommt. Es gibt kein klares formales Kriterium, das die Ausrufesätze von den anderen Satztypen abgrenzt. Bei entsprechender Intonation kann jeder Satztyp zu einem Ausrufesatz werden. Folgende Definition zeigt die besondere Stellung dieses Satztyps:¹⁵

¹⁵ Zur Abwesenheit von formalen Kriterien für die Abgrenzung der Exklamativsätze von den anderen Satztypen vgl. Sadock/Zwicky (1985) und Näf (1987).

Exklamativsatz [Auch: Ausrufesatz]. Grundtyp der Satzmodi, der (entsprechend seiner Verbstellung) formal als Aussage-, Frage- oder Aufforderungssatz konstruiert sein kann und bei dem durch Intonation (Exclamativ-Akzent) und/oder kategoriale Füllung (z. B. Interjektion, Modalpartikel) die emotionale Beteiligung des Sprechers mitausgedrückt ist: *Du bist aber leichtsinnig! Ist Linguistik aber eine seltsame Wissenschaft! Hilf ihr doch* (Bussmann 2002: 207.)

Im Englischen sind *tags* an Ausrufesätzen im Vergleich zu Aussage- oder Aufforderungssätzen nicht sehr gebräuchlich. Sie weisen in der Regel umgekehrte Polarität auf und werden an positive Hauptsätze angehängt (cf. McGregor 1995: 105, Hudson 1975: 28):

- (24) a. How odd is it, isn't it? *oder* How odd, isn't it?
 b. What a nice girl she is, isn't she?

Die Funktion der *tags* in (24) ist, vom Hörer eine Bestätigung oder Einverständnis zur ausgerufenen Proposition einzufordern (cf. Quirk et al. 1985: 813).

Im Schweizerdeutschen können an Ausrufesätze die Partikeln *he* und *gäll* am Ende des Satzes angehängt werden wie in (25a). Neuerdings hinzu kommt das satzfinale *du*, das auch dann gebraucht wird, wenn man den Hörer siezt.¹⁶ (25b) ist ein Beispiel aus dem Schaffhauser Mundartwörterbuch (Richli/Gallmann 2003). Wie im Abschnitt 5.2.4 (Beispiel (38a) auf S. 100) erwähnt, kann die Verdoppelung des *w*-Wortes verschiedene Emotionen zum Ausdruck bringen. Im Schaffhauser Dialekt kann diese expressive Funktion offenbar manchmal die eigentliche Illokution der Frage überwiegen. In einem solchen Fall entsteht eine Exklamation z. B. der Verwunderung wie im Beispiel (25b).¹⁷

- (25) a. Das isch (de) schön, *he!?!gäll!?!du!*
 b. *Wa* isch au da nid, *waa!* (Schaffhausen)

Eine ähnliche Verdoppelungskonstruktion wie in (25b) mit der Bedeutung von (25a) kann in Ausrufesätzen gebraucht werden, die mit *das* anfangen. Die Verdoppelung dieses Elements (*das*) kann in (26) als Exklamation bildender *tag* wie *du!* und *he!?* in (25a) fungieren (cf. Steinberger 2003: Hypnose, 51.49):

¹⁶ Diesen Gebrauch von *du* akzeptieren nicht alle, bzw. viele Dialektsprecher würden das so nicht verwenden.

¹⁷ (25b) ist der einzige Beispielssatz im Wörterbucheintrag zu *wa* als Fragepronomen.

(26) *Das isch wider e Pause gsi daas!*

Einige Ausdrücke lassen den Satz eindeutig als Ausruf identifizieren. Das sind z. B. solche Elemente wie *läck* (nur satzinitial) oder *Mann*¹⁸ (satzinitial und -final) wie in (27a) und (27b), die ich auch zu *tags* zähle.¹⁹

(27) a. *Läck/Mann isch das schön!*

b. *Läck, wie schön isch de das!*

Auf Ausrufe in (27) erwartet der Sprecher normalerweise eine Zustimmung wie auch auf solche in (25a). Die steigende (fragende) Intonation kann den Wunsch nach einer solchen Zustimmung verdeutlichen.

Im Standarddeutschen können nach Ausrufen *nicht* (mit Einschränkung, s. 28c), *was*, *hä?* und *wa?* angehängt werden (Bublitz 1978: 133–134):

(28) a. *Das ist ja wunderbar, nicht?/*ja?/?oder?/was?*

b. *Das war vielleicht ein Film, was?/nicht?/?oder?/*ja?*

c. *Sieht er nicht hinreißend aus, *ja?/*nicht?*

d. *Was hast du für herrlich krause Haare, *ja?/?nicht?*

e. *Ist er nicht ein Tausendsassa, hä?/wa?*

Die Partikel *ja* scheint mit den Ausrufen nicht kompatibel zu sein. *Hä?* und *wa?* in (28e) seien auch nach Fragesätzen möglich.

Es sieht so aus, dass die satzfinalen *tags* in (25a) eher auf eine (positive) Reaktion vom Hörer abzielen, während die satzinitialen *tags Mann* und *läck* in (27) sowie die Verdoppelung des satzinitialen Elements in (25b) und (26) nicht so sehr die Einverständnis des Hörers einfordern sondern vielmehr die emotionale Einstellung des Sprechers ausdrücken.

¹⁸ *Mann* scheint hier wirklich eine Ausruf bildende Funktion zu haben und nicht in seiner lexikalischen Bedeutung aufzutreten: Das berndeutsche Wort für 'Mann' ist *Maa*.

¹⁹ Der Gebrauch von *läck* und *Mann* in dieser Funktion gilt für einen Teil der Dialektsprecher als unschön oder pubertär und er wird dementsprechend unterschiedlich bewertet. Auf diesen Aspekt der Verwendung gehe ich hier nicht ein.

5.2.4 Tags an Fragesätzen

Fragesatz ist laut Bussmann (2002: 223) eine „Klasse von satzförmigen Konstruktionstypen, deren zentrale Funktion die Formulierung von Fragen ist.“ Merkmale der Entscheidungsfragen (ja/nein-Fragen) seien Verbspitzenstellung und/oder Frageintonation. Die Ergänzungsfragen (auch w-Fragen) zeichnen sich durch das einleitende Interrogativpronomen oder -adverb aus.

Frage wird definiert als

Sprachlicher Handlungstyp (Illokutionstyp), der eine Einstellung des Wissen-Wollens gegenüber seinem propositionalen Gehalt ausdrückt und in dessen Kontext Aussagen, die das erwünschte Wissen zum Inhalt haben, als Antwort gelten (engl. *question*). Gegenstand des Wissen-Wollens kann dabei die Polarität der Proposition oder die (maximale) wahrheitsgemäße Füllung ihrer als unbekannt markierten Komponenten sein. (Bussmann 2002: 223)

Im Englischen werden Fragesätze normalerweise nicht mit einem *tag* versehen. In seltenen Varietäten, in denen es doch möglich ist, bleibt die Illokution der Frage erhalten, sie wird aber auf eine bestimmte Art und Weise modifiziert. Beispiele in (29) stammen aus Bolinger (1957: 27 und 36) und zeigen *tags* an Fragesätzen in der amerikanischen Varietät des Englischen:

- (29) a. Did he go there did he? < Did he go there? + He went there did he?
 b. How did he get there did he? (analog zu 29a)
 c. Do I like it do I? (Echo-Frage)

(29a) ist ungewöhnlich und kommt zustande aus Vermischung (*confusion*) von einer normalen ja/nein-Frage und einer *tag question*. Analog dazu ist (29b) das Resultat einer Vermischung einer w-Frage und einer *tag question*. Die Funktion des *tags* in (29c) scheint laut Bolinger die Frage zu verdeutlichen („to make the question more demanding“) im Sinne von „fragst du?“. Die sinnngemässe Paraphrase von (29c) wäre beispielsweise: Fragst du, ob ich das mag?

Im australischen Englisch sind *tags* an Fragesätzen ebenfalls möglich (30a) bzw. unmöglich (30b–30c). Die Bedeutung von *tag*-Satz in (30a) ist der in (29a) und (29c) ähnlich. Zu (30a) muss man sich laut Cattel (1973: 615–616) eine Situation vorstellen, in der die Behauptung *John drank beer* schon gefallen ist. (30a) könnte ein Echo-Reflex darauf sein mit einer anschliessenden Frage durch den *tag* (cf. Cattel 1973: 616):

- (30) a. Did John drink beer, did he? = John drank beer, did he?
 b. *Did John drink beer, didn't he?
 c. *Didn't John drink beer, didn't he?

Die Konstruktion (30a) sei nur dann grammatisch, wenn die gleiche positive Polarität gewählt wird (vgl. 30b–30c). *Tags* an Fragesätzen sind laut McGregor (1995: 99–102) relativ schlecht erforscht. Sie werden von vielen Linguisten gar nicht akzeptiert. Er fasst seine Befunde zu diesem Thema folgendermassen zusammen:

In brief, my findings are that the interrogative tag is a type of modalised interrogative which differs from the corresponding ordinary interrogative in that it invokes an interpretation of the surrounding circumstances (including what has already been said) as indicating that the proposition is true, even though there is something unexpected about it. (McGregor 1995: 99)

Hinsichtlich der w-Fragen unterscheidet McGregor (1995) mit Verweis auf McGregor (1992) drei Typen von *tags*:

1. *wh polar tags* sind *tags* an ja/nein-Fragen, die mit dem Fragewort *what* eingeleitet werden (31). *What* wird meistens in den nachfolgenden Fragesatz prosodisch integriert, d. h. der ganze *tag*-Satz bildet eine Intonationsphrase.
 (31) What did you see him just then did you?
2. *wh polar non-finite tags* werden ebenfalls mit *what* eingeleitet, nur fehlt in der Frage im Hauptsatz das finite Element. Den Sinn solcher *tag*-Sätze beschreibt McGregor wie folgt: „There is evidence that P may be true. I presume you know at least as well as I do whether P is true; am I right in supposing P to be true – or is there some better explanation.“²⁰
 (32) What he just born was he?
3. *wh information tags* (33) bestehen aus einer w-Frage, die mit *what* anfängt (*what's this*), gefolgt von einer Phrase, die eine mögliche Antwort liefert (*a Croydon shopping trolley*) und einem *tag* (*is it?*). Die Funktion von diesem *tag* sei, für die Annahme, die bei der Angabe der möglichen Antwort gemacht wurde, eine Bestätigung einzufordern (cf. McGregor 1995: 102):

²⁰ Vgl. die Interpretation des Beispiels (15a) auf S. 90.

(33) So what's this a Croydon shopping trolley is it?

Die *tags* an den oben genannten Fragesätzen in Varietäten des Englischen scheinen im Allgemeinen die Äusserung so zu verändern, dass sie quasi zwei Illokutionen auf einmal aufweist. Bei *tags* an ja/nein-Fragesätzen sind es eine Aussage und eine ja/nein-Frage (vgl. (29a) und (30a)). Bei *tags* an w-Fragen ist es die Kombination aus einer ja/nein-Frage und einer w-Frage (s. die Interpretation des Beispiels (32) von McGregor 1995 im Punkt 2).

5.2.5 *Tags* in Entscheidungsfragen im Schweizerdeutschen

Im Schweizerdeutschen können an Fragesätze folgende Elemente satzfinal angeschlossen werden: *oder wie?*, *oder was?*, *he?*, *oder nid?*²¹ In (34) zeigen die *tags* an, dass die Frage aus einer Situation entstanden ist, die nach Bestätigung und eventuell nach einer Erklärung verlangt, besonders in Fällen mit *tag*-Elementen *oder wie?* und *oder was?* (vgl. *multiple choice tags*, S. 87) Bestätigt werden sollte die Richtigkeit der Annahme *du hesch scho Zmorge ggässe*. Wenn keine Bestätigung abgegeben werden kann, dann wird eine Erklärung erwartet.

(34) Hesch du scho Zmorge ggässe, *oder wie?/oder was?/he?/oder nid?*

In (35) ist der Fall ähnlich, nur ist dort ein Satzglied fokussiert (trägt die Satzbetonung). Im Normalfall, also ohne eine solche Fokussierung, wäre das Verb betont, z. B. *ggässe* in (34) und *Chunsch* in (35)). Das Fragepronomen im *tag* kann die dem fokussierten Satzglied entsprechende Form annehmen: MORN in (35) hat die Entsprechung *wenn*. Wenn diese Entsprechung nicht gut möglich ist (z. B. *Chunsch du jitz MYnetwäge nid*, (*oder ?wessetwäge?*)), können *oder wie?* bzw. *oder was?* eingesetzt werden (s. die letzten zwei *tag*-Alternativen in (35)).

(35) Chunsch du jitz MORN, *oder wenn?/oder wie?/oder was?*

In (35) sind im Prinzip zwei Fragen enthalten: 1. Kommst du jetzt morgen? und 2. wenn nicht morgen dann wann? Der Sinn der zweiten Frage könnte sein, wenn die

²¹ Zu *he* an w-Fragen gibt das Idiotikon folgenden Gebrauch an: „Fragepart. [...] 2. zur nachdrücklichen Zsfassung einer ausgesprochenen Frage, hörst du? *Wie spät isch (es), hä?* Z.“ (Idiotikon II, 847).

Antwarterwartung auf die erste Frage nicht zutrifft, den Hörer dazu zu bewegen, die Alternative zu erläutern. In diesem Fall ist die Zuordnung zu *multiple choice tags* oder *binary choice tags* (S. 87) nicht so einfach. Anzunehmen wäre, dass die *tags* in (35) diesbezüglich sowohl zu *binary choice* wie auch zu *multiple choice tags* gehören.

Ähnlich wie im Englischen (s. Beispiele 31 und 32) kann eine Entscheidungsfrage mit dem Fragewort *was* eingeleitet werden. Dies ist auch in Kombination mit den den satzfinalen *tags* aus (34) möglich. Solche Sätze können z. B. Verwunderung des Sprechers ausdrücken oder auch Erstaunen, wenn die Ereignisse so eintreffen, wie man sie nicht erwartet.

(36) *Was isch dr Zug scho abgfaare? (oder wie?/oder was?/he?/oder nid?)*

Prosodisch ist das satzinitiale *was* in den Fragesatz integriert. Die intonatorische Absetzung von *was* wie z. B. *Was! Isch dr Zug scho abgfaare?* ist eher als ein Ausruf zu interpretieren, wobei die Verwunderung und das Erstaunen stärker zum Ausdruck kommen.

Im Standarddeutschen sind laut Bublitz (1978: 129–131) folgende *tags* (bei ihm Zusatzfragen) nach Fragesätzen möglich bzw. unmöglich:

- (37) a. Rufst du mich morgen wieder an, ja?/*oder?/*nicht?
 b. Willst du nicht mitfahren, nein?/ja?/*oder?/*nicht?/*was?
 c. Holst du mich nachher ab, oder nicht?

Nicht, oder und *was* scheinen als *tags* nach Fragesätzen im Standarddeutschen nicht akzeptabel zu sein. Das scheint auch für das Schweizerdeutsche zu gelten. Solche *tag*-Elemente wie *oder wie?* und *oder was?* wie in (34) und (35) sowie *tags* nach w-Fragen diskutiert Bublitz (1978) in seiner Monographie nicht.

5.2.6 *Tags* an w-Fragen im Schweizerdeutschen

An w-Fragen können m. E. zumindest zwei Elemente als *tags* angeschlossen werden. Erstens das invariante *he?* satzfinal und *chum* satzinitial.

- (38) a. Wo hesch jitz dis Züüg *he?*
 b. Also *chum* was trinksch etz (*he*)? (Sarnen OW)

In solchen Sätzen wie (38a) kann *he?* beispielsweise Neugier, Verärgerung, Gereiztheit oder einen Vorwurf auszudrücken. Laut von Greyerz/Bietenhard (1997: 167) kann *he?* zur Verstärkung der Frage und mit Konnotation „derb und ungebildet“ gebraucht werden: *Was han i dir befole, he?* Beispiel (38b) aus dem Obwaldner Dialekt zeigt die Möglichkeit einen Aspekt der Frage zu verdeutlichen und zwar: Das satzinitiale *chum* kann unter Umständen die Frage ebenfalls verstärken und zwar dann, wenn die Frage wiederholt gestellt werden musste, weil der Hörer keine klare Antwort gegeben hat oder vom Thema abgewichen ist (Erinnerungsfrage). In diesem Fall gilt die Verstärkung dem Aufforderungsaspekt der Frage im Sinne von ‘sag jetzt endlich’.

Im Vergleich zu Aussagesätzen fügen die *tags* in Fragesätzen keine zusätzliche Illokution hinzu. Die *tags* an ja/nein-Fragesätzen bringen eine gewisse Antworterwartung mit. Solche Fragen sind diesbezüglich nicht neutral. Das satzinitiale *was* und das satzfinale *he?* können die emotionale Einstellung des Sprechers zum Ausdruck bringen. *Tags* an w-Fragen scheinen vor allem als Verstärker der Illokution der Frage zu fungieren.

5.2.7 Invariante *tags*

Invariante *tags* vom Typ *huh?* und *eh?* im Englischen (*informal style*) sind mit den drei Haupt-Satztypen kompatibel. Sie können die gleichen Funktionen wie kanonische *tags* übernehmen (cf. Holmes 1982).

- (39) a. He’s not here *huh?*
 b. Don’t be silly *OK?*
 c. Haven’t you finished *eh?*

Quirk et al. (1985: 814) führen zusätzlich zu den *tags* in (39) satzartige *tag*-Formen auf. Diese können positiv wie negativ sein und weisen steigenden Ton auf. Fallender Ton auf solchen *tags* sei nachdrücklicher (*more insistent*):

- (40) They forgot/didn’t forget to attend the lecture, *am I right?/isn’t that so?/don’t you think?/wouldn’t you say?*

Der *tag eh?* (39c) scheint eine besondere Stellung einzunehmen: Er ist mit allen Äusserungstypen kompatibel unabhängig von der Polarität im Hauptsatz. Es kann

in Aussage- und Aufforderungssätzen sowohl mit steigender wie auch mit fallender Intonation realisiert werden. Bolinger (1957: 18) bezeichnet es als *intonational tag*:

Type 5 [eh?] is unique in being the only instance of intonation commonly found at the segmental level; i. e., 46 You like it, eh? offers the intonation of the tag *do you* without accompanying words. This “verbalized Intonation” has a variety of uses besides that of tags, some of them distinguished by phonetic variants. It is difficult to draw the line between “interjections” and non-interjections. (Bolinger 1957: 20)

Folgende Zusammenstellung aus Holmes (1982: 43) zeigt die Einsatzflexibilität der invarianten *tags* (im neuseeländischen Englisch):

Main class type	Declarative		Imperative		Interrogative	
Intonation	R	F	R	F	R	F
Tag form:						
eh?	+	+	+	+	+	–
huh?	+	–	+	–	+	–
(all) right/OK?	+	–	+	–	–	–

Das schweizerdeutsche *he?* ist satzfinal auch mit allen Satz- und Äusserungstypen kombinierbar. Hinsichtlich der Intonation kann ich nur sagen, dass der steigende Ton wohl immer möglich ist.

5.2.8 Überblick zu *tags* im Schweizerdeutschen

Es scheint, dass an jeden Satztyp irgendein *tag* angeschlossen werden kann. Die Partikel *he* ist mit allen Satztypen kombinierbar. Die meisten *tags* schliessen den Satz ab. Satzeinleitend können *gäll*, *chumm*, *was*, *lück* und *Mann* auftreten.

Im Gegensatz zum Englischen ist im Schweizerdeutschen die Wahl des *tag*-Elements nicht so sehr von der syntaktischen Struktur des Satzes abhängig sondern eher von der Illokution.²² So ist z. B. der *tag oder* mit Fragesätzen nicht kompatibel (s. Abschnitt 5.2.4). Nach einer rhetorischen Frage, also einer Aussage, die in eine Fragesatzkonstruktion ‚verpackt‘ ist, ist *oder* möglich. Ein gutes Beispiel dafür findet sich in Glaser (2003: 70). Die Aussage in (41) ist wohl *Wir müssen doch nicht für alles ein Gesetz haben*:

²² Für das Englische vgl. *tags* an Aussagesätzen mit denjenigen an Imperativsätzen.

(41) Worum müend mier für alles as Gsetz ha oder (10 vor 10, 1.9.94)

Die Elemente, die als *tags* fungieren, sind meistens funktionale Elemente wie z. B. Negation (*nid*), Konjunktion (*oder*), Fragepronomina (*was*), Interjektionen (*hüüü*, *he*) oder grammatikalisierte Verbformen (*gäll*). Mit Ausnahme von *gäll* ist es nicht die primäre Funktion dieser Elemente als *tag* zu fungieren. *Gäll* scheint das einzige Element mit *tag* als Hauptfunktion zu sein (es ist aber nicht seine einzige Funktion). Im Vergleich zum Englischen sind die *tags* im Schweizerdeutschen zum grössten Teil invariant. Nach der Klassifikation der *tags* in Moravcsik (1971) sind die meisten *tags* im Schweizerdeutschen *metatags* (s. Abschnitt 5.1.3, S. 88). Die Ausnahmen sind die *das*-Verdoppelung und *gäll/gället* in Imperativsätzen. *Gäll/gället* und *chum/chömed* passen sich der Zahl der angesprochenen Person und der Höflichkeitsform an. *Tags* befinden sich typischerweise am Satzrand (Satzanfang oder -ende), nur selten mitten im Satz, wenn der Satz lang genug ist und eine Lücke für den *tag* bereitstellt (im Fall von *gäll*).

Die Funktionen von *tags* können sehr vielfältig sein. Im Allgemeinen drücken sie die emotionale Einstellung oder Erwartungen des Sprechers zum Gesagten aus, fügen der eigentlichen im Hauptsatz intendierten Illokution noch eine zusätzliche Nuance hinzu. Diese Nuance erstreckt sich von Frage über Aufforderung oder Einladung, auf die Äusserung erwartungsgemäss zu reagieren, bis zur Erwartung, einfach dem Redebeitrag des Sprechers zu folgen. Die Illokution der Aussage kann z. B. dadurch zu einer Frage, einer Aufforderung oder einem Ausruf modifiziert werden. Bei Fragen, Aufforderungen und Ausrufen können *tags* die Stärke der Illokution beeinflussen. Anders als z. B. die Abtönungspartikeln werden *tags* für die Verstärkung des Sprechaktes eingesetzt. Ferner dienen *tags* der Gesprächsteuerung und -organisation. Durch *tags* wird der Hörer stärker ins Gespräch eingebunden.

Tabelle 1 auf S. 104 fasst die in den vorhergehenden Abschnitten gezeigten *tag*-Elemente zusammen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Sie ist als erster grober Versuch gedacht zu zeigen, welche Elemente zur Kategorie *tag* im Schweizerdeutschen gehören könnten. Weitere Untersuchungen würden die in der Tabelle 1 dargestellten Funktionen vervollständigen und ändern. Aus den Satzzeichen bei *tags* ist ersichtlich, welche Illokution der *tag* der Illokution im Hauptsatz beisteuert: *oder?* und *nid?* fügen (einer Aussage) immer eine Frage hinzu. *Läck ...!* und *du!* fügen z. B. der Illokution der Aussage stets diejenige des Ausrufs hinzu. Angehängt an einen Ausruf verstärken sie diesen. Bei *tags* ohne Satzzeichenangabe wie z. B. *he* oder *gäll* kann die zusätzliche Illokution unterschiedlich sein. Deshalb sind sie ohne Satzzeichen angegeben.

Tab. 1: *tag*-Elemente im Schweizerdeutschen

Hauptsatz als <i>tag</i> -Element	Aussage	Frage	Aufforderung	Ausruf
he	+	+	+	+
gäll	+		+	+
okay	+		+	
ja	+		+	
Das ... daas	+			+
oder?	+			
nid?	+			
nid waar?	+			
oder nid?	+	+		
Was ...?	+	+		
Chumm ...	+	+	+	
oder + [w-Wort]?		+		
hüü!			+	
du!	+		+	+
Läck ...!	+			+

5.3 w-Verdoppelung als *tag*?

In diesem Abschnitt führe ich Gründe für die Analyse oder Beschreibung der w-Verdoppelung als *tag* auf. Dazu erinnere ich an zwei Hauptfunktionen der Verdoppelung, wie im Abschnitt 4 gezeigt. Erstens ist das der Ausdruck des emotionalen Zustandes des Sprechers, wie die Beispiele in (42) zeigen:

- (42) a. *Wo treffämer yys wo?* (Schattdorf UR, Neugier, Ungeduld)
 b. *A wem hesch es ggä wem?* (Sarnen OW, Vorwurf, Überraschung, Gereiztheit)
 c. *Was macht er da waseliwas?* (Schweizer Hochdeutsch, rhetorische Frage, Ironie, Humor)

Und zweitens ist das die Verstärkung der Frage (als Illokution). Dabei können zwei Aspekte der Frage angesprochen werden: (i) die Aufforderung zu antworten wie in (43a). In diesem Beispiel wird die Aufforderung ausserdem noch durch *hää?* und die

Wiederholung der Frage zusätzlich verdeutlicht; (ii) die Wissen-wollen-Komponente der Frage m. a. W. die Neugier und zwar in einem grösserem Masse wie bei einer neutralen Frage in einer Situation, in der Emotionen sich im allgemein akzeptablen Rahmen halten wie im Beispiel (43b). Im (43c) liegt die Vermischung von Emotionen (Erstaunen durch Donnerwetter) und grosser Neugier (s. Kontext) vor.

- (43) a. Du *wo* isch jetz de Bueb *wo*? Hä? *Wo* isch de Bueb *wo*? Waas auf der Toilette.
(Steinberger 2004: Im Zug, 36.32)
- b. (Hesch e Prüefig gmacht geschter?) *Wie* isch es ggange *wie*? (Stans NW)
- c. Donnerwetter *wie* wollen Sie denn auf dem Plakat sein *wie*? (Schweizer Hochdeutsch, Steinberger 2004: Nationalrotsplakat, 01.40.42)

Wenn man die Darstellung der w-Verdoppelung im Schweizerdeutschen im Kapitel 4 berücksichtigt, sowie die Beschreibung der *tags* in diesem Kapitel, drängen sich folgende Argumente für die Analyse der w-Verdoppelung als *tag* auf. Dabei möchte ich explizit darauf hinweisen, dass es nicht das jeweilige w-Wort am Ende des Satzes ist, das als *tag* fungiert, sondern das ganze Muster, die w-Verdoppelung-Strategie, ist der *tag*.

1. *tag*-Element: Die Ausgangsbasis ist das w-Wort, ein funktionales Element, das für *tags* nicht untypisch ist.
2. Position: Bei der w-Verdoppelung sind zwei für *tags* prädestinierte Positionen beteiligt: die Ausgangsposition an Anfang des Satzes sowie die Position der Realisierung des Doppels am Ende des Satzes.
3. Funktion: Der Ausdruck der emotionalen (Überraschung, Gereiztheit) und für die Illokution der Frage relevanten mentalen Einstellung (Neugier) sowie die Verstärkung der Frage-Illokution. Steuerung des Diskurses (z. B. Turnabgabe bei der verstärkten Aufforderung, eine Antwort zu geben). Das sind alles für *tags* typische Funktionen.

Wenn die w-Verdoppelung aufgrund der Klassifikation der *tags* in Moravcsik (1971) charakterisiert werden sollte (s. Abschnitt 5.1.3, S. 88), so kann sie paradigmatisch als *pronominal tag* und syntagmatisch als *resumptive tag* bezeichnet werden. Die Zuordnung der w-Verdoppelung zu *binary choice* oder *multiple choice tags* in der

Klassifikation von Ultan (1978) (s. Abschnitt 5.1.3, S. 87) lässt sich nicht eindeutig machen. Naheliegender wäre die Einteilung unter *multiple choice tags*, weil die Sätze mit Verdoppelung immer noch w-Fragen sind, die ja als *multiple choice tags* klassifiziert werden. Andererseits spricht die w-Verdoppelung in rhetorischen Fragen für die *binary choice*-Gruppe. Wenn meine Argumentation stimmt, dann würde die w-Verdoppelung m. E. eine seltene Art von *tag* darstellen.

6. W-Verdoppelung in anderen Sprachen und Dialekten

In diesem Kapitel gebe ich Beispiele der w-Verdoppelung und der Reduplikation der w-Wörter aus anderen Sprachen und Dialekten. Die w-Verdoppelung, wie sie in Kapitel 4 beschrieben wird, scheint zwar ein seltenes Phänomen zu sein. Man findet aber dennoch einzelne Belege dafür in einer Reihe von nicht verwandten Sprachen, die auch räumlich voneinander weit entfernt und relativ gleichmässig in der Welt verteilt sind. Die Darstellung sollte einerseits zeigen, welche w-Wörter in welchen Fragesätzen verdoppelt werden (Abschnitt 6.1). Einige Sprachen weisen das doppelte Vorkommen des w-Wortes in einem Fragesatz in einer reduplizierten Form auf (Abschnitt 6.2). Das gibt Anlass zu der Frage nach der Funktion der Reduplikation der w-Wörter einerseits und nach dem Unterschied zwischen w-Verdoppelung und der Reduplikation andererseits (Abschnitt 6.3).

6.1 Verdoppelung der w-Elemente

6.1.1 w-Verdoppelung in anderen Schweizer Dialekten

In diesem Abschnitt werden einige Beispiele mit w-Verdoppelung vorgestellt, die in ‚verdoppelungsarmen‘ Dialekten gefunden wurden. ‚Verdoppelungsarm‘ nenne ich Dialekte, die bei der SADS-Abfrage sehr geringe Akzeptanz für die Verdoppelung aufweisen und die zur Peripherie des Verdoppelungsgebiets gehören (s. Kapitel 3).

(1a) ist eine rhetorisch-exklamative Äusserung aus dem Schaffhauser Dialekt (s. dazu Abschnitt 5.2.3, S. 94). Dieser Beispielssatz ist ohne Kommentar unter dem Eintrag für das Fragepronomen *wa* im Schaffhauser Wörterbuch aufgeführt. Hier sieht man, dass die *wa*-Formen sich jeweils am Anfang und am Ende des Satzes unterscheiden. Das Komma vor dem *waa!* ist wohl nicht als Pause zu interpretieren, sondern als eine Schreibkonvention, nach der Beispiele mit w-Verdoppelung auch im Schweizerischen Idiotikon dargestellt sind (s. Abschnitt 4.9.1). (1b) und (1c) sind möglich im Dialekt von Lötschental VS (Gabi Bart, p. c.).

- (1) a. *Wa* isch au da nid, *waa!* (Schaffhausen, Richli/Gallmann 2003: 403)
- b. *Was* machuscht denn du *was?* (Lötschental VS)

c. *Wiäviel* choschtud denn das *wiäviel*? (Lötschental VS)

(2a) ist ein Hörbeleg aus einem Telefongespräch. Zum Kontext: Die Hörerin hat sich nicht mit dem Namen am Telefon gemeldet. Deshalb stellt die Sprecherin die Frage (2a).

- (2) a. *Mit wem* spreche ich *mit wem*? (Schweizer Hochdeutsch, bei einer telefonischen Umfrage)

b. *Was* chunnt zum Buuch use *was*? (Olten SO, zu einem Kind beim Spielen)

(2b) ist ein Hörbeleg aus einem Solothurner Dialekt. Die Sprecherin von (2b) verwendet die w-Verdoppelung nur sporadisch in Kommunikation mit kleinen Kindern. Ein Gespräch oder ein Spiel mit einem Kind (im Vorschulalter) ist ein Kontext, in dem die w-Verdoppelung von Sprechern der ‚verdoppelungsarmen‘ Dialekte (z. B. auch im Berndeutschen) eher akzeptiert wird (s. Abschnitte 4.8 und 4.9).

In (3) sind Äußerungen einer Sprecherin aus Winterthur ZH aufgeführt, die die w-Verdoppelung im Allgemeinen nicht gebraucht. In (3a) wie auch in (2a) oben wird die ganze Präpositionalphrase verdoppelt, während in (3b) es nur der w-Teil der w-Phrase ist (vgl. (12) in 4.5.1, (15) in 4.5.2 und (18) in 4.5.3 sowie (12) auf S. 117).

- (3) a. *Vo wo* chunnst du urschprünglech *vo wo*? (Winterthur ZH)

b. *Wieviel Zins* hesch denn du *wieviel*?

c. *Wo* hani mi gschnitte *wo*? (Frage an sich selber)

(3c) ist eine Frage, die der Sprecher an sich selber richtet. In solchen Fällen versucht der Sprecher durch eigene Überlegungen auf die Information zu kommen, die ihm fehlt. Solche Fragen, ähnlich wie Fragen an spielende Kinder, sind laut meiner Befragung einer Reihe von Dialektsprechern in ‚verdoppelungsarmen‘ Dialekten für w-Verdoppelung eher geeignet (als z. B. echte Fragen) (vgl. dazu (23b) auf S. 122, Tab. 1, Reihe 9.1 auf S. 33 und C.3 im Anhang C).

6.1.2 w-Verdoppelung im Mittelhochdeutschen und im Neuhochdeutschen

Im Standarddeutschen ist die w-Verdoppelung meines Wissens nicht belegt. Einzelne Beispiele findet man in der älteren schönen Literatur. In den meisten Fällen scheint

es sich allerdings eher um Wiederholung des w-Wortes zu handeln, denn um Verdoppelung. Wodurch sich diese zwei Phänomene unterscheiden, wird aus folgenden Beispielen klar.

Aus dem Mittelhochdeutschen

Bei Gottfried von Strassburg in Tristan (um 1210) findet man folgende Verse (Ranke 1968, 18533–18536):

wa mag ich mich nu vinden?	Wo mag ich mich nun finden?
wa mac ich mich nu suoehen, wa?	Wo such ich mich nun, wo und wie?
nu bin ich hie und bin ouch da	Nun bin ich dort und bin auch hie
und enbin doch weder da noch hie.	Und bin doch weder hier noch dort.
	(Übersetzung von Karl Simrock)

In der modernen Edition wurde der Text mit Satzzeichen versehen, die in der Handschrift um 1210 nicht da waren. Man kann sie bei der Betrachtung ignorieren. In der zweiten Zeile des zitierten Ausschnitts liest man: *wa mac ich mich nu suoehen wa* übersetzt als *Wo such ich mich nun, wo und wie?* Die Übersetzung ist ergänzt durch *wie*, was dem Sinn nach plausibel erscheint, im Original aber fragt sich die Königin Isot wohl nicht nach der Art und Weise des ‚sich Suchens‘ sondern nach dem Ort. *da* bezieht sich auf das Schiff, auf dem der Geliebte der Königin Isot sich von ihr entfernt und ihr Herz mitnimmt. *hie* ist das Ufer, wo sie steht und ihm dabei zusieht. Daher die Suche und die Frage. Das zusätzliche *wie* könnte auch aus Reimgründen eingefügt worden sein. Dieser Zusatz verlängert die Zeile zu 8 Silben wie im Original, und *wie* reimt sich mit *hie*, so wie *wa* und *da* in den entsprechenden Zeilen im Original. Wenn *wo* allein am Ende der Zeile stünde, wäre der Reim mit *dort* unmöglich oder zu modern und man müsste dafür eine andere Lösung finden, was dann die Übersetzung möglicherweise zu weit vom Original entfernen würde.

Ein ähnliches Beispiel wird im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm aufgeführt. Im Eintrag zu WER, WAS unter I. Interrogativum (DWB, Sp. 71–104) schreibt Johannes Erben nicht von der Verdoppelung sondern von der Wiederholung und gibt folgendes mittelhochdeutsches Beispiel:

[...] *wobei die ungeduld des forschenden zuweilen das fragewort wiederholt:*

sî sprach ‘wer ruofet mir? wer?’

HARTMANN V. AUE *Iwein* 3617 B.-L.

Im Iwein findet sich noch eine weitere Stelle mit einer ähnlichen Frage:

Si sprach ‘wer claget dâ? wer?’ 4021 (Benecke/Lachmann 1827)
 ‘Wer vrâget des?’ sprach er.

Die beiden Fragen aus Iwein, in denen das w-Wort wiederholt wird, werden in einer Situation gestellt, in der die fragende Person jemanden reden bzw. klagen hört, ihn aber nicht sieht. Sie bittet also die unsichtbare Person sich zu identifizieren. Hier steht die Aufforderungskomponente der Frage im Vordergrund. Möglicherweise trägt gerade das wiederholte Fragewort zur Illokutionverstärkung bei.

Zu anderen Übersetzungen der Fragesätze aus Iwein und Tristan

In diesem Abschnitt diskutiere ich einige Übersetzungen der oben angeführten Fragen mit dem wiederholten w-Wort aus Tristan und Iwein. Diese Fragen sind in (4) zusammengestellt:

- (4) a. wa mac ich mich nu suoehen, wa? (Friedrich Ranke 1968: 18534)
- b. wer ruofet mir? wer? (Benecke/Lachmann 1827: 3617)
- c. wer claget dâ? wer? (Benecke/Lachmann 1827: 4021)

Im Prinzip kann man die Fragen in (4) auf zwei Arten übersetzen bzw. verschriftlichen, wenn man möglichst nah am Originaltext bleiben will:

- i Wer ruft mich, *wer?* und
- ii Wer hat gerufen? *Wer?*

Dabei ist auf die Satzzeichen zu achten, die den Hauptsatz und das w-Wort am Ende des Satzes trennen. In der i-Variante ist es ein Komma und das Fragezeichen steht am Schluss des ganzen Satzes, in der ii-Variante wird der Satz mit einem Fragezeichen abgeschlossen, und das zweite w-Wort auch mit einem Fragezeichen nachgestellt (vgl. Beispiele (5) und (6) aus Lessing).

Die Frage aus Tristan (4a) wird nach dem i-Muster z. B. von Dieter Kühn (2003) und von Rüdiger Krohn (2005) als *Wo kann ich mich nun suchen, wo?* übersetzt. Eine Übersetzung dieser Frage nach dem ii-Muster ist mir nicht bekannt.

Die Frage aus Iwein (4b) wird nach dem i-Muster z. B. von Thomas Cramer (2001) von Max Wehrli (1988) als *Wer ruft mich, wer?* übersetzt. Nach dem ii-Muster wird die Frage (4b) von Volker Mertens (2004) als *Wer ruft dort? Wer?* und von Wolfgang Mohr (1985) als *Wer hat gerufen? Wer?* übertragen.

Für die Frage (4c) lauten die Übersetzungen nach dem i-Muster *Wer klagt da, wer?* bei Mertens (2004), Cramer (2001) und Mohr (1985). Max Wehrli (1988) folgt mit *Wer klagt da? Wer?* dem ii-Muster.

Aus dem Neuhochdeutschen (Lessing)

In demselben Eintrag zu WER, WAS unter I. Interrogativum (DWB, Sp. 71–104) wird nach dem mittelhochdeutschen Beispiel aus Iwein das folgende Beispiel aus Lessing angeführt:

wer war das? wer? wo ist er?
wer rettete mir meine Recha? wer?
LESSING 3, 7 L.-M.

Die Fragesätze in diesem Beispiel aus Lessing (Nathan der Weise I, 1) werden von Nathan geäußert, als er nach einer langen Reise nach Hause kommt und erfährt, dass sein Haus brannte und dass jemand seine Tochter Recha aus dem Feuer gerettet hat. Es ist deshalb nur zu gut verständlich, dass er mit Ungeduld, vielleicht auch mit grosser Neugier fragt.

In Lessings Nathan der Weise finden sich vier weitere Beispiele für die w-Verdoppelung. Die Frage in (5a) wird von Nathans Tochter Recha geäußert, nachdem sie ihm über ihre Rettung durch einen Engel (Tempelherr) erzählt und nachdem Nathan darauf eine zweideutige Bemerkung gemacht hat. Diese Frage enthält eine Anrede, die vor dem wiederholten w-Wort steht. Das Schweizerdeutsche liesse eine solche Konstruktion die w-Verdoppelung nicht zu: das satzfinale w-Wort muss vor der Anrede stehen bzw. die Anrede muss den Fragesatz abschliessen (s. (3) im Abschnitt 4.3 auf S. 39). Bei der Äusserung von (5a) ist Recha offenbar verwirrt oder überrascht: sie meint, ein wirklicher Engel hätte sie gerettet, und Nathan äussert daran Zweifel.

In (5b) fragt Saladin seine Schwester Sittah, was sein Schatzmeister al-Hafi (*er*) sagt, während dieser (al-Hafi) in eine Diskussion mit Sittah verwickelt ist. Saladin selbst ist während dieser Diskussion in Gedanken versunken. Als er wieder zu sich kommt, kommt es zu Frage (5b). Diese wäre hier wohl als Nachfrage zu interpretieren (s. (28a) im Abschnitt 4.6.4 auf S. 63).

- (5) a. NATHAN: Recha wär' es wert;
 Und würd' an ihm nichts Schönres sehn, als er
 An ihr.
 RECHA (*lächelnd*):
 wem schmeichelt Ihr, mein Vater? wem?
 Dem Engel oder Euch? (I, 2)
- b. SALADIN (*zu Sittah*): Was sagt er? was? (II, 2)

In (6a) richtet der Sprecher die Frage an sich selbst. Nathan hat vorher mit Saladin, dem Sultan, dessen Schatzkammer in letzter Zeit oft leer ist, gesprochen und wundert sich jetzt, dass Saladin kein Geld von ihm will, sondern Wahrheit. Die Frage in (6a) könnte man als rhetorisch interpretieren. Dabei ist aber nicht klar, ob die Antwort (Wahrheit) schon beim Fragen präsent ist (rhetorische Frage) oder ob Nathan im Laufe der einer kurzen Überlegung (*Ich bin Auf Geld gefaßt; und er will – Wahrheit.*) darauf gekommen ist (echte Frage). Bei der Frage in (6b) ist der Tempelherr erstaunt, dass Nathan eine Auskunft über den Vater des Tempelherrn will, bevor er sich über die gegenseitige Liebe von Recha und dem Tempelherr freut. Die Frage ist hier wohl als rhetorisch-exklamativ zu verstehen.

- (6) a. NATHAN (*allein*):
 Hm! hm! – wunderlich! – Wie ist
 Mir denn? – Was will der Sultan? was? – Ich bin
 Auf Geld gefaßt; und er will – Wahrheit. Wahrheit! (III, 6)
- b. NATHAN: Eh ich einmal weiß,
 Was für ein Stauffen Euer Vater denn
 Gewesen ist!
 TEMPELHERR: Was sagt Ihr, Nathan? was? –
 In diesem Augenblicke fühlt Ihr nichts,
 Als Neubegier? (III, 9)

Es sieht so aus, dass die Fragen in (5) mit Wiederholung des w-Wortes in gefühlsbetonten Kontexten geäußert werden (Überraschung, Nachfrage, Neugier, Erstaunen). Ich gebrauche die Bezeichnung Wiederholung und nicht Verdoppelung, weil der Fragesatz und das nachgestellte w-Wort bei Wiederholung im Gegensatz zu Verdoppelung prosodisch keine enge Einheit bilden (vgl. Abschnitt 4.6). Beispielsweise sind *Was*

sagt Ihr, Nathan und *was* in (6b) durch ein Interpunktionszeichen voneinander abgetrennt und jede dieser zwei Äußerungen wird als eine für sich selbständige und abgeschlossene Einheit wahrgenommen, wie es den Tonaufnahmen von Lessings Stück (Lessing 1990, 1996) zu entnehmen ist. Deshalb nehme ich an, dass die prosodische (wie auch semantische) Wohlgeformtheit der beiden Elemente in Kombination nicht leiden würde, wenn man diese zwei Sequenzen in umgekehrter Reihenfolge ausspräche:

(7) Was? was sagt Ihr, Nathan?

Diese prosodische und syntaktische Unabhängigkeit des zweiten wiederholten w-Wortes könnte m. E. den Unterschied zwischen der Verdoppelung und der Wiederholung ausmachen.

Aus moderner Poesie

In der Übersetzung eines Gedichtes von Guillaume Appolinaire baut Kay Borowsky einen Fragesatz mit w-Verdoppelung ein (*Wo bist du Lou wo?*):

Nacht	La nuit
Gui träumt	S'achève
immerzu	Et Gui
von Lou	Poursuit
Krieg	Son rêve
Er nimmt's	Où tout
kaum wahr	Est Lou
Nacht	On est en guerre
Ein Sternenpaar	Mais Gui
Golden	N'y pense guère
das Stroh	La nuit
Wo bist du	S'étoile et la paille se dore
Lou wo?	Il songe à Celle qu'il adore
(NZZ 18/19 Juni 2005, aus dem Französischen von Kay Borowsky)	(Guillaume Appolinaire (1880–1918), nuit du 27 avril 1915)

Das Fragezeichen in diesem Satz ist das einzige Satzzeichen überhaupt in beiden Versionen des Gedichts. Dabei ist z. B. für diejenigen, die mit der w-Verdoppelung

nicht vertraut sind, nicht ganz klar, ob diese Konstruktion als Stilmittel eingesetzt wird und welche Wirkung damit erzielt werden soll. Dass der Satz in dieser Konstruktion dem Autor spontan eingefallen ist, mag ja wohl noch plausibel erscheinen. Das Belassen dieses Satzes in der Endversion der Übersetzung lässt darauf schliessen, dass es bewusst erfolgte, also als ein (stilistisches) Mittel zum Zweck zu verstehen ist.

Der Originaltext auf Französisch enthält keine w-Frage. Eine Interpretation der Frage mit w-Verdoppelung im deutschen Text wäre beispielsweise die Sehnsucht des Erzählers nach seiner Geliebten (*Son rêve Où tout Est Lou*) und dementsprechend ein sehr gefühlsbetontes Fragen. Aus der deutschen Version des Textes ist nicht ganz klar, ob vor dem *wo?* am Schluss des Gedichts eine Pause beabsichtigt wurde, da es im Text praktisch keine Satzzeichen gibt. Die Textorte (Gedicht) gibt dem Leser aber eine relativ grosse Freiheit in der Interpretation, auch z. B. bei Vortragen. Eine Pause würde an der Stelle aus rhythmischen Gründen m. E. nicht schlecht passen. Deshalb ist es in diesem Fall nicht eindeutig, ob hier ein Fall der Wiederholung oder der Verdoppelung vorliegt.

6.1.3 w-Verdoppelung in Gebärdensprachen

Die Verdoppelung der w-Wörter kommt auch in Gebärdensprachen vor. Die Kommunikation in solchen Sprachen erfolgt über den visuellen Kanal. Wörter, Intonation, grammatische Kategorien, wie das alles aus Hörsprachen bekannt ist, werde mit Gesten, vor allem mit Händen, und Gesichtsausdruck wiedergegeben. In diesem Abschnitt (6.1.3) gehe ich auf die w-Verdoppelung vor allem in der American Sign Language (ASL), die wahrscheinlich am besten beschriebene Gebärdensprache, ein. Die w-Fragesätze in dieser Sprache führten zu einer lebhaften Diskussion unter den Linguisten, die mit generativen Sprachtheorien arbeiten, wie die unten erwähnten AutorInnen. Ich beschränke mich hier auf die Beschreibung der w-Verdoppelung und gehe auf die theoretischen Implikationen nicht ein.

In der ASL haben die w-Fragesätze hauptsächlich zwei Strukturen, von denen keine eine Vorrang gegenüber der anderen hat. (Im Gegensatz dazu hat z. B. im Deutschen die Struktur mit dem w-Wort satzinitial einen Vorrang gegenüber der Struktur mit dem w-Wort in situ, weil sie typisch für w-Fragen ist, während die in situ-Konstruktion marginal ist). In der einen Struktur steht das w-Wort in situ wie in (8):¹

¹ Die Zeile mit den Kapitälchen gibt die Zeichen mit den Händen wieder (*main gloss*). Die Notation in Kleinbuchstaben über dieser Zeile zeigt die nicht-manuellen Bewegungen (z. B.

- (8) a. ASL (Neidle et al. 2000: 110)

wh
 WHO LOVE JOHN
 ‘Who loves John?’

- b. ASL (Petronio/Lillo-Martin 1997: 26)

whq
 JOHN BUY WHAT
 ‘What did John buy?’

Die andere Konstruktion ist die, in der das w-Wort verdoppelt werden kann. In diesem Fall tritt das w-Wort gleichzeitig sowohl am Anfang als auch am Ende des Satzes auf (wie in Fragen mit w-Verdoppelung in den Innerschweizer Dialekten). Solche Fragesätze sind in der ASL üblich (*are commonly used*) (cf. Sandler/Lillo-Martin 2006: 437 und Neidle et al. 2000: 114):²

- (9) a. ASL (Neidle et al. 2000: 115)

wh
 “WHAT”, JOHN BUY “WHAT”
 ‘What, what did John buy?’

- b. ASL (Petronio/Lillo-Martin 1997: 27)

whq
 WHAT NANCY BUY YESTERDAY WHAT
 ‘What did Nancy buy yesterday?’

- c. ASL (Neidle et al. 2000: 114)

hs
wh
 WHO LIKE JOHN, WHO
 ‘Who likes John, who (does)?’

Gerade solche Sätze wie (9) stellen Linguisten vor das Problem, welche Position das w-Wort einnimmt, das nicht in situ steht. Dazu gibt es mindestens zwei unterschiedliche

mit dem Kopf, Oberkörper oder mit den Augen). Die Linie signalisiert die Ausdehnung dieser Bewegungen in Bezug auf die *main gloss*, wh bzw. whq steht für die nicht-manuelle w-Frage-Markierung.

² Zu (9c): hs = *head shake*, hn = *head nod*.

Analysen, die in den folgenden Abschnitten kurz erläutert werden. Dabei sollte nicht so sehr die Frage nach der Position des einen w-Wortes im Vordergrund stehen, sondern die mit dieser Position assoziierten Funktion.

w-Verdoppelung in ASL (Neidle et al. 2000)

Laut Analyse von Neidle et al. (2000) entspricht die Position am rechten Rand des Satzes der Position des w-Wortes, das nicht in situ steht (s. Beispiel (10a)).³ In solchen Fällen wie (9c), in denen das w-Wort Subjekt ist, wird das satzfinale w-Wort als *wh-tag* (10a) analysiert (cf. Neidle et al. 2000: 114). Ein *tag*, das dem w-Fragesatz folgt, muss notwendigerweise ein w-Wort enthalten. Wie in anderen *tag*-Konstruktionen (s. Affirmativtag in 10b) in ASL, kann in (10a) zwischen dem *tag* und dem Rest des Satzes eine kurze Pause eingelegt werden. Darüber hinaus wird der *tag* in (10a) von einer für die w-Wörter charakteristischen Kopfbewegung begleitet.

- (10) a. $\frac{\text{hs}}{\text{wh}}$
 WHO LIKE JOHN, WHO
 ?Who likes John, who (does)?
- b. $\frac{\text{hn}}$
 JOHN CAN GO, CAN
 'John can go, (he) can.'

In Fragesätzen wie (9a) wird das satzinitiale w-Wort als w-Topic analysiert. Dabei steht das andere w-Wort in situ. Dieses Topik-w-Wort hat eine spezielle nicht-manuelle Markierung, eine Kombination von Topik und w-Frage Markierung. Was das w-Topic von anderen Topik-Elementen unterscheidet, ist, dass ihm im Allgemeinen keine Pause folgt (auch wenn sie im Beispielsatz als Komma notiert ist).

w-Verdoppelung in ASL (Sandler/Lillo-Martin 2006)

Sandler/Lillo-Martin (2006) anders als Neidle et al. (2000) gehen davon aus, dass die satzinitiale Position nicht die in situ-Position des w-Wortes in der ASL ist (genau so wie im Deutschen oder Englischen). Das w-Wort am Ende des Satzes steht in einer

³ Zum Vergleich: Im Deutschen wäre das die satzinitiale Position (nicht in situ-Position).

- (17) a. GIRL Index₃ RICH Index₃
 ‘The girl is rich’
- b. Index₁ DEAF Index₁
 ‘I am deaf’

An den Beispielen aus der ASL und aus der BSL sieht man deutlich, dass in den Fällen mit w-Verdoppelung die Satzränder (Anfang oder Ende) genutzt werden bzw. das unmittelbare Aufeinandertreffen (Reduplikation) der w-Wörter vermieden wird. Ausserdem kann man eine Tendenz zur Verdoppelung der einfachen (kurzen) w-Wörter beobachten.

6.1.4 w-Verdoppelung im Tessin und in nord-italienischen Dialekten

Mendrisiotto TI (Lurà 1987)

Im Dialekt von Mendrisiotto TI, einer Region im Süden des Kantons Tessin, kann das Fragepronomen *cušè* ‘was’ verdoppelt werden, so dass das Doppel am Satzende realisiert wird (vgl. 18a). (18b) ist ein seltener Fall, bei dem das Fragepronomen, ohne Verdoppelung, dem Verb folgt. *sè* in (18c) ist eine klitische Form des Fragepronomens *cušè* ‘was’. *Che* in (18c) und (18d) ist eine Partikel, die zur Verstärkung der Frage-Wörter (vom Typ *che tuša* ‘che ragazza’) gebraucht wird (cf. Lurà 1987: 147–148).⁷

- (18) a. *cuša* ta dišat? vs. *cuša* ta dišat *cušè*? (Mendrisiotto TI, Lurà 1987)
 ‘cosa dici?’
 Was sagst du?
- b. *ga* dišévum *cušè*?
 ‘cosa gli dicevamo?’
 Was sagten wir ihnen?
- c. *sè* che vörat *cušè*?
 ‘cosa vuoi?’
 Was willst du?

⁷ Deutsche Übersetzung der Beispiele in (18) und (19) von N. F.

- d. *cusè* (che) ta fét *cusè*?
 ‘cosa fai?’
 Was machst du?

Ähnlich wie *cusè* ‘was’ können auch die Frageadverbien *indú(a)/indué* ‘wo’ und seltener *cuma/cumè* ‘wie’ verdoppelt werden (cf. Lurà 1987: 149):⁸

- (19) a. *indú(a)* l va *indué*? vs. *indú(a)* che ta scapat? (Mendrisiotto TI, Lurà 1987)
 ‘dove va?’ vs. ‘dove scappi?’
 Wohin geht er? vs. Wohin läuft er?
- b. *cumè* l sa ciama *cumè*? vs. *cuma* l’è che l sa ciama?
 ‘come si chiama?’
 Wie heisst er?

Illasi und Monno (Poletto/Pollock 2004)

In Illasi und Monno, zwei (weiteren) norditalienischen Dialekten, können die w-Wörter für ‘was’, ‘wo’ und ‘wer’ verdoppelt werden. Laut Poletto/Pollock (2004: 241–242) ist diese Konstruktion auch in vielen anderen nord-ostitalienischen Dialekten möglich. Die Verdoppelung ist optional und auf einfache (*bare*) w-Elemente beschränkt. Komplexe w-Phrasen vom Typ *che* + *NP* und *parché* ‘warum’ werden nicht verdoppelt. Beispiele in (20) zeigen die Verdoppelung im Dialekt von Illasi (Poletto/Pollock 2004: 242, 255). In (20a) *sa* bzw. *s’* ist die klitische Form von *cossa* ‘was’, dem in Verdoppelungskonstruktionen das Fragewort *che* ‘was’ entspricht. In (20b) ist *Ndo* die schwache Form von *endoe* ‘wo’.

- (20) a. *S’a-lo fat (che)*? Illasi (Verona)
 What has-he done what
 ‘What has he done?’
- b. *Ndo e-lo ndat (endoe)*?
 Where is-he gone where
 ‘Where has he gone?’

⁸ Hinter dem Satz mit Verdoppelung ist eine Variante ohne Verdoppelung zum Vergleich angegeben.

- c. *Ci al-o visto (ci)?*
 whom has-he seen whom
 'Who has he seen?'

Es gibt eine Variation unter den Sprechern von Illasi hinsichtlich der w-Wörter, die verdoppelt werden können. Ältere Sprecher akzeptieren nur die Verdoppelung von 'was' und das nur in rhetorischen und rhetorisch-exklamativen Kontexten, während für jüngere Sprecher diese Kontexteinschränkung nicht mehr gilt und die Verdoppelung auch solcher Elemente wie *ndo* 'wo' und *ci* 'wer' akzeptabel ist (cf. Pollock 2004: 251, Anm. 14).

Im Dialekt von Monno sieht es ähnlich aus. Am Satzanfang können nur klitische w-Formen stehen, am Satzende die starken. In diesem Dialekt scheinen solche Fragesätze wie in (21) drei Varianten zu haben: eine mit Verdoppelung und zwei mit dem w-Wort jeweils satzinitial bzw. in situ (cf. Poletto/Pollock 2004: 242, 255):⁹

- (21) a. *Ch'et fat (què)? auch Fet fà què?* Monno (Brescia)
 what have-you done what
 'What have you done?'
- b. *Ngo fet majà (ngont)? auch Fet majà ngont?*
 where do-you eat where
 'Where do you eat?'

In Illasi und Monno können die w-Wörter auch in eingebetteten w-Konstruktionen verdoppelt werden (Poletto/Pollock 2004: 263):

- (22) a. So mia 'ngo (*che) l'è ndà (ngont). Monno
 (I) know not where (*that) he-is gone (where)
 'I don't know where he has gone.'
- b. Dime ci (*che) l'a tolto (ci), el quadro. Illasi
 tell me who (*that) he-has taken (who) the picture
 'The picture, tell me who has taken it.'

⁹ Im zweiten Satz in (21a) wie auch in (21b) wird die *fare*-Paraphrase (eine Art Entsprechung der *tun*-Periphrase im Deutschen) gebraucht, was hier nicht von Belang ist.

Belluno und Pagotto (Obenauer 2006)

Im Gegensatz zu Illasi und Monno können w-Wörter in den Dialekten von Belluno und Pagotto in echten Fragen (StQ) nicht verdoppelt werden. Dagegen aber in rhetorischen Fragen (RQ), Fragen mit Überraschung oder Vorwurf (*surprise-disapproval questions* SDQ) und in Fragen, die der Sprecher an sich selber richtet, wenn er versucht, sich an etwas zu erinnern ('Can't-find-the-value-of-x questions' CfvQ) (cf. Obenauer 2006).¹⁰ In diesen Dialekten werden die einfachen w-Wörter (wer, was und wo) in echten Fragen in situ realisiert (vgl. 23a und 23c),¹¹ während sie in RQ, SDQ und CfvQ satzinitial stehen, vgl. (23a) und (23b) (Obenauer 2006: 253, 257):¹²

- (23) a. L' à-tu catà *andé*? (StQ) (Belluno/Pagotto, Obenauer 2006)
 'Where did you find it?'
 b. *Andé* l' à-tu catà? (CfvQ)
 'Where (the hell) did you find it?'
 c. À-lo fat *che*? (StQ)
 'What has he done?'

Die w-Verdoppelung kommt nur in Fragen mit dem Fragepronomen *che* 'was' vor, das seinerseits nur in situ (also nicht am Satzanfang) stehen kann. In RQ, SDQ und CfvQ Fragen wird die satzinitiale Position mit *cossa* besetzt, dabei kann *cossa* mit *che* in situ verdoppelt werden (vgl. 24):

- (24) *Cossa* à-lo fat (*che*)?! (SDQ)
 'What (the hell) has he done?!'

Die w-Verdoppelung in Dialekten der italienischsprachigen Schweiz sowie in einigen nord-italienischen Dialekten ist ebenfalls optional und an eine kleine Auswahl von w-Wörtern gebunden. Das sind ausschliesslich einfache w-Wörter für 'was', 'wer', 'wo' und seltener 'wie'. Die Variation der w-Verdoppelung bei älteren und jüngeren Sprechern bezüglich des Fragetyps in Illasi und die Möglichkeit der Verdoppelung nur in speziellen (RQ, SDQ und CfvQ) Fragetypen lässt vermuten, dass die w-Verdoppelung wohl ursprünglich eben in solchen speziellen Fragetypen verwendet wurde.

¹⁰ Das sind z. B. solche Fragen wie *Wie heisst er schon wieder?* wenn einem der Name nicht gerade sofort in den Sinn kommt.

¹¹ Komplexere w-Phrasen vom Typ *che libro* und *parché* stehen dagegen immer am Satzanfang.

¹² Beispiele in (23) und (24) sind in Obenauer (2006) ohne Glossierung aufgeführt.

6.1.5 w-Verdoppelung in Mon

Mon gehört zu der Mon-Khmer Sprachgruppe der austroasiatischen Sprachfamilie. Diese Sprache wird teilweise in Thailand und Burma gesprochen. In Mon können w-Wörter in situ oder satzinitial auftreten. Im kolloquialen Mon kann das Fragewort *mù?* ‘was’ optional verdoppelt werden. Dabei steht das eine w-Wort satzinitial und das andere in situ wie Beispiel (25) zeigt (Beispiele von Mathias Jenny p. c.):

- (25) a. *mù? dɛh ɕiə? mù? rao. auch mù? dɛh ɕiə?.*
 what 3 eat what Q_{REL}
 What did/does he eat?
- b. *mù? dɛh hɔm? mù? rao. auch mù? dɛh hɔm?.*
 what 3 speak what Q_{REL}
 What did/does he say?

Das Fragewort *mù?* kann auch verdoppelt werden, wenn es das einzige Element im Satz ist: *mù? mù? rao?* (‘was was Q_{REL}’). Die Fragen in (25) sind nach dem Muster *mù? (S) V (mù? rao)* gebildet (S steht für Subjekt und V für Verb). Das w-Wort in situ ist fakultativ. Die satzfinale Fragepartikel (Q_{REL}) kann ausgelassen werden, wenn der Satz genug phonetisches Material enthält, normalerweise drei Silben oder mehr. Es gibt keinen semantischen Unterschied zwischen den Fragen mit und ohne Verdoppelung. Die Konstruktion ist nur mit dem Fragewort *mù?* ‘was’ möglich (cf. Jenny 2005: 17–18).

6.2 Reduplikation der w-Elemente

Eine Art der Verdoppelung ist auch die Reduplikation. Bei der Reduplikation dient das Wort als Anwendungsdomäne im Gegensatz zu w-Verdoppelung, bei der man den ganzen Satz als Anwendungsdomäne betrachten kann. Bussmann (2002: 553) gibt für Reduplikation folgende Definition: „Verdoppelung von an- oder auslautenden Teilen einer Wurzel oder eines Stammes mit und ohne Lautänderung zum Ausdruck morphosyntaktischer Katagorien.“¹³

¹³ Zum Themenüberblick im Bereich der Reduplikation s. Hurch (2005), zu theoretischen Ansätzen s. Inkelas/Zoll (2005), Raimy (2000).

Das *waseliwas*-Muster der Reduplikation in Kombination mit Diminutivbildung im Schweizerdeutschen ist wohl einzigartig unter den Sprachen der Welt. Die Reduplikation der w-Wörter an sich ohne Diminutivbildung scheint nach meinen eigenen Recherchen ebenfalls ein seltenes Phänomen zu sein. In diesem Abschnitt führe ich Beispiele aus drei miteinander nicht verwandten Sprachen an (Yukulta, Jamsay, Koreanisch, Kwaza und Russisch), in denen die Reduplikation der w-Wörter in ihrer Fragewortinterpretation möglich ist. Zusätzlich zu Yukulta und Koreanisch weisen laut Haspelmath (1997: 180 Anm. 10) folgende Sprachen reduplizierte w-Wörter mit Pluralbedeutung auf: Ainu, Khmer, Mongolisch (*juu juu* 'what what' im Sinne von 'what kind of things') und Tagalog (*sino-sino* 'who-who' i. S. v. 'who(PL)'). Im Übrigen wird Reduplikation der w-Wörter in vielen Sprachen als Mittel zur Bildung von Indefinitpronomina oder zur Pluralbildung gebraucht (cf. Haspelmath 1997: 23–24, 179–182).

6.2.1 Reduplikation des w-Wortes in Yukulta

Yukulta wird in Nordaustralien gesprochen. In australischen Sprachen ist Reduplikation im Allgemeinen ein produktives Wort- und Kategoriebildungsmittel. Die Anwendung auf Pronomina ist aber selten (cf. Fabricius 1998: 54–55). Laut Keen (1983) kann die Reduplikation in Yukulta für die Derivation eines Adjektivs von einem Nomen oder zur Pluralbildung gebraucht werden: *tyulta* 'bone-ABS', *tyulta-tyulta* 'bony', *kiyarŋka* 'two-ABS', *kiyarŋka-kiyarŋka* 'four'. Bei diesen zwei Fällen, Adjektivierung und Pluralisierung, wird das ganze Wort verdoppelt. Bei Pronomina hingegen werden nur die ersten zwei Silben redupliziert. Die Reduplikation der Pronomina kann eine Art Pluralität und Vollständigkeit bezeichnen (cf. Keen 1983: 208):

- (26) a. *ŋityi-ŋityinta yakukaŋu-liŋka waratya*
 my-my+ABS older sister-PL+PAST go (Vi)+IND
 'All my sisters have gone'
- b. *ŋaka-ŋakaya-lkari kuritya ɬatinta ŋawu*
 who?-who?+ERG-they+PRES see+IND that+ABS dog
 'Who are those people looking at that dog?'
 (Yukulta, Keen 1983: 208)

Die Bedeutung der Pluralität und Vollständigkeit kann laut Sommerschuh (2008: 211) auch im Tibetischen durch die Reduplikation der w-Wörter für ‘was’ und ‘wer’ ausgedrückt werden im Sinne von ‘was alles’ und ‘wer alles’.

Auch im Tagalog weisen die meisten w-Wörter Pluralformen auf, die mittels Reduplikation gebildet werden. Dabei verhalten sich die dreisilbigen w-Wörter etwas anders als die zweisilbigen. An die dreisilbigen w-Wörter wird die Teilreduplikation angewandt, während die zweisilbigen vollredupliziert werden (Schachter/Otanes 1972: 506):

Each of the Tagalog interrogative words except *bakit* [‘why’], *kumusta* [‘how (quality)’] and *nasaan* [‘where (location)’] is pluralizable. The plural formations are used optionally if the questioner anticipates a plural answer. Except in the case of *nakanino*, the plurals are formed by duplicating the first two syllables of the singular (or the entire singular if it is disyllabic); the duplicating syllables precede the full form of the interrogative. The pluralized form of *nakanino*, which does not conform to these rules, is *nakanikanino*. Inherent length, if any, is retained in the duplicating syllables. (Schachter/Otanes 1972: 506)¹⁴

Beispielsweise haben folgende w-Wörter im Tagalog reduplizierte Entsprechungen mit Pluralbedeutung: *kailan* ‘when’ > *kai-kailan*, *ano* ‘what’ > *anu-ano* und *ilan* ‘how many’ > *ilan-ilan*.

6.2.2 Reduplikation des w-Wortes in Jamsay

Jamsay ist eine Niger-Kongo-Sprache der Dogon-Familie, die in Mali und Burkina Faso von ca. 30 000 Sprechern gesprochen wird (cf. Heath 2008: 1–2). In Jamsay kann die Pluralform des Frageworts für ‘was’ *ĩñé bé* ‘what? Pl’ verwendet werden, um auf Mehrzahl der Dinge hinzuweisen (Heath 2008: 467):¹⁵

- (27) éwé yã: [ĩñé bé] bèrè-w (Jamsay, Heath 2008: 467)
 market go [what? Pl] get.Perf.L.-2SgS
 ‘What things did you go and get in the market?’

Die Reduplikation von *ĩñé bé* ‘what? Pl’ [[*ĩñé bé*] [*ĩñé bé*]], was als Konjunktion von zwei Elementen (literally ‘what? and what?’) analysiert wird, sowie *ĩñé* ‘what? Sg’.

¹⁴ Übersetzungen der w-Wörter im Zitat hinzugefügt von N. F.

¹⁵ Die Abkürzungen in den Beispielen stehen für: Pl = Plural, Perf. = Perfective, L = low (tone), Sg = Singular, S = Subject, P = possessor, Reslt = Resultative, Impf = Imperfective.

A ~~[mɛː.ɪ̃mɛː.ɪ̃mɛː]~~ ~~was~~ ~~ɪ̃mɛː~~ Heath als „conjunction by intonation“ bezeichnet wird, kann zum Ausdruck der Pluralität gebraucht werden (Heath 2008: 467):

- (28) a. [[á jémɛ] bérɛ] [[ĩmɛ bɛ] [ĩmɛ bɛ]] kùn
 [[2SgP bag] in] [[what? Pl] [what? Pl]] be.in
 ‘What and what (=what things) are in your bag?’

- b. ~~[mɛː.ɪ̃mɛː.ɪ̃mɛː]~~ ~~ɪ̃mɛː~~ ~~ɪ̃mɛː~~ ~~ɪ̃mɛː~~ dèy
 what? what? take.out-Reslt-3Pls if
 ‘They make (earthenware) water jars by taking out what and what (=by using what raw materials)?’

6.2.3 Reduplikation der w-Elemente im Koreanischen und in Hindi/Urdu

Eine andere Sprache, die die Reduplikation der w-Wörter zulässt, ist das Koreanische. Im Koreanischen sind die w-Elemente ambig: sie können je nach Kontext und Intonation als w-Wörter [+wh] oder als Indefinitpronomina [-wh] fungieren (s. 29):

- (29) nwu-ka o-ess-ni?
 who-Nom come-Pst-QE
 ‘Who came?’ OR ‘Did someone/anyone come?’

In Fällen mit Reduplikation haben die w-Wörter ausschliesslich Fragewort-Interpretation (# in (30) zeigt die nicht akzeptable Interpretation des w-Wortes als Indefinitpronomen). Die Reduplikation der w-Wörter in Fragen drückt ähnlich wie in Yukulta (s. 6.2.1) Pluralität und Vollständigkeit aus (30). Das einfache w-Wort in (29) ist in Bezug auf Pluralität neutral. Bei (30) besteht die Erwartung, dass es sich um mehr als eine Sache handelt (cf. Chung 1999: 282):

- (30) John-i mwe-mwe kacyeo-ess-ni?
 J.-Nom what-what bring-Pst-QE
 ‘What (Pl) did John bring?’
 # ‘Did John bring any/some things?’

Folgende reduplizierte Formen von w-Elementen sind im Koreanischen möglich (cf. Chung 1999: 282): *nwukwu-nwukwu* ‘who-who’, *mwues-mwues/mwe-mwe* ‘what-what’, *eti-eti* ‘where-where’, *encey-encey* ‘when-when’, *enu-enu* ‘which-which’, *mwu-sun-mwusun* ‘what-what’ (adnominal), *ette-ettehkeyl/ettehkey-ettthehkey* ‘how-how’,

(predicate) *ette-etteha* ‘to be of which properties’. Das w-Wort *way* ‘warum’ hat keine reduplizierte Form. *Myech-myeche* von *myech* ‘how many’ hat nur [–wh]-Interpretation (indefinit ohne Bedeutung der Pluralität).

Ausserdem erlaubt das Koreanische das Auftreten der w-Wörter in Dreier- und Vierergruppen. Während Fragen mit reduplizierten w-Wörtern eine unbestimmte Zahl der Objekte grösser als eins voraussetzen, muss in Dreier- und Vierergruppen die Zahl der w-Einheiten mit der Zahl der erwarteten Antworten übereinstimmen. Fragesätze mit solchen Elementen haben einen Quiz-Fragen-Charakter (cf. Chung 1999: 284):

- (31) John-i eti-eti-eti pangmwunha-ess-ni?
 J.-Nom where-where-where visit-Pst-QE
 ‘Which three places did John visit?’

Ein ähnlicher Fall der Reduplikation der w-Wörter mit der Bedeutung der Pluralität liegt im gesprochenen Hindi/Urdu vor. Laut Montaut (2007: 179) wird *réduplication grammaticalisée* bei Nomina vor allem mit der distributiven Interpretation und bei Verben mit Iterativität und Intensität assoziiert. Eine Frage mit reduplizierten w-Wort-Formen verlangt eine vollständige Antwort im Sinne von ‘was alles’ oder ‘wer alles’ usw.: „Avec des qualificatifs de noms pluriels, et surtout avec les interrogatifs et les relatifs, la valeur distributive se combine avec l’effet de liste (3a–b), énoncés demandant en réponse une énumération exhaustive [...]“ Beispiele (3a) und (3b) bei Montaut (2007) sind hier als (32) wiedergegeben.¹⁶

- (32) a. tum kahân kahân gae?
 tu où-où allas
 ‘où es-tu allé ?’
 b. tumne kyâ kyâ dekhâ?
 tu-ERG quoi-quoi vis
 ‘qu’est-ce que tu as vu ?’
 c. parTî meN kaun-kaun âyâ?
 partie dans qui-qui vint-s
 ‘qui est venu à cette partie ?’

¹⁶ In Montaut (2007) ist unter ihrem (3a) zwei Beispielsätze (deshalb sind hier unter (32) drei Sätze). Die Schreibung der reduplizierten Formen ist bei der Autorin auch nicht einheitlich: einmal *kyâ kyâ* (getrennt) und einmal *kaun-kaun* (durch Bindestrich getrennt).

6.2.4 Reduplikation der w-Elemente in Kwaza

Eine etwas andere Bedeutung erhält das w-Wort *di'le* 'wer' in Kwaza, einer Sprache, die laut van der Voort (2004: 1) von 25 einheimischen Sprechern im Amazonengebiet gesprochen wird (Brasilien, Staat Rondônia). *Di'le* 'wer' sei das einzige w-Wort in dieser Sprache, das redupliziert werden kann. Dabei erhält das w-Wort die Bedeutung 'wer sonst': „Productive reduplication of nominal roots is very rare and does not seem to concern lexical nouns. There is one interrogative pronoun in Kwaza, *di'le* 'who', and it can be reduplicated with the accumulative sense of 'who else'“ (van der Voort 2004: 560).¹⁷

- (33) *dile=di'le* o'ja-xa-xa-re (Kwaza, van der Voort 2004: 561)
 who=who go-2-AS-INT
 'who else went with you?'

Die Reduplikation des w-Wortes in (33) modifiziert zwar die Bedeutung des w-Wortes nicht aber im Sinne der Pluralität sondern in dem Sinne, dass die Frage nach einem Zusatz zu schon bekannter Information fragt.

6.2.5 Reduplikation der w-Elemente im Russischen

Bezüglich der Reduplikation der w-Elemente im Russischen will ich auf zwei Fälle eingehen. Im ersten Fall können die w-Dubletten in Echo- und Verständigungsfragen (Nachfragen) auftreten.¹⁸ Dabei stellt der Gebrauch der reduplizierten Formen eine Option zur starken Betonung der w-Wörter dar. Im (34) kann das Fragewort *kto* 'wer' in der Echo-Frage von B redupliziert oder stark betont werden:¹⁹

- (34) A: Pontij Pilat zvonil. 'Pontius Pilatus hat angerufen.'
 B: Kto-kto zvonil? *auch* KTO zvonil? 'WER hat angerufen?'

Die Frage von B in (34) hat mindestens zwei Interpretationen: Erstens, wenn B verstanden hat, wer angerufen hat, dann ist es eine Frage mit Erstaunen, oder es ist eine Frage, bei der man die vorhergehende Aussage nicht glauben will. Zweitens

¹⁷ AS steht für *associated person*, INT steht für *interrogative*.

¹⁸ Zu Echo- und Verständigungsfragen s. Abschnitt 4.6.4.

¹⁹ Transliteration der russischen Beispiele in diesem Abschnitt nach der DIN 1460.

kann es eine Nachfrage sein, wenn man den Namen *Pontij Pilat* aus irgendwelchen Gründen nicht verstanden hat. Auf diese Art und Weise können praktisch alle w-Wörter redupliziert werden. Bei w-Phrasen wie z. B. *čja kniga* ‘wessen Buch’ oder *skol’ko let* ‘wie viele Jahre’ wird nur der w-Teil redupliziert: *čja-čja kniga?* und *skol’ko-skol’ko let?* Bei Präpositionalphrasen kann das w-Wort zusammen mit der Präposition redupliziert werden: *za kakimi gorami* ‘hinter welchen/was für Bergen’ wird zu *za kakimi-(za) kakimi gorami?* Bei kurzen w-Phrasen muss die Präposition mit redupliziert werden: *s kem-s kem?* ‘mit wem’.²⁰

Beim zweiten Fall geht es um die Reduplikation der w-Wörter, die nicht in ihrer Fragefunktion gebraucht werden, sondern einen besonderen Satztyp konstituieren. Die reduplizierten Formen haben, wenn sie allein stehen, keine Bedeutung, sie können nur im entsprechenden Satztyp gebraucht werden. Diese Verwendung der w-Wörter ist vor allem in der Umgangssprache üblich. Isačenko (1995) gibt dazu im Paragraph über den Gebrauch der Pronomina in syntaktisch-stilistischen Figuren (§ 255) folgende Beschreibung:²¹

Reduplizierte Pronomina der k/č-Reihe werden z. B. in solchen Sätzen gebraucht: *Kto-kto, a ty èto možeš’ sdelat’* ‘wenn überhaupt jemand es machen kann, so bist du es’; *Komu-komu, a tebe èto sledovalo by znat’* ‘wenn schon jemand es wissen sollte, so bist du es’; *Gde-gde, a v Moskve balet zamečatel’nyj* ‘wenn überhaupt irgendwo, dann ist in Moskau das Ballet ganz großartig’. Wie man sieht, hängen solche pronominale Figuren mit der Struktur des ganzen Satzes aufs engste zusammen und können außerhalb des gegebenen Satzmodels überhaupt nicht verwendet werden. (Isačenko 1995: 516)

In den Beispielen aus dem Zitat haben die reduplizierten w-Formen eine gewisse Ähnlichkeit in der verallgemeinernden Bedeutung mit den lateinischen Relativpronomina *quis-quis* ‘wer auch immer’ und *ubi-ubi* ‘wo auch immer’.

6.3 Verdoppelung – Reduplikation – Wiederholung

In den Abschnitten 6.1 und 6.2 habe ich gezeigt, in welchen Fällen in verschiedenen Sprachen und Dialekten Verdoppelung und Reduplikation der w-Wörter möglich ist. In Fällen der Verdoppelung weisen w-Fragen folgende Eigenschaften auf:

- Präferenz der Verdoppelung einfacher w-Wörter und die Möglichkeit der Verdoppelung des w-Teils bei komplexeren w-Phrasen;

²⁰ Die Urteile zu (34) basieren auf meiner muttersprachlichen Kompetenz des Russischen.

²¹ Hervorhebung und Transliteration der Beispiele im Zitat von N. F.

- Wenn in einer Sprache nur einige wenige w-Wörter verdoppelt oder redupliziert werden können, dann sind es die w-Wörter für ‘was’ oder ‘wer’;
- Das Auftreten in speziellen Fragetypen (rhetorische Fragen) oder die Funktion zum Ausdruck der Sprechereinstellung (Neugier, Überraschung usw.);
- Die Verteilung der w-Elemente bei Verdoppelung jeweils an Satzränder (Satzanfang oder -ende), was dazu führt, dass dadurch zwischen ihnen eine gewisse Distanz entsteht.

Die letzte Eigenschaft unterscheidet die Verdoppelung von der Reduplikation, bei der die Domäne der Anwendung formal gesehen das Wort ist, während es bei der Verdoppelung der ganze Satz ist. Funktional gesehen können sowohl die Verdoppelung als auch die Reduplikation der w-Wörter die Interpretation der w-Frage (mit)bestimmen.

Das, was ich in diesem Abschnitt als Wiederholung (eines w-Wortes) betrachte, unterscheidet sich von der Verdoppelung und von der Reduplikation durch die prosodische und zu einem gewissen Grad syntaktische Unabhängigkeit des satzfinalen w-Wortes von dem w-Fragesatz, mit dem es assoziiert wird (s. Abschnitt 6.1.2).

Um noch einmal den Unterschied zwischen Verdoppelung, Wiederholung und Reduplikation deutlicher zu machen und meine Befunde dazu zu überprüfen, ziehe ich im Folgenden die Diagnosetests für die Bestimmung eines Phänomens als Wiederholung oder Reduplikation von Gil (2005) heran.

6.3.1 Wiederholung vs. Reduplikation (Gil 2005)

Gil (2005) untersucht und vergleicht Wiederholung (*repetition*) und Reduplikation (*reduplication*) im Riau Dialekt des Indonesischen. Der Autor benutzt ansonsten den Ausdruck *Iteration* als Oberbegriff für Wiederholung und Reduplikation. Der wesentliche Unterschied zwischen diesen zwei Phänomenen sei der folgende:

By definition, repetition and reduplication differ in the following way: whereas repetition applies across words, and is therefore subsumed under syntax or discourse, reduplication applies within words, and is consequently taken to be part of morphology. Accordingly, the distinction between repetition and reduplication rests crucially on the notion of *word*.
Gil (2005: 31)

Für die Unterscheidung zwischen Wiederholung und Reduplikation schlägt Gil (2005) folgende Kriterien vor:

Tab. 1: Kriterien für die Unterscheidung zwischen Wiederholung und Reduplikation (Gil 2005: 33)

	criterion	repetition	reduplication
1	unit of output	greater than word	equal to or smaller than word
2	communicative reinforcement	present or absent	absent
3	interpretation	iconic or absent	arbitrary or iconic
4	intonational domain of output	within one or more intonational groups	within one intonational group
5	contiguity of copies	contiguous or disjoint	contiguous
6	number of copies	two or more	usually two

Das Kriterium 1 ist das entscheidende, auf ihm beruht auch die Definition. Unter *unit of output* wird „the structure comprising the multiple copies“ verstanden (Gil 2005: 33). Unter *Communicative reinforcement* versteht Gil wohl die Art (im Sinne von Nachdruck oder Stärke) wie eine Äusserung übermittelt wird: „speakers often repeat themselves in order to make sure that their messages has been transmitted successfully.“ *Iconic interpretation* wird in Verbindung mit Intensität, Pluralität und Iterativität (*iterativity*) gebracht. Die Abwesenheit der Interpretation bedeutet, dass sich die Bedeutung (im engeren Sinn) nicht ändert. Die arbiträre Interpretation der Reduplikation zeigt sich daran, dass sie je nach Sprache als Mittel zum Ausdruck von z. B. Atelizität, Geringschätzung oder Spiel gebraucht werden kann. Das vierte Kriterium ist mit dem ersten verbunden. Reduplizierte Einheiten werden z. B. nie durch Pause getrennt, während für die Wiederholung dies nicht zwingend ist. Kriterien fünf und sechs sprechen für sich.²²

Aus diesen sechs Kriterien leitet Gil (2005) für eine möglichst eindeutige Identifizierung eines Phänomens folgende Diagnosetests (s. Tab. 2) ab. Ein Phänomen muss nicht alle Tests bestehen, um als Wiederholung oder Reduplikation identifiziert zu werden. Für die Wiederholung beispielsweise sind die Kriterien 4 und 5 (s. Tab. 2) redundant (vgl. mit Tab. 1). Für die Reduplikation wäre z. B. die arbiträre Interpretation nicht zwingend.

²² Für weitere Einzelheiten s. Gil (2005: 31–39).

Tab. 2: Diagnosetests für Wiederholung und Reduplikation (Gil 2005: 37)

	criterion	repetition	reduplication
1	unit of output	greater than word	smaller than or equal to word
2	communicative reinforcement	present	
3	interpretation	absent	arbitrary
4	intonational domain of output	within more than one intonational group	
5	contiguity of copies	disjoint	
6	number of copies	more than two copies	

Folgende Beispiele aus dem Riau Dialekt des Indonesischen veranschaulichen diese zwei Phänomene in Übereinstimmung mit den in den Tabellen 1 und 2 angegebenen Kriterien. (35a) ist ein Beispiel für Wiederholung, die mit *communicative reinforcement* assoziiert wird. (35a) besteht die ersten vier Diagnosetests für die Wiederholung. (35b) zeigt die (partielle) Reduplikation mit arbiträrer Interpretation als Spiel und entspricht den beiden Tests für die Reduplikation.²³

- (35) a. (Arguing about what day it is)
 Besok jum'at, besok jum'at
 tomorrow's Friday tomorrow's Friday
 'Tomorrow's Friday, tomorrow's Friday.'
- b. (Asking to play a game on my laptop computer which involves a monkey)
 Main mony-monyet Vid
 play RED~monkey FAM|David
 'I want to play the monkey game, David.'
- c. (In response to a knock on the door)
 Siapa? Siapa?
 PERS-what PERS-what
 'Who's there? Who's there?'

²³ Abkürzungen in der Glossline: RED = reduplication, FAM = familiar, PERS = personal.

(35c) ist ein Beispiel für eine w-Frage, das von Gil als klarer Fall der Wiederholung klassifiziert wird. Dieses Beispiel wird vom Autor nicht erläutert. Anzunehmen ist, dass es zumindest die Tests 1 bis 3 für die Wiederholung besteht.

6.3.2 Überprüfung der Kriterien an Beispielen aus den Abschnitten 6.1.2 und 6.2

Die Beispiele für die Reduplikation im Abschnitt 6.2 wurden grundsätzlich nach zwei Kriterien ausgewählt: erstens, und vor allem, nach der Bezeichnung des Phänomens vom Autor (*reduplication*) und zweitens nach der Verschriftlichung der Beispiele. Wenn z. B. bei der Schreibung die zwei Kopien durch einen Bindestrich getrennt sind, gehe ich von der Reduplikation aus.²⁴ Die Beispiele (26)–(33) im Abschnitt 6.2 erfüllen die beiden Tests für Reduplikation (s. Tab. 2 auf S. 132). Der Output ist nicht grösser als ein Wort, und die reduplizierten Formen weisen arbiträre oder/und ikonische Interpretation auf.

Die Beispiele für Wiederholung im Abschnitt 6.1.2 (Beispiele (5) und (6) aus Lesing auf S. 111 und 112) erfüllen alle Kriterien in der Tabelle 1: Der Output ist grösser als ein Wort, kommunikative Verstärkung liegt auf der Hand, die Interpretation ist nicht vorhanden, die Ausgangsgrösse besteht aus zwei Intonationseinheiten (Kriterium 4). Die zwei Kopien sind disjunkt.

Was die Wiederholung von der Verdoppelung unterscheidet, sind die Kriterien 4 bis 6: bei Verdoppelung muss die Ausgangsgrösse eine Intonationseinheit bilden, und es müssen zwei disjunkte Kopien sein (andernfalls müsste man das Phänomen anders benennen z. B. *Tripling* bei drei Kopien). Die Verdoppelung teilt also die Kriterien 4 und 6 mit der Reduplikation. Beim Kriterium 3 *interpretation* kommt es darauf an, was genau darunter verstanden wird. Im Zusammenhang mit ikonischer Interpretation wird in Gil (2005) mit Bezug auf Moravcsik (1978) z. B. *intensivity*, *plurality*, *large number* und *iterativity* genannt. Arbiträre Interpretation wird z. B. mit *depreciation*, *atelicity*, *play*, *imitation*, *restriction* und *negative polarity* assoziiert. Beispiele der w-Verdoppelung im Schweizerdeutschen und in anderen Sprachen legen eine arbiträre Interpretation (wie bei Reduplikation) oder die Abwesenheit jeglicher Interpretation (wie bei Wiederholung) nahe. Demzufolge wäre w-Verdoppelung eine Art Wiederholung mit den im folgenden zusammengestellten Eigenschaften. Die

²⁴ Für das Koreanische (Abschnitt 6.2.3) benutzt Chung (1999) z. B. solche Ausdrücke wie *doubling*, *wh-doublets* und *duplicating*, die Kopien sind aber durch Bindestrich abgetrennt. Für Jamsay bezeichnet Heath (2008) das zweifache Auftreten des w-Wortes in Fragesätzen als „conjunction“ bzw. „conjunction by intonation“ (s. Abschnitt 6.2.2).

Darstellung beruht auf der Tabelle 1, die Merkmale für Verdoppelung sind grau hinterlegt.

Tab. 3: Merkmale der w-Verdoppelung (grau hinterlegt) im Vergleich zu Wiederholung und Reduplikation

	criterion	repetition	reduplication
1	unit of output	greater than word	equal to or smaller than word
2	communicative reinforcement	present or absent	absent
3	interpretation	iconic or absent	arbitrary or iconic
4	intonational domain of output	within one or more intonational groups	within one intonational group
5	contiguity of copies	contiguous or disjoint	contiguous
6	number of copies	two or more	usually two

Die w-Verdoppelung teilt mit der Wiederholung die ersten zwei Kriterien: Der Output ist grösser als ein Wort und die kommunikative Verstärkung muss nicht vorliegen. Die Auswirkung der w-Verdoppelung auf die Interpretation des Satzes kann ausbleiben wie bei Wiederholung (s. das Kriterium 3) oder die Interpretation ist arbiträr wie bei der Reduplikation. Nach Kriterium 4 muss der Output bei der w-Verdoppelung innerhalb einer Intonationsphrase liegen. Dabei müssen die zwei Kopien disjunkt sein (s. Kriterium 5 und 6). Diese Merkmale der w-Verdoppelung werden nun in Tabelle 4 zusammengefasst:

Tab. 4: Merkmale der w-Verdoppelung nach Kriterien von Gil (2005)

	criterion	wh-doubling
1	unit of output	greater than word
2	communicative reinforcement	present or absent
3	interpretation	arbitrary or absent
4	intonational domain of output	one intonational group
5	contiguity of copies	disjoint
6	number of copies	two

6.3.3 Der Status der Kopien

Was noch einer Klärung bedarf, ist der phonologische Status der kopierten Elemente (Wörter oder Silben). Wenn man von Kopien spricht, geht man wohl davon aus, dass die Kopien mehr oder weniger identisch sein sollen. Wie streng muss diese Identität sein? Wenn man die Aussprache der w-Wörter im Schweizerdeutschen diesbezüglich genau nimmt, so könnte man diese in den Beispielen z. B. so verschriftlichen:

- (36) a. *Was isch das wass?*
 b. *Wer isch da gsi weer?*

Die anschliessenden Fragen sind dann auch: Sind die starken und klitischen Pronominalformen als identische Kopien anzusehen? Vgl. dazu (37a) aus Illasi (Poletto/Pollock (2004) und (37b) aus dem Französischen. Wie sind die Formen zu behandeln, die nur semantische Identität aufweisen wie in (37c) aus Pagotto (Obenauer 2006)?²⁵

- (37) a. *Ndo e-lo ndat (endoe)?*
 Where is-he gone where
 ‘Where has he gone?’
 b. *Je viendrai moi.*
 c. *Cossa à-lo fat (che)?!*
 ‘What (the hell) has he done?!’

In der Morphological Doubling Theory (MDT) von Inkelas/Zoll (2005) ist beispielsweise die wesentliche Bedingung an die Kopien bei der Reduplikation die semantische und nicht die phonologische Identität: „In MDT, the essential identity in reduplication is semantic. [...] Surface phonological identity is not, however – and cannot be – required“ (Inkelas/Zoll 2005: 18). Demzufolge, wenn man für die w-Verdoppelung die semantische Identität annimmt, sollten solche Fragen wie in (38) möglich sein, wofür mir zu diesem Zeitpunkt die Evidenz fehlt.²⁶

- (38) *?Wieso hesch es gmacht warum?*

²⁵ Zu den Beispielen aus Illasi und Pagotto s. Abschnitt 6.1.4.

²⁶ *Wieso* und *warum* (mit sinnverwandten Varianten *wägä was?* und *wägä warum?*, s. Fussnote 19 auf S. 52) sind wohl die einzigen Synonyme unter den w-Wörtern.

In diesem Zusammenhang mit der phonologischen und semantischen Identität und der w-Verdoppelung bzw. der Verdoppelung nach dem Muster {X [...] X} stellt sich zusätzlich die Frage, welche Art von Identität vorliegt, wenn die in die Verdoppelung involvierten Elemente Pronomina sind. In solchen Fällen kann wohl nicht von der semantischen Identität die Rede sein, da den Pronomina die Referenz vom Sprecher erteilt wird. Ich denke dabei an solche Sätze wie:

(39) *Er hets wider gmacht der Hans/der Trottu/der anger.* (Berndeutsch)

Für die Fälle der w-Verdoppelung ist die phonologische Identität m. E. notwendig, wenn man die w-Verdoppelung und ähnliche Arten von Verdoppelungen (nach dem Muster {X [...] X}) von solchen Fällen wie (38) und (39) unterscheiden will. Dabei sollte die phonologische Identität einen Variationsraum haben. Beispielsweise würden starke und schwache pronominale Formen wie *was* und *wass* in (36a) oder *Ndo* und *en-doe* in (37a) phonologisch als identisch gelten, wenn der Unterschied positionsbedingt ist. Solche Formen wie *cossa* und *che* in (37c) wären dementsprechend nicht identisch, weil es verschiedene Lexeme sind, und so läge hier kein Fall der Verdoppelung in dem gemeinten Sinn vor. Das würde auch für die Pronomina in (37b) gelten.

Die in diesem Kapitel besprochenen Beispiele des zweifachen Vorkommens eines w-Wortes in Ergänzungsfragen zeigen, dass man sehr wohl zwischen solchen Phänomenen wie Wiederholung, Verdoppelung und Reduplikation unterscheiden kann und dass dieser Unterschied sich auf klare Kriterien stützt. Mit weiteren Untersuchungen zu Verdoppelungskonstruktionen (nicht nur w-Fragen) liesse sich ein differenzierteres Bild zeichnen.²⁷

²⁷ In Barbiers et al. (2008) sind verschiedene Phänomene unter dem Begriff *doubling* zusammengestellt, die aber gerade nicht nach den obigen Kriterien differenziert werden.

7. Résumé

Die Verdoppelung des w-Wortes im Schweizerdeutschen wurde zum ersten Mal im Urner Dialekt beschrieben (cf. Frey 2001). Der Kanton Uri liegt in den Innerschweizer Bergen zwischen Vierwaldstätter See und dem Gotthard. Daher stellte sich die Frage, ob dieses Phänomen eine einzelne kleinräumige Erscheinung ist oder ob es auch in anderen Schweizer Dialekten bekannt und so rege gebraucht wird wie im Urner Dialekt. Und wenn das der Fall sein sollte, fragt sich anschliessend, welche formale und funktionale Eigenschaften die w-Verdoppelung in diesen Dialekten aufweist.

Zu diesem Zweck wurden im Projekt Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (SADS) an der Universität Zürich grossflächig in der ganzen Deutschschweiz Daten per Fragebogen erhoben. Zusätzlich wurden in dieser Arbeit Daten aus meiner eigener Erhebung per Fragebogen (NF05) verwendet, die speziell auf die w-Verdoppelung ausgerichtet war. Anschliessend wurden mit ausgewählten Informanten aus der Innerschweiz Interviews durchgeführt. Ferner wurden die Daten durch das Sammeln von Hörbelegen, die Konsultation der Sekundärliteratur und die Internetrecherche ergänzt (s. Abschnitt 2). Die Resultate dieser Arbeit lassen sich wie folgt zusammenfassen.

Die w-Verdoppelung im Schweizerdeutschen scheint vor allem ein Innerschweizer Phänomen zu sein. Die Abfrage per Fragebogen (SADS) und die daraus entstandenen Karten zeigen, dass die w-Verdoppelung in den Innerschweizer Kantonen um den Vierwaldstätter See am meisten akzeptiert und präferiert wurde. Die Akzeptanz und Präferenz nehmen mit der Entfernung von diesem Kerngebiet ab. Dabei lässt sich eine deutliche Abnahme dieser Werte gegen Süden beobachten, eine starke gegen Westen und Osten und eine mässige gegen Norden und Nordosten (s. Karte 3 auf S. 163).

Die gemeinsamen Merkmale der w-Verdoppelung in den Innerschweizer Dialekten (Nidwalden, Obwalden, Schwyz und Uri) sind die folgenden zwei: Erstens ist die Verdoppelung nur in w-Fragesätzen mit Verb-Zweit Satzstruktur möglich, in denen das w-Wort satzinitiale Position einnimmt (s. Abschnitt 4.3), und zweitens bringen die Fragen mit w-Verdoppelung eine emotionale Beteiligung des Sprechers und/oder die Verstärkung der Frage-Illokution zum Ausdruck (s. Abschnitte 4.2 und 4.7). Diese beiden Merkmale bilden den allgemeinen formalen und funktionalen Rahmen für die w-Verdoppelung. Konkret wird sie in den erwähnten Dialekten unterschiedlich realisiert. Beispielsweise werden im Urner Dialekt nur die einsilbigen w-Wörter in echten Fragen verdoppelt, während in Obwaldner und Nidwaldner Dialekten diese Beschränkung nicht gilt (s. Abschnitt 4.5). In allen vier Dialekten besteht die Ten-

denz, eher kurze w-Wörter zu verdoppeln. Bei mehrsilbigen w-Wörtern und Phrasen wird, wenn überhaupt, nur der w-Teil verdoppelt. Der Fragetyp scheint für die w-Verdoppelung nicht so sehr relevant zu sein wie die emotionale Sprechereinstellung, ausser, wie schon erwähnt, im Urner Dialekt, wo die Verdoppelung sich auf die echten Fragen beschränkt (s. Abschnitt 4.4).

Mit der emotionalen Einstellung des Sprechers hängt die Tatsache zusammen, dass viele Dialektsprecher, die die w-Verdoppelung nicht akzeptieren, sie mit Kabarett oder mit der Kommunikation mit Kindern assoziieren. In Fragen an kleine Kinder können w-Wörter diminutive Formen aufweisen (s. Abschnitt 4.9). Die Verwendung dieser diminutiven w-Formen ist aber auch in der Erwachsenensprache zu finden. Dabei nehmen solche w-Fragen einen rhetorischen Charakter an und sie werden zum Ausdruck vom Witz oder von Emotionen gebraucht. In stilisierten Texten wie kabarettistischen Sketchen wird die w-Verdoppelung z. B. von Emil Steinberger zur Darstellung bestimmter Charaktere eingesetzt (s. Anhang C).

Bei der Betrachtung der Prosodie der w-Fragen in Innerschweizer Dialekten fallen zwei Eigenschaften auf: mangelnde Prominenz des w-Wortes und der Satzakkzent auf dem finiten Verb (s. Abschnitt 4.6). Diese könnten als günstige Umstände für die w-Verdoppelung angesehen werden in dem Sinne, dass das wiederholte Auftreten des w-Wortes am Ende des Satzes seine Prominenz erhöht. Um diese Annahme zu stützen sind weitere Untersuchungen zur Prosodie der w-Fragen allgemein und mit w-Verdoppelung nötig.

Der Ausdruck der emotionalen Sprechereinstellung und die Verstärkung der Frage-Illokution lassen die w-Verdoppelung als eine *tag*-Bildung analysieren. Auf den ersten Blick mögen *tag*-Elemente an (w-)Fragesätzen recht ungewöhnlich sein, sie sind aber nicht ausgeschlossen und werden in der Umgangssprache, z. B. in den Varietäten des Englischen und im Schweizerdeutschen gebraucht (s. Abschnitt 5.2). Wenn man die *tags* im Englischen und im Schweizerdeutschen anschaut, stellt sich heraus, dass die w-Verdoppelung formal alle typischen *tag*-Eigenschaften aufweist: ihr Anwendungsbereich sind Satzränder, und die w-Wörter gehören zu einer Kategorie funktionaler Elemente, die auch in anderen Sprachen als *tags* oder als deren Teil gebraucht werden (s. Abschnitt 5.1.3). Zusätzlich zu den oben erwähnten Funktionen erfüllt die w-Verdoppelung eine andere für *tags* typische pragmatische Funktion der Gesprächssteuerung: Durch die w-Verdoppelung wird der Hörer aufgefordert zu reagieren, was bei (w-)Fragen einen verstärkenden Effekt hervorbringt.

Eine weite Verbreitung der w-Verdoppelung in der Deutschschweiz und die Untersuchungen des mehrfachen Vorkommens des w-Wortes im gleichen Satz in den

Gebärdensprachen (Petronio 1993, Petronio/Lillo-Martin 1997, Sutton 1999, Neidle et al. 2000) gaben Anlass zu der Frage, in welchen Sprachen die w-Verdoppelung vorkommt und wie sie formal und funktional charakterisiert wird. Es stellt sich heraus, dass die Option der Verdoppelung des w-Wortes nach dem Muster {X [...] X} neben den Gebärdensprachen auch in einigen italienischen Dialekten und einigen weiteren Sprachen zur Verfügung steht. Beispielsweise wird die Verdoppelung in nord-italienischen Dialekten nur auf einfache w-Elemente angewandt und in Mon z. B. scheint nur das Fragewort für ‘was’ verdoppelungsfähig zu sein (s. Abschnitte 6.1.3–6.1.5). Leider gibt es wenig Angaben zur Funktion der w-Verdoppelung in diesen Sprachen.

Ein anderer Fall doppelten Vorkommens eines w-Wortes in Fragesätzen stellt die Reduplikation dar. Dabei folgen zwei gleiche w-Wörter unmittelbar aufeinander (s. Abschnitt 6.2). In einigen wenigen Sprachen, zu denen ich Beispiele gefunden habe, dient die Reduplikation zum Ausdruck der Pluralität und Vollständigkeit (s. Abschnitte 6.2.1–6.2.3) oder zur Modifikation des w-Wortes i. S. v. ‘wer sonst’ wie z. B. in Kwaza (s. Abschnitt 6.2.4).

Der Vergleich (Abschnitt 6.3) der w-Verdoppelung mit der Reduplikation der w-Wörter in den erwähnten Sprachen zeigt die Unterschiede zwischen diesen zwei Phänomenen. Das ist, erstens, die Anwendungsdomäne Satz (w-Verdoppelung) vs. Wort (Reduplikation). Dementsprechend bezieht sich der Effekt (Funktion) der Verdoppelung auf den ganzen Satz (z. B. Verstärkung der Illokution) während bei der Reduplikation der Effekt sich auf das Wort bezieht (z. B. Pluralität). Zweitens sind die Kopien der w-Elemente bei der Verdoppelung im Gegensatz zur Reduplikation disjunkt.

Wiederholung ist ein weiteres Phänomen, bei dem ein Element mehr als einmal realisiert wird. Der Vergleich der w-Verdoppelung mit der Wiederholung, wie sie von Gil (2005) analysiert wird, legt nahe, dass die Verdoppelung eine Art der Wiederholung ist, die die wesentliche Eigenschaft mit dieser teilt (der Output ist grösser als ein Wort), die aber auch für die Reduplikation charakteristische Merkmale aufweist (s. Abschnitt 6.3.1 und 6.3.2). Das entscheidende Merkmal, das die Verdoppelung von der Wiederholung unterscheidet, ist, dass die Verdoppelung (wie Reduplikation) innerhalb einer Intonationsgruppe realisiert werden muss. Somit stellt die Verdoppelung eine Mischform von Wiederholung und Reduplikation dar mit Merkmalen, die sie von diesen zwei klar abgrenzen.

Literaturverzeichnis

- Algeo, John (1990): It's a Myth, Innit? Politeness and the English Tag Question. In: Christopher Ricks/Leonard Michaels (eds.): *The State of the Language*. Berkeley: University of California Press, 443–450.
- Algeo, John (2006): *British or American English? A Handbook of Word and Grammar Patterns*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Altmann, Hans (1993): Satzmodus. In: Joachim Jacobs/Arnim von Stechow/Wolfgang Sternefeld/Theo Vennemann (Hgg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin: de Gruyter, 1006–1029.
- Arbini, Ronald (1969): Tag-questions and tag-imperatives in English. In: *Journal of Linguistics* 5, 205–214.
- Aschwanden, Felix/Clauss, Walter (1982): *Urner Mundart Wörterbuch*. Altdorf: Bibliotheksgesellschaft Uri.
- Asher, Nicholas/Reese, Brian (2005): Negative Bias in Polar Questions. In: Emar Maier/Corien Bary/Janneke Huitink (eds.): *Proceedings of SuB9*, 30–43. ncs.ruhosting.nl/sub9.
- Austin, John L. (1962): *How to do things with Words*. Oxford: Oxford University Press.
- Barbiers, Sjef (2008): Microvariation in syntactic doubling – an introduction. In: Sjef Barbiers/Olaf Koenenman/Marika Lekakou/Margreet van der Ham (eds.): *Microvariation in Syntactic Doubling*. Bingley: Emerald, 1–34.
- Barbiers, Sjef/Koenenman, Olaf/Lekakou, Marika/van der Ham, Margreet (eds.) (2008): *Microvariation in Syntactic Doubling*. Bingley: Emerald.
- Bäuerle, Rainer (1979): Questions and Answers. In: Rainer Bäuerle/Urs Egli/Arnim von Stechow (eds.): *Semantics from Different Points of View*. Berlin: Springer, 61–74.
- Bäuerle, Rainer/Zimmermann, Thomas Ede (1991): Fragesätze. In: Arnim von Stechow/Dieter Wunderlich (Hgg.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin: de Gruyter, 333–348.
- Baumgartner, Otto (1999): *Nidwaldner Mundart Wörter-Verzeichnis*. Buochs: Otto Baumgartner.
- Bender, Emily/Flickinger, Dan (1999): Peripheral Constructions and Core Phenomena: Agreement in Tag Questions. In: Gert Webelhuth/Jean-Pierre Koenig/Andreas Kathol (eds.): *Lexical and Constructional Aspects of Linguistic Explanation*. Stanford: CSLI Publications, 199–214.
- Bolinger, Dwight L. (1957): Interrogative Structures of American English. *Publication of the American Dialect Society* 28. Alabama: University of Alabama Press.
- Bolinger, Dwight L. (1967): Imperatives in English. In: *To Honor of Roman Jakobson*, 335–362.
- Bouton, Lawrence F. (1990): The imperative tag—a thing apart. In: *World Languages* 9, 37–51.
- Brandner, Ellen (2008): Patterns of doubling in Alemannic. In: *Papers of Workshop Syntactic Doubling in European Dialects*, March 16–18, 2006. Amsterdam: Meertens Instituut. http://www.meertens.knaw.nl/projecten/edisyn/Online_proceedings/Paper_Brandner.pdf

- Bublitz, Wolfram (1978): Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen. Tübingen: Niemeyer.
- Bucheli Berger, Claudia (2008): Neue Technik, alte Probleme: auf dem Weg zum Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz (SADS). In: Stephan Elspaß/Werner König (Hgg.): Sprachgeographie digital. Die neue Generation der Sprachatlanten. Hildesheim: Olms, 29–44.
- Bucheli, Claudia/Glaser, Elvira (2002): The Syntactic Atlas of Swiss German Dialects: empirical and methodological problems. In: Barbiers, Sjef/Cornips, Leonie/van der Kleij, Susanne (eds.): Syntactic Microvariation. Amsterdam: Meertens Institute Electronic Publications in Linguistics, vol. II, 41–74. <http://www.meertens.knaw.nl/books/synmic/pdf/buch-glas.pdf>
- Burt, Marina K. (1971): From Deep to Surface Structure. An Introduction to Transformational Syntax. New York: Harper & Row.
- Bussmann, Hadumod (Hg.) (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Bussmann, Hadumod/Trauth, Gregory/Kazzazi, Kerstin (eds.) (1999): Routledge Dictionary of Language and Linguistics. London: Routledge.
- Cattel, Ray (1973): Negative transportation and tag questions. In: *Language* 49: 3, 612–639.
- Chambers, John K./Trudgill, Peter (1998): *Dialectology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Chung, Daeho (1999): On WH-Doublets in Korean. In: *Eoneohag Journal of the Linguistic Society of Korea* 25, 281–301.
- Clauss, Walter (1969): *Die Urner Mundart. Ihre Laute und Flexionsformen*. Altdorf: Kantonsbibliothek Uri.
- Comorovski, Ileana (1996): *Interrogative phrases and the syntax-semantics interface*. Dordrecht: Kluwer.
- Cornips, Leonie/Poletto, Cecilia (2005): On standardising syntactic elicitation techniques. In: *Lingua* 115: 939–957.
- Culicover, Peter W. (1992): English tag questions in Universal Grammar. In: *Lingua* 88, 193–226.
- Culicover, Peter W./Jackendoff, Ray (2005): *Simpler Syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Dudenredaktion (Hg.) (2006): *Die Grammatik: unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 7. völlig neu erarbeitete Aufl. Mannheim: Dudenverlag.
- DWB = Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm (1960), Bd. 14, 2. Teil WENIG–WIKING. Leipzig: Hirzel.
- Erteschik-Shir, Nomi (1997): *The Dynamics of Focus Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fabrizius, Anne H. (1998): *A Comparative Survey of Reduplication in Australian Languages*. München: Lincom Europa.
- Fanselow, Gisbert/Anoop Mahajan (2000): Towards a minimalist theory of wh-expletives, wh-copying, and successive cyclicity. In: Uli Lutz/Gereon Müller/Arnim von Stechow (eds.): *Wh-scope marking*. Amsterdam: Benjamins, 195–230.
- Féry, Caroline (1993): *German Intonational Patterns*. Tübingen: Niemeyer.

- Fischer, Ludwig (1989): Luzerndeutsche Grammatik und Wegweiser zur guten Mundart. Hitzkirch: Comenius Verlag.
- Frey, Natalja (2001): Wiederholung der w-Phrasen im Urner Dialekt des Schweizerdeutschen. Lizentiatsarbeit. Universität Bern.
- Friedli, Matthias (erscheint): *Si isch grösser wie-n-ii!* Der Komparativanschluss im Schweizerdeutschen. Dissertation Universität Zürich.
- Gil, David (2005): From repetition to reduplication in Riau Indonesian. In: Hurch, Bernhard (ed.): Studies on Reduplication. Berlin: de Gruyter, 31–64.
- Glaser, Elvira (1997): Dialektsyntax: eine Forschungsaufgabe. In: Bericht über das Jahr 1996. Schweizerdeutsches Wörterbuch. Zürich: Schweizerisches Idiotikon, 11–30.
- Glaser, Elvira (2000): Erhebungsmethoden der dialektalen Syntax. In: Dieter Stellmacher (Hg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.–21. Oktober 1998. Stuttgart: Steiner (ZDL Beiheft 109), 258–276.
- Glaser, Elvira (2003): „Is des fürn Herr König, oder?“ Zur Sprachgeographie von Gliederungspartikeln. In: Edith Funk et al. (Hgg.): Sprachgeschichten. Ein Lesebuch für Werner König zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 63–79.
- von Greyerz, Otto/Bietenhard, Ruth (1997): Berndeutsches Wörterbuch für die heutige Mundart zwischen Burgdorf, Lyss und Thun. Muri b. Bern: Cosmos Verlag.
- Grice, H. Paul (1975): Logic and Conversation. In: Peter Cole/Jerry L. Morgan (eds.): Syntax and Semantics. Vol. 3: Speech acts. New York: Academic Press, 41–58.
- Guentherodt, Ingrid (1971): Der Tonhöhenverlauf bei Fragesätzen in Mundarten der Ostpfalz. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 38, 272–295.
- Guentherodt, Ingrid (1973): A prosodic isogloss in German dialects. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 40, 29–35.
- Gwerder, Alois (2001): „flätt –hüntsch –sauft“ Mundart-Wörterbuch Muotathal und Illgau. Schwyz: Triner Verlag.
- Haspelmath, Martin (1997): Indefinite Pronouns. Oxford: Clarendon Press.
- Heath, Jeffrey (2008): A Grammar of Jamsay. Berlin: de Gruyter.
- Henry, Alison (2005): Non-standard dialects and linguistic data. In: Lingua 115, 1599–1617.
- Higginbotham, James (1993): Interrogatives. In: Ken Hale/Samuel L. Keyser (eds.): The View From Building 20. Cambridge Mass.: MIT Press, 195–227.
- Hodler, Werner (1969): Berndeutsche Syntax. Bern: Francke Verlag.
- Holmes, Janet (1982): The functions of tag questions. In: English Language Research Journal 3, 40–65.
- Holmes, Janet (1984): Modifying Illocutionary Force. In: Journal of Pragmatics 8, 345–365.
- Horn, Laurence R. (1985): Linguistic Negation and Pragmatic Ambiguity. In: Language 61, 121–174.
- Huddleston, Rodney (1970): Two approaches to the analysis of tags. In: Journal of Linguistics 6, 215–22.
- Hudson, Richard A. (1975): The meaning of Questions. In: Language 51: 1, 1–31.
- Hurch, Bernhard (ed.) (2005): Studies on Reduplication. Berlin: de Gruyter.

- Idiotikon = Schweizerisches Idiotikon (1881 ff): Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld: Huber.
- Inkelas, Sharon/Zoll, Cheryl (2005): Reduplication: doubling in morphology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Isačenko, A. V. (1995): Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre. 4. Aufl. München: Hueber.
- Jakobson, Roman (1979): Warum „Mama“ und „Papa?“ In: Roman Jakobson: Aufsätze zur Linguistik und Poetik. Herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Raible. Frankfurt M.: Ullstein, 107–116.
- Jenny, Mathias (2005): The Verb System of Mon. Zürich: Universität. Arbeiten des Seminars für Allgemeine Sprachwissenschaft (ASAS).
- Kay, Paul (2002): English Subjectless Tagged Questions. In: *Language* 78: 3, 453–481.
- Kaye, Kenneth (1980): Why we don't talk 'baby talk' to babies? In: *Journal of Child Language* 7, 489–507.
- Keen, Sandra (1983): Yukulta. In: R. M. W. Dixon/Barry J. Blake (eds.): *Handbook of Australian Languages*. Vol. 3. Amsterdam: John Benjamins, 191–304.
- König, Ekkehard (1977): Form und Funktion. Eine funktionale Betrachtung ausgewählter Bereiche des Englischen. Tübingen: Niemeyer.
- König, Ekkehard/Siemand, Peter (2006): Speech Act Distinction in Grammar. In: Timothy Shopen (ed.): *Language Typology and Syntactic Description*. Cambridge University Press, 1–34.
- Lakoff, Robin (1972): Language in context. In: *Language* 48: 3, 907–927.
- Lakoff, Robin (1973): The logic of politeness. *CLS* 9, 292–305.
- Lurà, Franco (1987): Il dialetto del Mendrisiotto. Descrizione sincronica e diacronica e confronto con l'italiano. Mendrisio: Editioni Unione di banche Svizzere.
- Maddieson, Ian (1997): Phonetic Universals. In: Hardcastle, William J./Laver, John (eds.): *The Handbook of Phonetic Sciences*. Oxford: Blackwell, 619–639.
- Marti, Werner (1985): Berndeutsch-Grammatik für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura. Bern: Francke.
- McCawley, James D. (1988): *The Syntactic Phenomena of English*. Vol. 2. Chicago: The University of Chicago Press.
- McGregor, William (1995): The English 'Tag Questions': A New Analysis, Is(n't) It? In: Hasan, Ruqaiya/Fries, Peter H. (eds.): *On Subject and Theme: A Discourse Functional Perspective*. Amsterdam: John Benjamins, 91–121.
- Montaut, Annie (2007): Formes et valeurs de la reduplication en hindi/ourdou. In: *Faits de Langues* 29, 175–189.
- Moravcsik, Edith (1971): Some cross-linguistic generalizations about yes-no questions and their answers. In: *Working Papers on Language Universals VII*. Stanford, California, 45–193.
- Moravcsik, Edith (1978): Reduplicative Constructions. In: Joseph H. Greenberg (ed.): *Universals of human language*. Vol. 3: Word Structure. Stanford: Stanford University Press, 279–334.

- Muster, Hans Peter/Bürkli Flaig, Beatrice (2001): Baselbieter Wörterbuch. Basel: Christoph Merian Verlag.
- Näf, Anton (1987): Gibt es Exklamativsätze? In: Jörg Meibauer (Hg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer, 140–160.
- Neidle, Carol/Kegl, Judy/MacLaughlin, Dawn/Bahan, Benjamin/Lee, Robert G. (2000): The Syntax of American Sign Language. Functional Categories and Hierarchical Structure. Cambridge: MIT Press.
- Niebaum, Hermann/Macha, Jürgen (2006): Einführung in die Dialektologie des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Niederberger, Ernst (2001): Nidwaldner Mundart Wörterbuch. 2. Aufl. Dallenwil: Edition Odermatt.
- Obenauer, Hans-Georg (2006): Special interrogatives – left periphery, *wh*-doubling, and (apparently) optional elements. In: Jenny Doetjes/Paz González (eds.): Romance Languages and Linguistic Theory 2004. Selected Papers from ‘Going Romance’, Leiden, 9–11 december 2004. Amsterdam: Benjamins, 247–273.
- Odermatt, Esther (1903): Die Deminution in der Nidwaldner Mundart. Zürich: Zürcher & Furrer.
- Patocka, Franz (1989): Dialektsyntax und Syntaxgeographie – Möglichkeiten und Grenzen. In: Wolfgang Putschke/Werner Veith/Peter Wiesinger (Hgg.): Dialektgeographie und Dialektologie: Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: N. G. Elwert, 47–56.
- Paul, Herrmann (1968): Prinzipien der Sprachgeschichte. 8. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Peters, Jörg (2006): Intonation deutscher Regionalsprachen. Berlin: de Gruyter.
- Petronio, Karen (1993): Clause Structure in American Sign Language. Doctoral dissertation, University of Washington, Seattle.
- Petronio, Karen/Lillo-Martin, Diane (1997): WH-Movement and the Position of Spec-CP: Evidence from American Sign Language. In: Language 73:1, 18–57.
- Poletto, Cecilia/Pollock, Jean-Yves (2004): On *wh*-clitics and *wh*-doubling in French and some North Eastern Italian Dialects. In: Probus 16, 241–272.
- Quirk, Randolph/Greenbaum, Sidney/Leech, Geoffrey/Svartvik, Jan (1985): A Comprehensive Grammar of the English Language. London: Longman.
- Raimy, Eric (2000): The phonology and morphology of reduplication. Berlin: de Gruyter.
- Reis, Marga (1991): Was konstituiert *w*-Interrogativsätze? Gegen Paschs Überlegungen zur Syntax und Semantik interrogativer *w*-Konstruktionen. In: Deutsche Sprache 19, 213–238.
- Reis, Marga (2000): On the Parenthetical Features of German *Was* ... *W*-Constructions and How to Account for Them. In: Uli Lutz/Gereon Müller/Arnim von Stechow (eds.): *Wh*-scope marking. Amsterdam: Benjamins, 359–407.
- Richli, Alfred/Gallmann, Heinz (2003): Schaffhauser Mundartwörterbuch. Schaffhausen: Meier Buchverlag.
- Sadock, Jerrold M./Zwicky, Arnold M. (1985): Speech act distinctions in syntax. In: Timothy Shopen (ed.): Language typology and syntactic description. Cambridge: Cambridge University Press, 155–196.

- Sandler, Wendy/Lillo-Martin, Diane (2006): *Sign Language and Linguistic Universals*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schachter, Paul/Otanes, Fe T. (1972): *Tagalog Reference Grammar*. Berkeley: University of California Press.
- Searle John R. (1969): *Speech acts: an essay in the philosophy of language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Seiler, Gustav Adolf (1970): *Die Basler Mundart: ein grammatisch-lexikalischer Beitrag zum schweizerdeutschen Idiotikon: zugleich ein Wörterbuch für Schule und Haus*. Basel: Detloff.
- Seiler, Guido (2003): *Präpositionale Dativmarkierung im Oberdeutschen*. Stuttgart: Steiner (ZDL Beiheft 124).
- Seiler, Guido (2005): *Wie verlaufen syntaktische Isoglossen, und welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen?* In: Eggers, Eckhard/Schmidt, Jürgen Erich/Stellmacher, Dieter (Hgg.): *Moderne Dialekte – neue Dialektologie*. Stuttgart: Steiner (ZDL Beiheft 130), 313–341.
- Selting, Margret (1995): *Prosodie im Gespräch*. Tübingen: Niemeyer.
- Siemund, Peter (2001): *Interrogative constructions*. In: Martin Haspelmath/Ekkehard König/Wulf Oesterreicher/Wolfgang Raible (eds.): *Language Typology and Language Universals*. Vol. 2. Berlin: de Gruyter, 1010–1028.
- Snow, Catherine E./Ferguson, Charles A. (eds.) (1977): *Talking to children. Language input and acquisition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sommerschuh, Christine (2008): *Einführung in die Tibetische Schriftsprache. Lehrbuch für den Unterricht und das vertiefende Selbststudium*. Books on Demand GmbH.
- Suter, Rudolf (1992): *Baseldeutsch-Grammatik*. Basel: Christoph Merian Verlag.
- Suter, Rudolf (1995): *Baseldeutsch-Wörterbuch*. Basel: Christoph Merian Verlag.
- Sutton-Spence, Rachel/Woll, Bencie (1999): *The Linguistics of British Sign Language. An Introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ullan, R. (1978): *Some General Characteristics of Interrogative Systems*. In: Joseph H. Greenberg (ed.): *Universals of human language*. Vol. 4: *Syntax*. Stanford: Stanford University Press, 211–248.
- van der Voort, Hein (2004): *A Grammar of Kwaza*. Berlin: de Gruyter.
- Wachowicz, Krystyna (1974): *On the Syntax and Semantics of Multiple Questions*. Doctoral dissertation. University of Texas/Austin.
- Weber, Albert (1948): *Zürichdeutsche Grammatik: ein Wegweiser zur guten Mundart*. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag.
- Willkop, Eva-Maria (1988): *Gliederungspartikeln in Dialog*. München: iudicium.

Benutzte Textausgaben und Übersetzungen

- Cramer, Thomas (2001) siehe Hartmann von Aue.
- Gottfried von Strassburg: Tristan. Text: mittelhochdeutsch/neuhochdeutsch, Verse 9983–19548. Nach dem Text von Friedrich Ranke neu hrsg., ins Neuhochdeutsche übers., mit einem Stellenkommentar und einem Nachw. von Rüdiger Krohn. Bd. 2, 8. Aufl. Stuttgart: Reclam 2005.
- [Gottfried von Strassburg] Tristan und Isolde des Gottfried von Strassburg. Eingel. und übers. von Dieter Kühn. Frankfurt a. M.: Fischer 2003.
- Gottfried von Strassburg: Tristan und Isold. Hrsg. von Friedrich Ranke. 13., unveränderte Aufl. Dublin/Zürich: Weidmann 1968.
- Gottfried von Strassburg: Tristan und Isolde. Übersetzt von Karl Simrock. Leipzig: Brockhaus 1855.
- Hartmann von Aue: Iwein. Der Riter mit dem Lewen. Gedihet von dem Hern Hartmann Dienstman ze Ouwe. Hrsg. von G. F. Benecke und K. Lachmann. Berlin: Bey G. Reimer 1827.
- Hartmann von Aue: Iwein. Text der 7. Ausg. [hrsg.] von G. F. Benecke et al. 4. überarb. Aufl. Übersetzung und Nachwort von Thomas Cramer. Berlin: de Gruyter 2001.
- Hartmann von Aue: Gregorius; Der arme Heinrich; Iwein. Hrsg. und übers. von Volker Mertens. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag 2004.
- Hartmann von Aue: Iwein. Übersetzt von Wolfgang Mohr, mit Beobachtungen zum Vergleich des „Yvain“ von Chrestien von Troyes mit dem „Iwein“ Hartmanns. Göppingen: Kümmerle 1985.
- Hartmann von Aue: Iwein. Aus dem Mittelhochdt. übertragen, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Max Wehrli. Zweisprachige Ausgabe. Zürich: Manesse 1988.
- Krohn, Rüdiger (2005) siehe Gottfried von Strassburg.
- Kühn, Dieter (2003) siehe Gottfried von Strassburg.
- Lessing, Gotthold Ephraim (1990): Nathan der Weise [Ton] Dargestellt von einem Ensemble des Burgtheaters Wien. Regie: Karl Eidlitz. Wermatswil: Leuberg Edition.
- Lessing, Gotthold Ephraim (1996): Nathan der Weise [Elektronische Daten]. Stuttgart: Reclam, Berlin: Silver Spring.
- Mertens, Volker (2004) siehe Hartmann von Aue.
- Mohr, Wolfgang (1985) siehe Hartmann von Aue.
- Simrock, Karl (1855) siehe Gottfried von Strassburg.
- Steinberger, Emil (2003): „Füürobig“ und wiiterri Überraschige. DVD Filmmaterial. Schweizer Dialekt. Territet: Edition E.
- Steinberger, Emil (2004a): Träum und Spezialitäté. DVD Filmmaterial. Schweizer Dialekt. Territet: Edition E.
- Steinberger, Emil (2004b): Unvergässlich Gschichte. DVD Filmmaterial. Schweizer Dialekt. Territet: Edition E.
- Steinberger, Emil (2004c): En cabaretistischi Läsig. DVD Filmmaterial. Schweizer Dialekt. Territet: Edition E.

- Steinberger, Emil (2005): Vo de Poscht zum Circus. DVD Filmmaterial. Schweizer Dialekt. Territet: Edition E.
- Wehrli, Max (1988) siehe Hartmann von Aue.

Anhänge

A. Fragebogen zu w-Verdoppelung (FN05)

Projekt Dialektsyntax
Leitung: Prof. Dr. Elvira Glaser

Universität Zürich, Deutsches Seminar
Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich

Spezieller Fragebogen zum Satzbau des Schweizerdeutschen

a) Hinweise und Tipps zum Ausfüllen

- Wir möchten ein möglichst getreues Bild Ihres eigenen Dialekts erhalten. Deshalb bitten wir Sie, die Fragen alleine zu beantworten und sich nicht beeinflussen zu lassen.
- Schreiben Sie so, wie Sie zu sprechen gewohnt sind, ohne Rücksicht auf die Rechtschreibung. Lassen Sie sich nicht durch die vorgegebene Schreibung der einzelnen Wörter stören. Wenn Sie wollen, können Sie Ihre gewohnte Aussprache dazu schreiben.
- Sicher hilft es Ihnen, wenn Sie sich die Beispiele laut vorlesen.
- Wenn Ihnen bei Ankreuzfragen noch eine andere Form des Satzes einfällt, wäre es für uns nützlich, wenn Sie diese ebenfalls notieren.
- Bitte schreiben Sie wenn möglich **nicht** mit Bleistift.

b) Persönliche Angaben (BITTE UNBEDINGT AUSFÜLLEN!)

Ihre Angaben erheben wir ausnahmslos für wissenschaftliche Zwecke, um den neuen „Sprachatlas der Syntax des Schweizerdeutschen“ (Nationalfondsprojekt an der Universität Zürich) zu erstellen. Ihre Angaben werden von uns vertraulich behandelt und anonymisiert. Eine kommerzielle Verwendung oder eine Weitergabe der Daten an Dritte erfolgt nicht.

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

ev. E-mail (für Rückfragen) _____

Jahrgang _____

c) Anregungen und Kritik

1. Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- | | | | |
|----|-----------------------------|-------------------------------|------------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Wär isch cho wär? |
| 2) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Wär het mis Auto bruucht wär? |
| 3) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Was tüe mer de hüt fiire was? |
| 4) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Wo heiter euch känne gleert wo? |
| 5) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Wo häre göter id Ferie wo? |
| 6) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Wie lang siter scho zäme wie lang? |
| 7) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Wänn faat dr Film aa wänn? |

2. Sie machen eine Wanderung. Wenn Sie einen Aussichtspunkt erreichen, öffnet sich Ihnen ein herrlicher Blick auf die schneebedeckte Berge. Sie finden dieses Bild sehr schön. Sie geben Ihrer Bewunderung Ausdruck:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- | | | | |
|----|-----------------------------|-------------------------------|-------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Das isch de e schöni Ussicht! |
| 2) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Wie isch d Ussicht so schön! |
| 3) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Wie schön isch d' Ussicht! |

4) anders: _____

Welche Variante (1-4) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

3. Matthias sagt seiner Mutter, dass er heute Abend ins Kino geht. Die Mutter fragt:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- | | | | |
|----|-----------------------------|-------------------------------|---------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Mit wäm geisch is Kino? |
| 2) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Mit wäm geisch is Kino mit wem? |

3) anders: _____

Welche Variante (1-3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

4. Claudia ist schlecht gelaunt, weil sie einen Termin beim Zahnarzt hat. Sie sagt ihrem Freund Hugo, dass zum Zahnarzt gehen nicht gerade ihre Lieblingsbeschäftigung ist. Hugo versucht, Verständnis zu zeigen, und sagt:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- | | | | |
|----|-----------------------------|-------------------------------|--------------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Wär geit scho gärn zum Zahnarzt? |
| 2) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Wär geit scho gärn zum Zahnarzt wär? |
| 3) | anders: _____ | | |

Welche Variante (1-3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

5. Anna hat versprochen, dem kleinen Peter zum Geburtstag ein Velo zu schenken. Nun sind sie in einem Velogeschäft und haben sich zwei Modelle ausgesucht, die Peter gefallen würden. Anna fragt ihn:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- | | | | |
|----|--------------------------|--------------------------|---|
| | ja | nein | |
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Weles Velo gfaut dir am beschte? |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Weles Velo gfaut dir am beschte weles? |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Weles Velo gfaut dir am beschte weles Velo? |

- 4) anders: _____

Welche Variante (1-4) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

6. Anna und Markus waren am Wochenende in Paris. Sie erzählen ihrem Freund Hans, der zwei Jahre in Paris gelebt hat, über die Reise. Unter anderem erwähnen sie, dass sie sich in diesen drei Tagen nicht alles anschauen konnten. Hans fragt:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- | | | | |
|----|-----------------------------|-------------------------------|---------------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Was heiter de nid chönne aaluege? |
| 2) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Was heiter de nid chönne aaluege was? |

- 3) anders: _____

Welche Variante (1-3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

7. Maria erzählt ihrem Bruder, dass ihr ehemaliger Verehrer ihr seit einem Monat jede Woche einen Besuch abstattet. Der Bruder fragt nach dem Grund der Besuche:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- 1) ☐ ja ☐ nein Was chunnt er aube?
 2) ☐ ja ☐ nein Was chunnt er aube was?
 3) anders: _____

Welche Variante (1-3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

8. Heidi und Anna sind gerade am Kaffee trinken. Da kommt Anna plötzlich in den Sinn, dass sie noch einen Termin hat. Sie fragt Heidi:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- 1) ☐ ja ☐ nein Was isch für Ziit? I mues zum Coiffeur.
 2) ☐ ja ☐ nein Was isch für Ziit was? I mues zum Coiffeur.
 3) anders: _____

Welche Variante (1-3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

9. Maria und Ihr Freund sehen, wie ihr Nachbar Dani, der vis-à-vis von ihnen wohnt, ein Riesenpaket von einem Lieferservice in Empfang nimmt. Maria wundert sich, was das sein könnte. Sie sagt zu ihrem Freund:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- ja nein
 1) ☐ ☐ Was het ächt dr Dani übercho was?
 2) ☐ ☐ Was het ächt dr Dani übercho?
 3) anders: _____

Welche Variante (1-3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

10. Peter hat für seine Freundin Anna eine Überraschungsparty organisiert. Ein Freund von beiden fragt Peter, ob Anna weiss, wer alles da sein wird. Darauf Peter:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- | | | | |
|----|-----------------------------|-------------------------------|--|
| 1) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Nei, si weiss nid, wer ob dass aus chunnt. |
| 2) | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | Nei, si weiss nid, wer ob dass aus chömi. |

3) anders: _____

Welche Variante (1-3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

11. Sie gehen an einem Kindergarten vorbei. Draussen spielen Kinder. Der kleine Dani hat etwas hinter seinem Rücken versteckt. Die Betreuerin fragt ihn:

a) Was hesch (du) hinger dim Rügge versteckt, waseliwas?

In dieser Situation ist es **wahrscheinlich**, dass

- | | ja | nein | |
|----|--------------------------|--------------------------|---|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | die Betreuerin sicher weiss, was Dani versteckt. |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | die Betreuerin nicht weiss, was Dani versteckt. |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | die Betreuerin vermutet, was Dani versteckt hält. |

Zu welcher Situation (1-3) passt die Frage a) am besten? Nr. ____

In welcher anderen Situation könnten Sie sich die Äusserung der Frage a) vorstellen?

12. Anna hat Tee gemacht und fragt ihre Freundin, mit was sie den Tee versüssen will:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- | | ja | nein | |
|----|--------------------------|--------------------------|---------------------------------------|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Du nimsch was, Zucker oder Honig? |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Was nimsch du was, Zucker oder Honig? |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Was nimsch du, Zucker oder Honig? |

4) anders: _____

Welche Variante (1-4) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

13. Maria meint, dass Zucker schädlich für die Gesundheit ist. Anna fragt:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

- | | ja | nein | |
|----|--------------------------|--------------------------|---|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Wieso söu de dr Zucker schädlich sii? |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Wieso söu de dr Zucker schädlich sii wieso? |

3) anders: _____

Welche Variante (1-3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

14. Peter hat seiner Mutter gesagt, dass er Lokführer werden will. Die Mutter fragt ihn:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen (ja), welche sind nicht möglich (nein)?

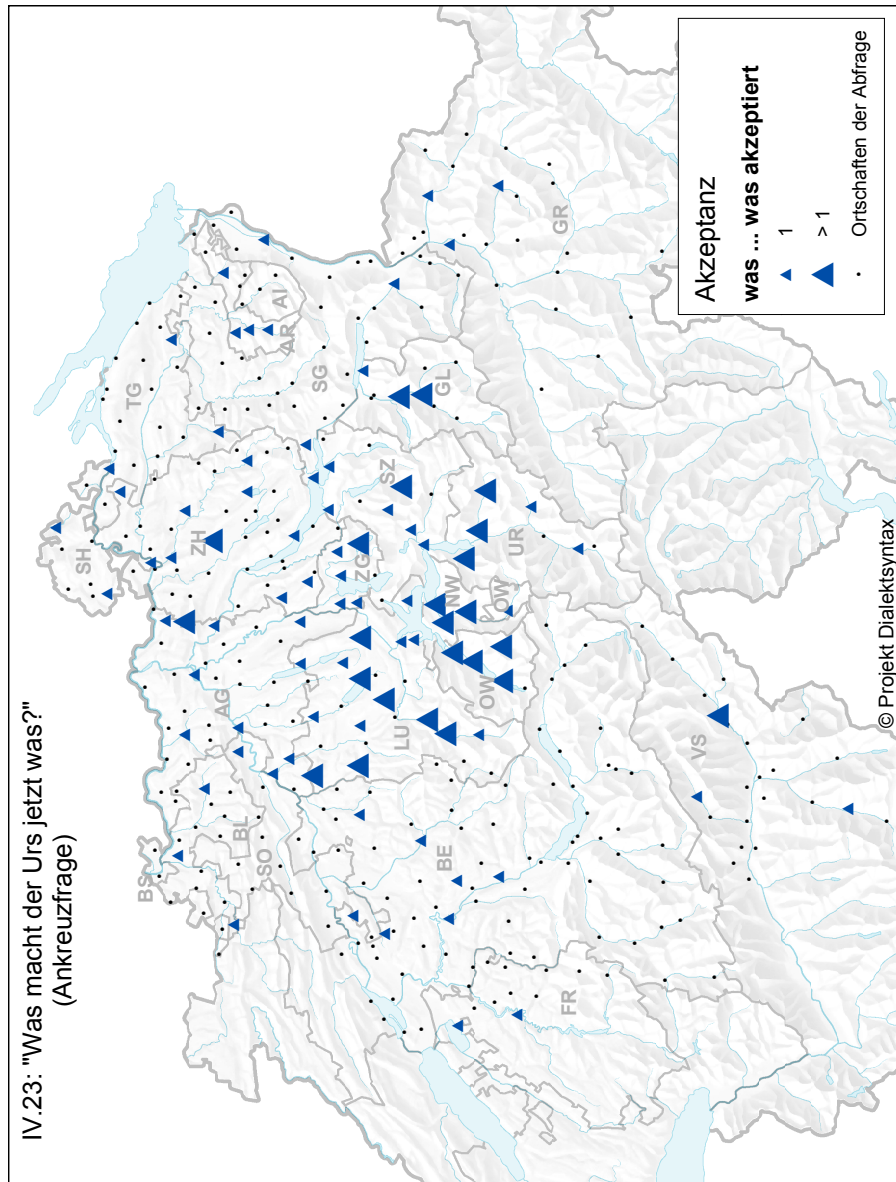
- | | ja | nein | |
|----|--------------------------|--------------------------|--|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Warum wetsch du de Lokifüerer werde? |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Warum wetsch du de Lokifüerer werde warum? |

3) anders: _____

Welche Variante (1-3) ist für Sie in dieser Situation die natürlichste? Nr. ____

Bemerkungen:

B. Karten und Tabellen zur w-Verdoppelung



Karte 1: Akzeptanz der w-Verdoppelung

Tab. B-1: Angaben zu Akzeptanz: Kerngebiet vs. Peripherie

Kerngebiet						
Kanton	total O	total GP	+ O	+ GP	≈ % O	≈ % GP
Nidwalden NW	3	24	3	9	100	38
Obwalden OW	6	48	5	10	83	21
Zug ZG	6	44	5	6	83	14
Uri UR	7	55	5	10	71	18
Luzern LU	23	152	15	22	65	16
Appenzell AR	7	56	4	4	57	7
Schwyz SZ	11	73	6	7	55	10
Peripherie						
Schaffhausen SH	10	78	4	4	40	5
Glarus GL	9	87	3	6	33	7
Aargau AG	33	235	8	8	24	3
Zürich ZH	42	309	10	12	24	4
Basel Land BL	16	127	3	3	19	2
Freiburg FR	11	75	2	2	18	3
Solothurn SO	14	86	2	2	14	2
Graubünden GR	24	168	3	3	13	2
Wallis VS	23	156	3	4	13	3
St. Gallen SG	37	287	4	4	11	1
Thurgau TG	19	118	2	2	11	2
Bern BE	77	557	6	6	8	1
Appenzell AI	3	19	0	0	0	0
Basel Stadt BS	2	11	0	0	0	0

total O = Anzahl der Orte der Abfrage total

total GP = Anzahl der Gewährspersonen total

+ O = Anzahl der Orte, an denen die w-Verdoppelung akzeptiert wurde

+ GP = Anzahl der Gewährspersonen, die die w-Verdoppelung akzeptiert haben

≈ % O = Proportion der Orte, an denen die w-Verdoppelung akzeptiert wurde zu total O

≈ % GP = Proportion der Gewährspersonen, die die w-Verdoppelung akzeptiert haben, zu total GP

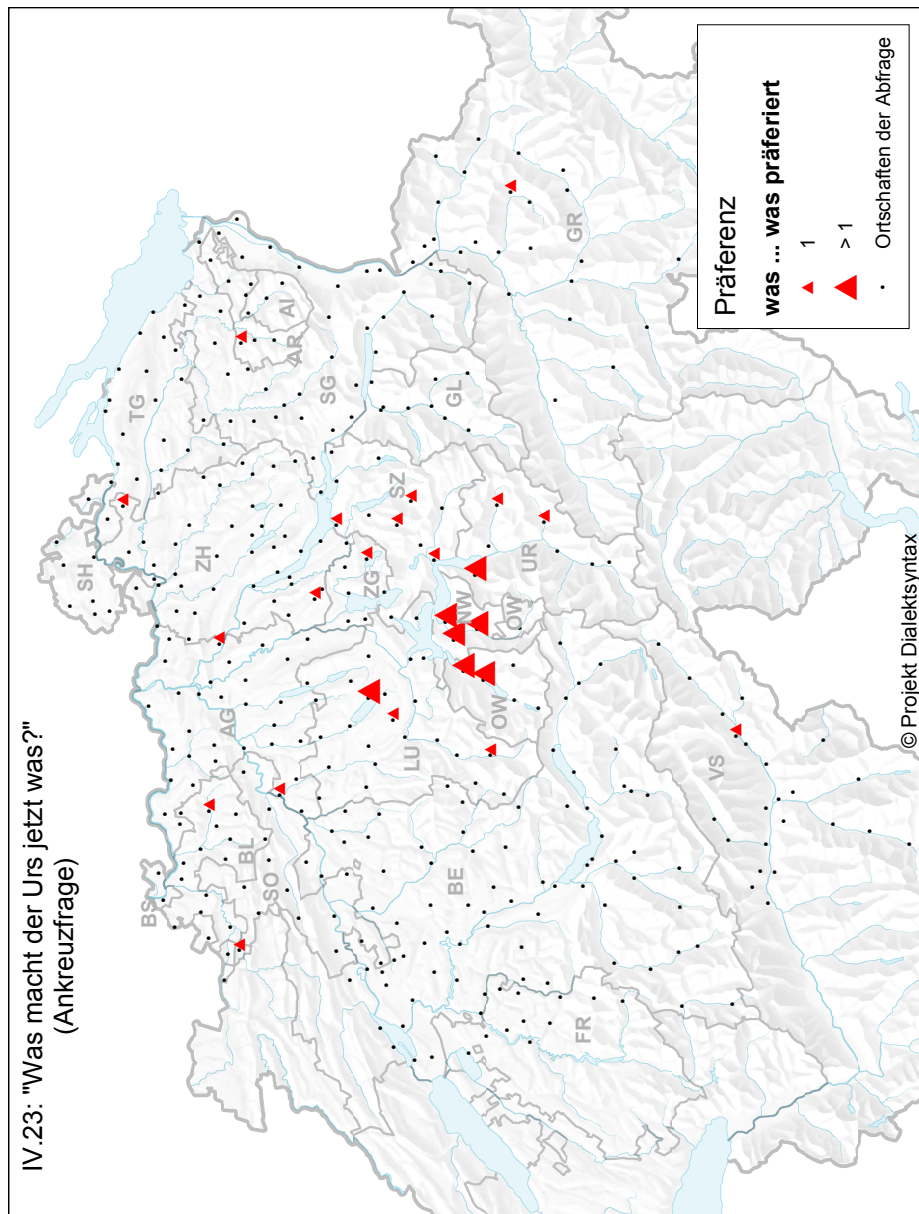
Tab. B-2: Akzeptanz der w-Verdoppelung pro Ort

Ort/Dialekt	total GP	+ GP	\approx % GP
Buochs NW	7	4	57
Betten VS	5	2	40
Melchtal OW	5	2	40
Niederwenigen ZH	5	2	40
Oberiberg SZ	5	2	40
Schlüpfheim LU	5	2	40
Stans NW	5	2	40
Alpnach OW	10	3	30
Altdorf UR	9	3	33
Pfaffnau LU	6	2	33
Zell LU	6	2	33
Eschenbach LU	7	2	29
Ruswil LU	7	2	29
Sarnen OW	7	2	29
Engelberg OW	4	1	25
Entlebuch LU	8	2	25
Isenthal UR	12	3	25
Rotkreuz ZG	4	1	25
Glarus GL	13	3	23
Oberägeri ZG	9	2	22
Sempach LU	9	2	22
Unterschächen UR	9	2	22

total GP = Anzahl der Gewährspersonen total

+ GP = Anzahl der Gewährspersonen, die die Verdoppelung akzeptiert haben

\approx % GP = Proportion der Gewährspersonen, die die Verdoppelung akzeptiert haben,
zu total GP



Karte 2: Präferenz der w-Verdoppelung

Tab. B-3: Angaben zu Präferenz: Kerngebiet vs. Peripherie

Kerngebiet						
Kanton	total O	total GP	! O	! GP	≈ % O	≈ % GP
Nidwalden NW	3	24	3	7	100	29
Uri UR	7	55	3	10	43	7
Schwyz SZ	11	73	4	4	36	6
Obwalden OW	6	48	2	5	33	10
Peripherie						
Zug ZG	6	44	1	1	17	2
Appenzell AR	7	56	1	1	14	2
Luzern LU	23	152	3	4	13	3
Basel Land BL	16	127	2	2	13	2
Aargau AG	33	235	2	2	6	<1
Zürich ZH	42	309	2	2	5	<1
Graubünden GR	24	168	1	1	4	<1
Wallis VS	23	156	1	1	4	<1
Appenzell AI	3	19	0	0	0	0
Basel Stadt BS	2	11	0	0	0	0
Bern BE	77	557	0	0	0	0
Freiburg FR	11	75	0	0	0	0
Glarus GL	9	87	0	0	0	0
Schaffhausen SH	10	78	0	0	0	0
Solothurn SO	14	86	0	0	0	0
St. Gallen SG	37	287	0	0	0	0
Thurgau TG	19	118	0	0	0	0

total O = Anzahl der Orte der Abfrage total

total GP = Anzahl der Gewährspersonen total

! O = Anzahl der Orte, an denen die w-Verdoppelung präferiert wurde

! GP = Anzahl der Gewährspersonen, die die w-Verdoppelung präferiert haben

≈ % O = Proportion der Orte, an denen die w-Verdoppelung präferiert wurde, zu total O

≈ % GP = Proportion der Gewährspersonen, die die w-Verdoppelung präferiert haben, zu total GP

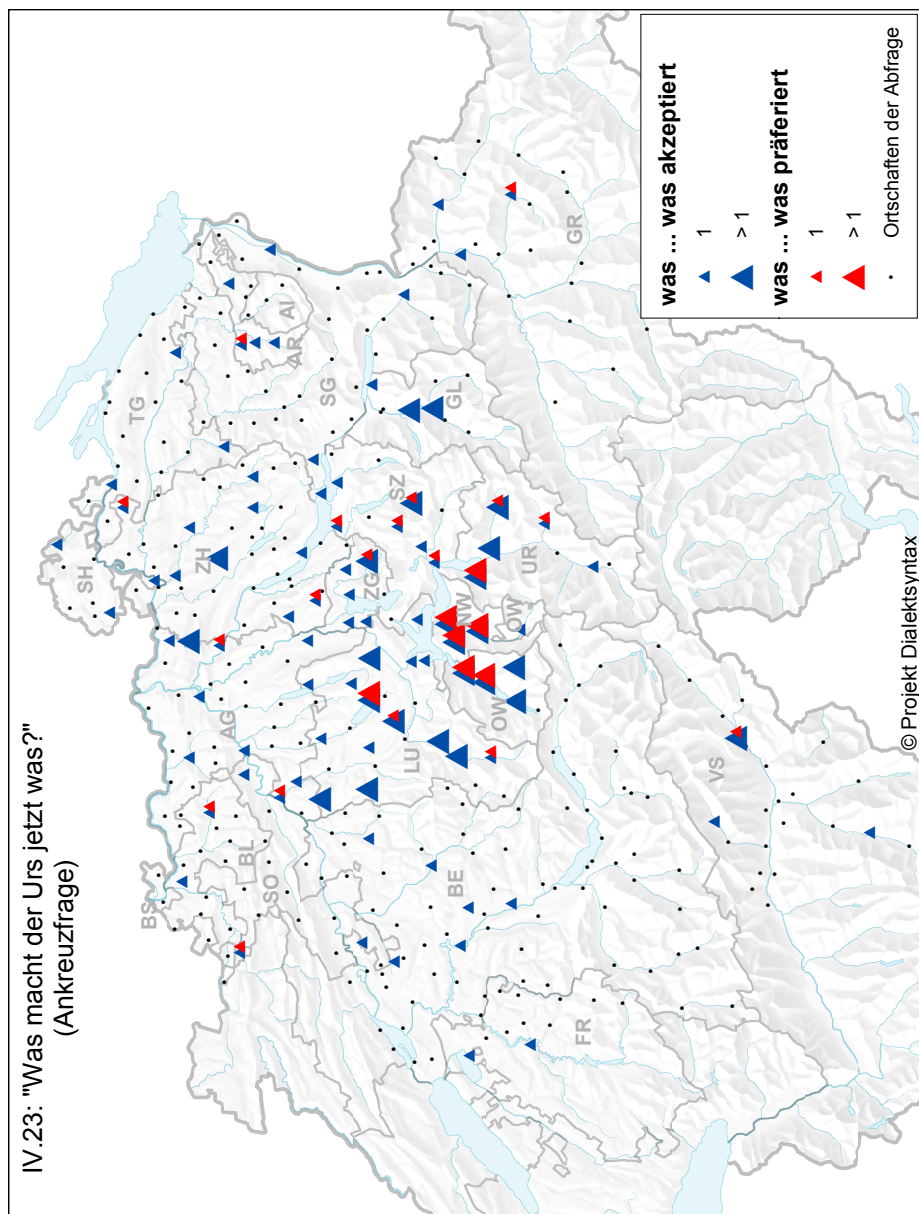
Tab. B-4: Präferenz der w-Verdoppelung pro Ort

Ort/Dialekt	total GP	! GP	\approx % GP
Buochs NW	7	3	43
Stans NW	5	2	40
Wolfenschiessen NW	12	2	17
Alpnach OW	10	3	30
Sarnen OW	7	2	29
Sempach LU	9	2	22
Isenthal UR	12	2	17
Liesberg BL	5	1	20
Flühli LU	5	1	20
Betten VS	5	1	20
Oberiberg SZ	5	1	20
Rifferswil ZH	5	1	20
Wollerau SZ	5	1	20
Würenlos AG	5	1	20

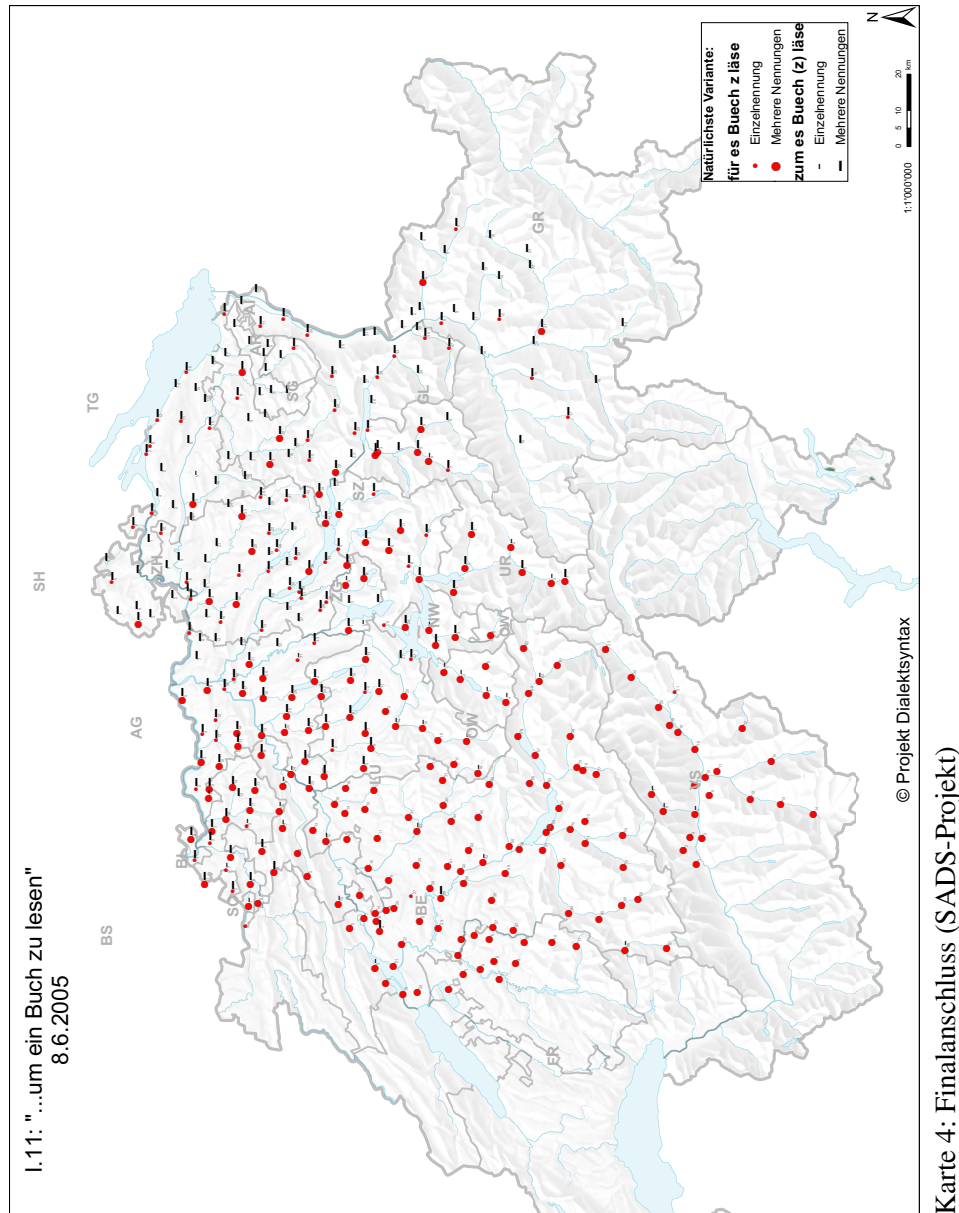
total GP = Anzahl der Gewährspersonen total

! GP = Anzahl der Gewährspersonen, die die w-Verdoppelung präferiert haben

\approx % GP = Proportion der Gewährspersonen, die die w-Verdoppelung präferiert haben,
zu total GP



Karte 3: Akzeptanz und Präferenz der w-Verdoppelung



C. w-Verdoppelung bei Emil Steinberger

C.1 Allgemeine Infos

Emil Steinberger, unter seinem Künstlernamen Emil bekannt, ist ein Schweizer Kabarettist. Geboren und aufgewachsen ist er in Luzern. Seine Performances führt er auf Dialekt, Schweizer Hochdeutsch sowie auf Französisch auf.

Den kabarettistischen Sketchen liegen zwar sorgfältig vorbereitete und bearbeitete Texte sowie andere Stilmittel und Ausdrucksformen für die Darstellung der Charaktere zugrunde. Es ist aber anzunehmen, dass bei den live Aufführungen spontane Improvisationen nicht ausgeschlossen sind. Mein Eindruck, der sich beim Anschauen des Filmmaterials ergeben hat, ist, dass die w-Verdoppelung absichtlich und differenziert zur Darstellung bestimmter Personentypen eingesetzt wurde. Das hiesse, dass meine Befunde zur w-Verdoppelung (vor allem im Kapitel 4) mit den Beobachtungen, die Emil gemacht hat, übereinstimmen.

Es wurden Daten von fünf DVDs (Steinberger 2003, 2004a, 2004b, 2004c, 2005) mit der Sprachdeklaration Schweizer Dialekt ausgewertet. In Steinberger (2004a) und (2004c) lautet die Angabe für einzelne Nummern Schweizer Hochdeutsch. Bei der Auswertung stehen zwei Fragen im Vordergrund:

1. Welche w-Wörter können verdoppelt werden? (Abschnitt C.2), und
2. In welchen Fragetypen kommt die w-Verdoppelung vor (Abschnitt C.3)?

Insgesamt kommen auf diesen fünf Datenträgern 31 Fragen mit w-Verdoppelung vor. Die Frage *Was isch was?* im Sinn von *Was isch?* kommt mehrmals vor. Sie wird bei der weiteren Auswertung nicht berücksichtigt.

Es können hier keine Aussagen gemacht werden zum Verhältnis der w-Fragen mit Verdoppelung zur Gesamtzahl der w-Fragen. Zu den Beispielen wird jeweils die Art der Frage (z. B. „rhetorisch“ oder „mit Neugier“) angegeben, gefolgt von der Quellenangabe auf der neuen Zeile: Erscheinungsjahr, das Stück und ungefähre Zeitangabe (vergleichbar mit Seitenangabe bei schriftlichen Quellen). Die Verschriftlichung der Beispiele ist von N.F.

C.2 Welche w-Wörter verdoppelt werden

Es gibt Beispiele für die Verdoppelung von fast allen einsilbigen w-Wörtern. Die Ausnahme ist das w-Wort *wem*. *Was* wird in vier und *wer* in drei Fragesätzen verdoppelt:

- (1) a. Ja was gits de da z lache was? nimt mi schon no Wunder was da z lache git
(mit Neugier)
(2003, Bremslicht, 55.27)
- b. Und jetzt wer het jetzt der Wöschchuchischlüssel wer? (mit Neugier)
(2003, Waschküchenschlüssel, 15.25)

Die Verdoppelung von *wie* kommt in zwei Sätzen und die von *wenn* in einem Satz vor. Das zeigen Beispiele (2a) und (2b). Einmal wird *wie* in einem Fragesatz auf Schweizer Hochdeutsch verdoppelt (2c):¹

- (2) a. Wie muess i jetz das korrigiere wie? (an sich selber)
2004a, Stüürformular, 10.14
- b. Wenn isch etz au no daas gsi wenn (an sich selber)
2004a, Stüürformular, 09.33
- c. Donnerwetter wie wollen Sie denn auf dem Plakat sein wie? (mit Hohn und/oder Erstaunen)
2004a, Nationalrotsplakat, 01.40.42

Am häufigsten wird das Fragewort *wo* verdoppelt (12 Mal). (3b) ist eine rhetorische Frage, die vom Sprecher selbst gleich beantwortet wird (vgl. dazu Beispiele im Abschnitt 4.9.3). In diesem Fragesatz könnte anstelle von satzfinale *wo* genauso gut *wodeliwo* stehen.

- (3) a. Wo hend si ächt dr Priis wider aagschribe wo? (an sich selber)
2005, Kniemil, 07.58

1 Ich habe die Sketches auf Schweizer Hochdeutsch in Bezug auf die w-Verdoppelung nicht überprüft, in einem Trailer aber die schweizerhochdeutsche Entsprechung zum Satz *Wo hesch denn de Nuggi wo?* (2004b, De Chinderwage, 23.15) gefunden, die lautet: *Wo hast du denn den Nuggi wo?* Ich nehme an, dass Emil die w-Verdoppelung absichtlich als Stilmittel einsetzt oder zumindest dass sie von ihm im Schweizer Hochdeutschen als nicht allzu fremd oder störend empfunden wird.

- b. Und wo bin i glandet wo? Im Bäregrobe unde! (an das Publikum, rhetorisch)
2004a, Ha mi verschloofe, 02.24

Von den zwei- und mehrsilbigen w-Wörtern wird *wieso* in vier Fällen verdoppelt (4a). Von der w-Phrase *I welem Theater* in (4b) wird nur der w-Teil mit der Präposition *i welem* verdoppelt (vgl. dazu Beispiel (18) im Abschnitt 4.5.3 auf S. 53).

- (4) a. Wieso chan i da nid iischloofe wieso? (an sich selber)
2004a, Is Bett go, 46.34
- b. I welem Theater isch si de i welem? (mit Neugier)
2003, Waschküchenschlüssel, 16.20

Einmal werden die Präpositionalphrase *vo wo* (5a) und je einmal der w-Teil vom Frageadverb *wohärä* (5b) und *woänä* (5c) verdoppelt. Zu diesen Beispielen vgl. Abschnitt 4.5.2.

- (5) a. Vo wo hesch jetz dä plötzlech vo wo? (mit Neugier)
2003, Hochzeitsglückwünsche, 1.02.16
- b. Wo luegsch au du immer härä wo? (mit Vorwurf)
2003, Der Parkierer, 1.18.52
- c. Wo isch de di Zwygart änä wo? (mit Neugier)
2003, Waschküchenschlüssel, 15.57

C.3 In welchen Fragen w-Wörter verdoppelt werden

Die w-Verdoppelung kommt in folgenden Fragetypen vor, wobei Kombinationen auch möglich sind:

- Frage an sich selber (12 mal, meistens eindeutig als solche bestimmbar)
 - (6) Wo isch etz di Schruube wo? (2004b, De Chinderwage, 24.28)
- Frage mit Emotion (10 mal)
 - (7) Wieso hesch au di zwei chennegleert wieso? (mit Vorwurf)
2003, Hochzeitsglückwünsche, 1.01.09

- Frage mit Neugier (8 mal)
 - (8) Wo isch denn dr zwöite Kandidat wo? (2004b, De Quizmaster, 29.00)
- Rhetorische Frage (2 mal)
 - (9) Wieso lached si wieso? (2003, Der Intendant, 13.26)
- Frage mit Negation (2 mal)
 - (10) Wieso bisch de nid usecho wieso? (2005, Kniemil, 17.14)

Emil Steinberger präferiert die w-Verdoppelung eindeutig in Fragen, die der Sprecher an sich selbst richtet. Am zweithäufigsten ist die w-Verdoppelung in Fragen mit Emotionen gefolgt von solchen mit Neugier. In rhetorischen Fragen und in Fragen mit Negation ist die w-Verdoppelung selten. Eine typische w-Frage mit Verdoppelung wäre also bei Emil eine Frage, die er an sich selber richtet mit dem Fragewort *wo*, wie in (3a) oder in (6).